ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MAR 24 '65
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. März 1965 | Nummer 11

Komm, reiche Jesu deine Hand

Komm, reiche Jesu deine Hand,
schenk ihm dein Herz, dein Leben;
du kannst durch dieses Erdenland
allein nicht gehn und streben.

Nimm dir das Gotteswort zum Stab,
den Herrn zum Weggefährten;
so wird dein Wandern auf und ab
froh und gesegnet werden.

Und hast du dich einmal verirrt,
führt steil dein Weg durch Leiden —
dein Jesus bleibt dein guter Hirt,
will selbst sein Schäflein weiden.

Du weißt um die Gefahren nicht,
die deinen Weg umstellen;
o geh nicht ohne Halt und Licht,
du könntest leicht zerschellen.

Vergiß es nie; er sieht dich an,
Er gab für dich sein Leben;
folg treu ihm auf der Lebensbahn,
Er wird dich tragen, heben,
dir ewges Leben geben.

Margarete Rode

*

„Fürchte dich nicht!"

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch. Jes. 41, 10

Wie oft heißt es in der Bibel: „Fürchte dich nicht!" Gott weiß also, daß wir ängstliche Leute sind und daß wir oft auch Ursache zur Furcht haben. Darum wiederholt es die Schrift in immer neuen Abhandlungen: „Ich bin mit dir, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir." Diese vierfache Zusage gilt allen Verzagten und Einsamen. Sie sind nicht allein, Gott ist bei ihnen und will sie nicht verlassen noch versäumen. Und er läßt sie nicht ohne Kraft, sondern stärkt die, so von ganzem Herzen an ihm sind. Das sollen alle wissen, die sich den Schwierigkeiten des Lebens nicht gewachsen fühlen. Gott hilft, Gott wird schon damit fertig. Aber nun nicht anders, als er mit dem Schwersten in der Welt fertig geworden ist: mit unsrer Sünde. Gott hilft immer erst zu Jesus Christus hin, — da ist unsre völlige Errettung, alles andre ist nur eine halbe, steckengebliebene Hilfe. Wer sich nicht zu Jesus helfen lassen will, dem ist nicht zu helfen. Aber bei ihm, unter seinem Kreuz, da finden wir den treuen Helfer in allen Schwierigkeiten.

K.-W. S.

Ein ungenannter Gläubiger schrieb einmal: Ich bin in meinem Leben vielen Menschen begegnet, die als Christi Jünger und Jüngerinnen sichtbar seine Durchhilfe in schwierigsten Lagen erfahren haben. Sie wurden gehaßt, aber niemand konnte ihnen etwas anhaben. Ein Beispiel von vielen will ich hier erzählen: Unsre Gemeindeschwester tat treu und ohne Ansehen der Person ihren Liebesdienst, bis Neider sie verleumdeten und schlecht machten. Das gelang ihnen auch, und man erwog allen Ernstes, die Schwester aus ihrer Arbeit herauszunehmen. Es ist nie dazu gekommen. Natürlich litt sie unsagbar unter dem Druck. Aber die Anfeindung trieb sie nur enger zu ihrem Herrn. So konnte sie unbeirrt weiterdienen und weiterlieben, ohne Selbstrechtfertigung und ohne die Arbeit hinzuwerfen. Und siehe, unversehens geschah es, daß unter ihrem stillen und demütigen Tun die Anschuldigungen und Lügen zerbröckelten und ihre Feinde erklären mußten: „Wir können nichts gegen sie ausrichten." — Gott steht zu seinem Wort: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott! — Auch heute ist es so.

Erweckungsversammlungen

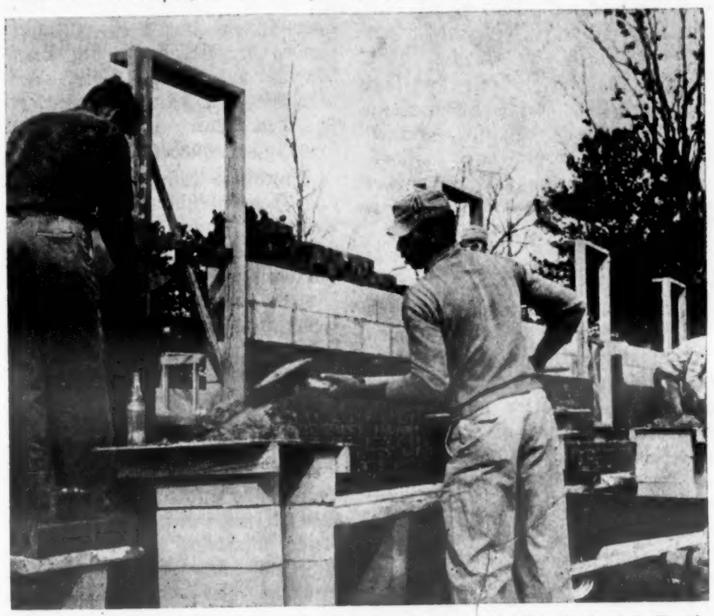
in Yarrow, B.C., abgehalten von Evangelist Henry Unrau, Lehrer am Bibelinstitut in Caronport, Saskatchewen. (Nebenstehendes Bild.)

„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten" (Psalm 118, 15).

Dienstag, den 23. Februar, brachte Br. Ernest Dyck, der in Quebec arbeitet, einen wertvollen Bericht von der Arbeit unter den französischen Leuten. Mit großer Erwartung sah unsere

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Mennonitischer Katastrophendienst in Mississippi



Unbekannte Brandstifter setzten die Mount-Charity-Baptistenkirche bei Carthage, Mississippi, im vergangenen September in Brand. Hier sehen wir Männer des Mennonitischen Katastrophendienstes, die da behilflich sind, beim Wiederaufbau der demolierten Kirche. 14 MDS-Männer wurden bereits nach Mississippi geschickt, um daselbst bei der Wiedererrichtung zu helfen. Die Mittel dazu stellte das MCC.

MCC wurde im Jahre 1920 ins Leben gerufen. Im Laufe der verflossenen 45 Jahre hat es manche segenbringende Arbeit tun dürfen. In vielen Ländern der Welt hat es wertvolle Dienste geleistet. In jüngster Vergangenheit hat es gründliche Arbeit unter den Negern in den Vereinigten Staaten getan, besonders in Mississippi. Dabei wurden die Männer aus dem Mennonitischen Katastrophendienst herangezogen. Obzwar auf dem Gebiet der biblischen und materiellen Hilfe viel geleistet wird, so ist es der MCC und den MDS-Arbeitern doch besonders darum zu tun, ein Zeugnis für Christum zu sein durch Wort und Wandel.

Lawrence Scott (links), „construction coordinator", ein Quäker aus Philadelphia, Pennsylvania, untersucht den Fortschritt, den man bei der Wiedererrichtung der „Mount Pleasant Missionary Baptist Church" in Collinsville, Mississippi, gemacht hat. Ein Prediger und ein Diakon der genannten Gemeinde, die auf dem Bilde zu sehen sind, freuen sich über den Fortschritt, der beim Wiederaufbau gemacht wurde.

Ein offenes Wort

In Hebräer 13, 7. 17. 18 steht geschrieben: „Gedenket eurer Führer . . . Gehorchet euren Führern . . . Betet für uns." (Elberfelder Bibelübersetzung.)

Die mennonitische Bruderschaft hat in der Zeit ihres Bestehens treue Führer gehabt, welche im großen Segen gewirkt haben. Die ersten Führer unserer Gemeinschaft sind uns mehr oder weniger durch Ueberlieferung bekannt. Schon das Lesen ihrer Biographien, Schriften u.a.m. machte auf uns einen gewaltigen Eindruck. Manch ein Glied dieser Bruderschaft hat es nebst Gott dem indirekten Einfluß dieser Führer zu verdanken, was er heute ist. Und wir sagen, daß es sich lohnte, dem Worte Gottes Gehorsam zu leisten „Gedenket eurer Führer".

Wenn nun jene lieben Brüder, welche längst beim Herrn sind und mit denen wir keine Gemeinschaft haben konnten, solchen Eindruck auf unser Leben gemacht haben, wieviel stärker ist dann der Einfluß der Führer auf uns, die wir persönlich kannten und liebten, die das Wort Gottes zu uns geredet haben, die mit einem heiligen Wandel uns vorangingen und deren Glauben nachahmenswert ist. Ein Nachruf allein reicht

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Br. H. F. Klassen, Editor der „Mennonitischen Rundschau", befindet sich seit dem 10. März im General Hospital in Winnipeg, doch ist er auf dem Wege der Genesung.

— Jakob Joh. Neufeld, Novo-Kusnewsk, Rußland, der im Jahre 1944 durch Mobilisation von seiner Familie getrennt wurde und dessen Frau und vier Kinder im Jahre 1948 nach Kanada auswanderten, durfte am 4. März in Moskau das Flugzeug besteigen und Rußland verlassen. Nach 25 Stunden und 15 Minuten landete er in Winnipeg, wo er nach 21jähriger Trennung von seiner lieben Familie wiederum mit ihr vereint werden konnte. Herr Neufeld besuchte in dieser Woche die „Christian Preß".

Der älteste Sohn der Familie Neufeld, Jakob, ist in Rußland nach zehnjähriger Krankheit gestorben, doch war die Freude groß, als Herr Neufeld die übrigen Häupter seiner Lieben am 5. März wiedersehen durfte. Die Adresse der Familie Neufeld ist: 110 Chestnut St., Winnipeg 10, Manitoba.

— Die Springfield-Heights-Mennonitengemeinde, Winnipeg, die unter der Leitung des Aeltesten Bruno Enß steht, hielt am 14. März ihre Einweihungsfeier, bei der Gott gedankt wurde für die Möglichkeit, das nun bereits errichtete Haus der Anbetung zu bauen. In andachtsvoller Weise wurde das neue Gotteshaus dem Herrn geweiht.

— Am 19. und 20. März stellt die Winkler Bibelschule „Drums of Destiny" im „Winkler Collegiate" Auditorium vor. Beginn 8 Uhr abends. Am 1. April abends singt der Schülerchor der genannten Schule in demselbigen Raum „Messiah" von Händel. Am 14. März diente die Schule mit Programmen in der Portage-Avenue-MBG und der Elmwood-MBG, Winnipeg.

— Tödlich verletzt wurde Gordon Smith, 35, beim Autounglück an einer Wegkreuzung zwei Meilen nördlich von Coaldale. Im anderen Wagen (Lastauto) waren John Dück und seine zwei Kinder Rodney und Renita (3 und 5 Jahre alt). Alle Verunglückten sind aus Coaldale, Alta. John Dück und die zwei Kinder befinden sich im Krankenhaus zu Coaldale. Nach der Angabe der Polizei beträgt der Sachschaden etwa $3,200.

— Als Ausdruck der Anerkennung für hervorragende Leistungen als Lehrer und Wissenschaftler hat das United College in Winnipeg, Man., Herrn Dr. Walter Quiring zum Professor ernannt.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Inspiration

Vor meinem Fenster breitet sich eine Schneedecke in blendendem Weiß auf Garten und Feld. Da erscheint wie ein Blutstropfen in dem Weiß ein königlich roter Kardinal, der da sitzt und behutsam, doch begehrlich nach dem Futterhäuschen äugt, wo die leckeren Kerne der Sonnenblumen zu haben sind. Als die Witterung kürzlich milder wurde, hörte ich ihn drei Tage lang stümperhaft seinen Liebestriller üben. Nun brachte ihn neue Kälte zum Schweigen. Und an unserer Sonnenwand stecken grüne Spitzen von Krokus, Narzissen und Tulpen ihre Nasen unverfroren in die Winterwelt. Vor dem Wunder der ersten Vortruppen fragt sich doch jeder, woher die Kräfte und Triebe quellen, die so herausfordernd zuversichtlich den nahenden Frühling ankünden wollen. Gottes geheimnisvolle ewige Schöpfermacht ist hier am Werk. Mitten darin leben wir in erwachter Freude und können es doch nicht ergründen. Aus verborgenen Tiefen im Innern stößt und dringt das neue Leben mit unwiderstehlicher Gewalt in die lichtvolle Welt.

Der allmächtige und allbarmherzige Gott wirkt mit derselben unergründlichen Schöpfermacht in seinem edelsten Geschöpf, im Menschen. Zu seinem Ebenbild hat er den Menschen erschaffen. Seinen lebendigen Odem hat er ihm eingehaucht. Die Erde und alles Geschaffene hat er ihm untertan gemacht. Zu diesem seinem Menschen redet Gott in der heiligen Schrift. Er redet durch Menschengeist in Menschenworten. Petrus sagt es so: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist." Paulus erklärt seinem Timotheus: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben."

Nun grübeln wir Menschen seit Jahrhunderten über diesem Geheimnis. Inspiration nennen es die Kirchenväter. In der theologischen Vorbildung wurden wir mit den vielfach abweichenden Auffassungen und Auslegungen dieses Hauptstücks der Kirchenlehre vertraut. Wir fanden auf einer Seite ein krampfhaft enges Verhalten und auf der anderen ein nebelhaft weites Schweifen. Kirchenlehre ist menschliches Gedankenwerk und als solches hart und kahl. Man kann die fließenden Lebenswasser der Gotteswahrheit nicht in einen eingedämmten Kanal drängen. Wir graben an aussichtsloser Stelle, wo wir nach einer verstandesgemäßen Erkenntnis suchen. Tiefer müssen wir graben, da wo der Glaube auf das Erwecken wartet.

Etwas Aehnliches sagt Goethe: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdets nie erjagen." Jesus belehrt Nikodemus: „Was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist" und gebraucht das Bild vom Winde, dessen Wehen wir wohl spüren, und doch nicht wissen, von wannen er kommt und wohin er fährt. Unser Gott lebt und wirkt immer im Geheimnis. Und dem im Glauben ehrfürchtig sich nahenden Herzen reicht er den Schlüssel zum Tor der Wahrheit.

Lassen wir das Grübeln über das verborgene „Wie" des wirkenden Gottesgeistes in unseren Seelen! Wir kommen auf guter ebener Bahn weiter voran, wenn wir uns von Paulus über das „Wozu" des Gottesgeistes aufklären lassen. Suchen wir Gottes Zweck und Ziel! Der Heiland läßt uns bewundernd auf die vollkommene Schönheit der Lilien auf dem Felde achten und fragt dann: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?" Dasselbe Ziel sieht Paulus für den Menschen: „Daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu jedem guten Werk geschickt." Er führt uns in Gottes Werkstatt, wo an unserem Leben gearbeitet wird. Er zeigt uns die Werkzeuge, die uns nützlich dienen sollen: Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit. Mit dem Anschauen ist nichts gewonnen. Mit dem Anwenden allein kommen wir voran. Wir sind nun einmal von unserer Unvollkommenheit so durchdrungen, daß wir vor diesem höchsten Ziele Gottes zurückschrecken. Doch Jesus selbst setzt uns das Ziel: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!"

Gott arbeitet beständig mit seinem heiligen Geist in unserem Geist und gebraucht dazu das Wort der heiligen Schrift. Ein vollkommener Mensch ist der erlöste ganze und freie Mensch mit einem Leben in Kraft voll Gottvertrauen und in Freude an seinem gottgeschenkten Glauben an Jesus Christus, das Urbild des vollkommenen Menschen auf unserer Erde. Dazu hat Gott uns im Menschenwort der heiligen Schrift seinen heiligen Geist erleuchtend, heiligend und bewahrend reden und ohne Ende wirken lassen. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Seinem ewigen Ziele führe uns der gnädige Gott näher und näher!

„Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Paulus an Timotheus, II. 3, 16—17

F. O. E.

MCC will Freiwilligendienst-Personal nach Mississippi schicken

Nach den Worten von Jake Friesen, dem Direktionsassistenten des MCC-Freiwilligendienstes, war es bisher noch nirgends so schwierig, ein VS-Projekt einzuleiten, wie in Mississippi. Im vergangenen November war Friesen drei Monate im Delta des Mississippi, wo er drei Lastwagensammlungen an Schuhen, Kleidung, Fleisch- und Obstkonserven, Fleischbrühe, Schmalz und Waschseife verteilte. Es wurde dabei ganz besonders an die Kinder gedacht, denn viele unter ihnen konnten aus Mangel an Schuhen und Kleidung nicht die Schule besuchen. Neben der Beaufsichtigung dieser Verteilungen untersuchte Friesen Möglichkeiten für ein langfristiges Arbeitsprojekt für das MCC. Er stieß dabei auf eine Unmenge von Schwierigkeiten.

Die Negerbevölkerung im Mississippidelta ist praktisch ganz auf den weißen Mann angewiesen. Schilder mit der Aufschrift „Betreten verboten" sind vor den meisten Plantagen angebracht, um alle möglichen „Wohltäter" fernzuhalten, die eventuell hereinkommen und den Arbeitern beistehen wollen.

Friesen berichtet, daß die Landkreise Tallahatschie und Leflore besonders arm sind und daß irgendeine Wohlfahrtsarbeit darin mit Gefahren verbunden ist. Die Leute auf den Plantagen sind in den Städten, wo die Negerwohnungen kaum als solche bezeichnet werden können und wo tropfenweise auf die Veröffentlichungen in der US-Presse hin Spenden hereinkommen. Selbst dort läßt sich die Armut kaum beschreiben. Man muß sie mit eigenen Augen gesehen haben.

Allerdings läßt sich das erklären. Geographisch gesehen ist das Delta ein flaches Landgebiet, wo fast ausschließlich Landwirtschaft betrieben wird. Es erhielt seinen Namen durch die alljährlichen Ueberschwemmungen des Mississippi, die neuerdings kontrolliert werden, und den fruchtbaren feinen Boden anschwemmten und im Laufe der Zeit solche Schichten von 20 bis 30 Fuß Tiefe ablagerten. Bisher hat man hauptsächlich Baumwolle angepflanzt, zu deren Kultivierung anfangs viele Arbeiter notwendig waren. Mit der Zunahme der Negerbevölkerung wuchs die Zahl der Arbeitskräfte. Aber der Bedarf wurde durch die Mechanisierung der Plantagen allmählich geringer. Heute versuchen die Baumwollfarmer, die Neger zum Wegziehen zu veranlassen.

Wie Friesen erklärt, bedienen sie sich dabei z. T. der folgenden Methode: Drei Monate im Jahr darf ein Tagelöhner Baumwolle pflücken und erhält dabei für 100 Pfund $2.00 bis $2.50. An einem 10-Stunden-Tag kann ein Erwachsener bis zu $5.00 verdienen. In den nächsten drei Monaten kann er Baumwollfelder hakken. Er verdient dann in zehn Stunden $3.00. Wenn er in den übrigen sechs Monaten Arbeit finden kann, hat er großes Glück gehabt. Normalerweise gibt es nur sechs Monate Arbeit für ihn. In der Hochsaison kann die ganze Familie auf den Baumwollfeldern arbeiten. In der übrigen Zeit gibt es nichts zu tun, und dadurch gibt es auch kein Einkommen. Ein Arbeiter an einer Egreniermaschine mag wiederum das ganze Jahr Arbeit finden. Die Arbeitszeit beträgt dann für ihn 12 Stunden pro Tag zu 75 Cent bis $1.25 die Stunde ohne Ueberstundenberechnung.

Einige Negerfrauen finden Stellen im Haushalt, aber es sind nicht genug solcher Arbeitsstellen vorhanden, denn die Negerbevölkerung im Delta beträgt 72 Prozent. 1960 lebten insgesamt 368 739 Personen im Delta, 38 Prozent waren weiß und 62 Prozent farbig.

Das Mississippital hat bisher jährlich 40 000 Einwohner verloren. Trotzdem stieg die Bevölkerungszahl seit 1960 um 6 Prozent. Die Negerfamilien sind groß, obwohl die Kindersterblichkeit doppelt so hoch ist als bei den Weißen. Die Neger kommen nicht in den Genuß der üblichen Krankenhaus- und Arztbetreuung. Die Kinder werden zu Hause geboren mit Hilfe der Hebamme.

Den Negern wird die Schulausbildung vorenthalten. Man hat da keinen Schulzwang, und wie Friesen feststellte, sind die Schulgebäude in den Negervierteln in schlechtem Zustand und die Bücher sind abgebraucht. Selbst die Kinder, die eine Schule besuchen können, haben wenig Lust dazu, sagte Friesen, sie müssen zu Hause bei der Baumwollernte helfen. Daher richten sich die Negerschulen nach der Baumwollsaison und sind im Sommer in Betrieb, wenn es auf den Feldern keine Arbeit gibt. Schule ist also in der heißen Jahreszeit.

Einschüchterung ist ein weiteres Mittel, mit dem man die Negerbevölkerung vertreiben will. Man hat reichliche Geldmittel für Gerichts- und Polizeibeamten. Sunflower County hat z. B. einen Kreis-Sheriff (Bezirksrichter). Jeder weitere Ort in dem Kreis hat je einen Sheriff, und zusätzlich gibt es dann noch fünf Polizisten. Das scheint unnötig zu sein, wenn man bedenkt, daß viele Städte nicht mehr als 1000 Einwohner haben. Die Stadt Sunflower hat 6000 Einwohner und 12 Polizisten. Zu jeder Zeit kann ein weißer Einwohner zum Vertreter der Polizeimacht ernannt werden. Als vor kurzem sechs Neger eine für Weiße bestimmte Bücherei in Indianola betreten wollten (es gibt in der Stadt keine Bücherei für Neger), wurden sofort 30 weiße Bürger zu Hütern der Ordnung ernannt.

Die Neger, die sich zur Wahl eintragen, leben in ständiger Angst. Führende Neger, die sich in die Zivilrechtsbewegung einschalteten, werden belästigt, geschlagen, es werden ihnen Arbeitsstellen vorenthalten, und man hat auch bereits rohe Gewalt angewandt. Drei weiße Freiwillige sind ermordet worden. Es hat nicht gefehlt an Verletzungen, Arresten, Bombenanschlägen, Kirchenbränden und Ermordungen von Kindern. Oft begegnet man Negern, die ihre Arbeitsstelle verloren haben, aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, ihre Wohlfahrtsunterstützung einbüßten oder denen Heizung und Licht abgestellt wurden — alles nur deshalb, weil sie sich zur Wahl eintragen ließen.

Das Ausmaß des wirtschaftlichen Druckes kommt sehr klar in einem Memorandum zum Ausdruck, das MCC-Vertreter nach ihrer Rückkehr aus dem Deltagebiet am 7. August 1964 schrieben. „Das wirtschaftliche Problem im Delta ist akut. Und man kann sich nur schwer eine Abhilfe vorstellen, es sei denn durch die Einführung einer Industrie . . . Bundesprogramme zur Behebung des Notstandes in Mississippi scheitern, weil sie über die lokale Behörde gehen müssen. Das bedeutet in Mississippi, daß der Neger vom Bundesstaat wenig oder überhaupt keine Hilfe bekommt. Wirtschaftlicher Druck wird außerdem auf alle Neger ausgeübt, die sich an der Eintragung zur Wahl oder in irgendeiner Weise an der Zivilrechtsbewegung beteiligen."

Völlig im Klaren über die Feindseligkeit der Weißen und die Unsicherheit der farbigen Bevölkerung allen Weißen gegenüber hat der nationale Kirchenrat einen langfristigen Missionsplan für das Mississippidelta ausgearbeitet, für den über drei Jahre $518,000 zur Verfügung stehen. Auf diesem Plan stehen: Oertliche Zentralen (Gemeinschaftshäuser), Erziehung im Gesundheitswesen, Hilfswerk, Lese- und Schreibunterricht und Wahleintragung.

Zu dem Programm kommentiert ein Sprecher des Kirchenrats wie folgt: „Als Arbeitsgebiet sind 15 Landkreise vorgesehen. Versöhnung ist das wirkliche Ziel. Mitglieder des Arbeitsstabs wollen über die Rassenbarriere hinweg mit der anderen Seite Verbindung aufnehmen. Sie sind die Interpreten dieser Arbeit und der Zivilrechtsbewegung den Weißen gegenüber."

In Mississippi ist das Gesetz nicht Schutzheiligtum, sondern vielmehr das Hauptmittel der Einschüchterung und Verfolgung. Das Gespräch mit Weißen in den Kreisen der Politiker und der Geistlichkeit fällt nicht leicht. Die bloße Anwesenheit von Weißen, die in der Kluft stehen würden, wäre eine Bedrohung der weißen Vorherrschaft. Und wie es sich im vergangenen Sommer gezeigt hat, als sich Freiwillige der Zivilrechtsbewegung wie ein Netz über Mississippi ausbreiteten, lassen die weißen Einheimischen nichts unversucht, um sich diese anderen vom Halse zu halten, die den Neger weder verachten, ausnutzen oder retten wollen, sondern die ihn als Person respektieren und ihm als Freund helfen wollen.

Zeitungsleute, Journalisten, Redakteure von kirchlichen Wochenblättern und deren Repräsentanten haben sich zum Teil persönlich nach Mississippi begeben, um sich ein Bild machen zu können. Zum Teil war ihre Reportage ausgezeichnet und verantwortungsbewußt. In ihrer Nummer vom 28. Dezember 1964 widmet „The Nation" (Die Nation) die Hälfte ihrer Ausgabe den Augenzeugenberichten eines Rechtsanwalts, eines Pfarrers, Arztes und Erziehers, die diese Männer im Laufe ihres Sommers in Mississippi schrieben. Der Bericht trägt die Ueberschrift „Journey to Understand" (Reise um des Verstehens willen). „Ave Maria", die nationale katholische Wochenzeitung, bringt in ihren Januarausgaben von diesem Jahr eine Reihe von bewegenden Aufzeichnungen, von Protesten und Meinungsverschiedenheiten eines ihrer Redakteure, William J. Jacobs, und eines anglikanischen Pfarrers Malcolm Boyd

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

(Church of Atonement in Washington, D.C.).

In einem Interview sagt Dr. Martin Luther King: „Konstruktive Kritik und Spannungen sind notwendig für jedes Wachstum. Ungerechtigkeiten den Negern gegenüber müssen offen herausgestellt werden, damit man ihnen nicht ausweichen kann." Nach Kings Ansicht führen nur gerechte Mittel zu einem gerechten Endzweck. Wo Gewalt herrscht, da fehlt die wahre Liebe Gottes. Nur der, in dessen Leben Gott spürbar am Werk ist, ist freizügig genug, Gott in anderen wirken zu lassen. Diejenigen, die Gott lieben, sind frei und offen, und sie wollen, daß auch andere die gleichen Vorteile, Vorrechte und die gleiche Gerechtigkeit genießen wie sie selbst. Sie verhalten sich nicht lieblos solchen gegenüber, die in eine kompromißlose Gesellschaft verflochten sind und die unsicher werden, sobald ihre unhaltbare Stellung als Christen und Segregationisten angegriffen wird.

Das MCC plant, durch seinen Freiwilligendienst in Mississippi zu arbeiten.

Die vielseitigen Probleme des Südens müssen auch in einem moralischen Licht gesehen werden. Hier herrschen Hunger, Entwürdigung, Demütigung, gegenseitige Mißhandlung. Es wäre für die Kirche ein Akt von Kleingläubigkeit, wenn sie hier passiv zusehen würde. Der Quäker Lawrence Scott ruft zur Beteiligung auf, lebendige Beispiele der Gleichberechtigung mitten in Uneinigkeit und Ungerechtigkeit zu werden. „Liebe ist weder statisch noch ist sie abstrakt", sagt er. „Liebe ist Kraft und hat nur dann Bedeutung, wenn sie mit einer Handlung, mit Aktion ist."

Liebe am Werk — das ist Dienst. In seinem Bericht über die Einbeziehung des mennonitischen Katastrophendienstes in dem Wiederaufbau zerstörter Negerkirchen sagt Edgar Metzler: „In der Parabel vom guten Samariter gab uns Jesus ein Vorbild für christlichen Dienst. In dieser Geschichte überwindet menschliches Erbarmen die üblichen Schranken des Vorurteils. Die guten Samariter von heute stehen vor den gleichen Aufgaben."

Mit Vorsicht weist Friesen darauf hin, daß mit offener Opposition zu rechnen ist und daß man nur schwerlich sofortige Ergebnisse haben wird. Letzlich ist Gehorsam Gott gegenüber nur durch den Glauben, nicht durch Verstand oder Erfahrung gerechtfertigt. Wie ein Theologe sich ausdrückte, ist es der dienenden Kirche nicht vor allem um die Resultate zu tun. Die dienende Kirche ist vielmehr dazu berufen, sich in die versöhnende Seelsorge Christi in der Welt einzuschalten und das Ergebnis daraus Gott zu überlassen.

Wie Dr. King hervorhebt, werden Christen stets als Friedensstörer und notorische Weltverbesserer bezeichnet, sobald sie wahrhaft christlich handeln.

Nach Friesens Auffassung würde das Personal des Freiwilligendienstes zunächst einmal versuchen, die Menschen im Delta zu verstehen. Sie würden beiden Seiten zuhören. Es ist dabei klar, daß auch der MCC-Arbeiter die Weißen symbolisiert, die den Neger ausgenutzt haben. Dafür werden auch die MCC-Arbeiter irgendwie büßen und das Kreuz tragen müssen.

Zum anderen soll der Freiwillige sich mit den Negern identifizieren und für ihre Sache zu den anderen sprechen.

Nachdem er zugehört und gedient hatte, hat er sich vielleicht auch das Recht erworben, selbst zu sprechen und sein Zeugnis zu geben.

Wir können unsere Augen und Ohren nicht vor Mississippi verschließen, so gerne wir das auch tun möchten. Wir müssen Mißachtung und das Stigma des Unruhestifters willig auf uns nehmen.

Wer sich für diese Aufgabe meldet, den müssen wir als unseren Stellvertreter im Mitleiden ansehen. Mit ihnen müssen wir mitfühlen, wenn sie den seelischen Auseinandersetzungen und Drohungen gegenüberstehen.

Absolventen vom „Bethany Bible Institute"

Diese sechs jungen Männer wurden von dem „Bethany Bible Institute" im Februar graduiert. Ihrer wartet der Seelsorgerdienst in den Gemeinden in Indien.

Eine Lücke, doch die Arbeit geht weiter

Vor etlichen Wochen trugen wir unsern lieben Bruder D. K. Dürksen, den langjährigen Arbeiter des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache, ja man könnte sagen eine starke Säule des Vereins, zu seiner letzten Ruhestätte. Das Abscheiden dieses Mannes ließ nicht nur eine sondern viele Lücken zurück, jedoch hier möchten wir nur auf unsere Lücke aufmerksam machen. Die Autorität dieses Bruders half uns über manche Widerwärtigkeiten hinweg, denn allein sein Name nahm dem Vorurteil, daß wir die Sprache dem Glauben vorziehen, die Spitze. Wer hatte einen größeren Glauben als dieser Bruder? Doch nun ist er nicht mehr in unsern Reihen, und wir werden mit Gottes Hilfe und mit demselben Glauben weiterarbeiten. Wir möchten unsere Freunde nur noch einmal auf den Dank aufmerksam machen, den wir als Verein und als mennonitische Gemeinschaft unserm entschlafenen Bruder schulden. Der Herr schenke ihm die Ruhe, die er wohlverdient hat!

Inzwischen hat das neue Arbeitsjahr begonnen. Unsere Brüder Peter H. Koop (Kassierer, 231 Edison, Winnipeg 16, Man.) und Heinrich Wiebe (Exekutivsekretär, 526 Dominion, Winnipeg 10) werden die Arbeit weitertragen. Wir alle wollen mitarbeiten.

Die Schallplatte „Liederschatz 2" ist jetzt erhältlich. Sie ist gut und sollte viel Freude bereiten. Wir empfehlen diese Schallplatte unseres Männerchores allen Liebhabern des deutschen Liedes. Der Mennonitische Männerchor, der unsere Schallplatten schuf, wurde nun eingeladen, an dem Wettbewerb kanadischer Chöre teilzunehmen. Wir schicken dazu nur ein Tonband nach Toronto, der Chor hat die Arbeit also schon getan.

Wir hoffen, daß unsere Altenheime inzwischen alle eine Schallplatte von uns erhalten. Der Verein schenkt eine Schallplatte, „Liederschatz 1", jedem mennonitischen Altenheim. Sollten wir eine Anstalt übersehen haben, so bitten wir um Zusendung der Adresse, damit wir all unsere Alten erreichen. Die Schallplatte ist ein Gruß an unsere lieben Alten.

Wer die Schallplatte kaufen möchte, lese Anzeige auf Seite 16. Den Versand bezahlt der Verein, um entfernt gelegenen Gruppen „Gleichberechtigung" mit Winnipeg zu schaffen. Man merke sich aber, daß wir nur noch „Liederschatz 2" haben, „Liederschatz 1" ist ausverkauft bis auf einige Schallplatten, die wir für unsere Altenheime als Geschenke zurückhielten.

Achtung, Sonnabendschulen! Alle mennonitischen Sonnabendschulen dürfen beim Verein zur Pflege der deutschen Sprache Zeugnisse bestellen. Bitte, schicken Sie uns folgende Angaben: 1. Name der Gemeinde oder der Schule, 2. Zahl der Schüler, 3. Zahl der Lehrer. Auf diese Angaben hin schicken wir Ihnen unentgeltlich Zeugnisse in schöner Aufmachung.

Liebe Leser, macht eure Sonnabendschule darauf aufmerksam. Warum tun wir so etwas? Warum lassen wir uns die Sache etwas kosten? Durch den Gebrauch der Zeugnisse wird der Lerneifer der Schüler angespornt. Manche Schulen haben Zeugnisse, jedoch hier können sie jetzt unentgeltlich unsere Zeugnisse zur Probe haben. Wir streben nach Vereinheitlichung der Sonnabendschularbeit, und das Zeugnis kann etwas dazu beitragen, daß wir alle auf eine Ebene gebracht werden, was für die Zukunft von großer Bedeutung sein kann. Macht Gebrauch von unseren Zeugnissen, sie kosten euch nichts! Man wende sich wegen der Zeugnisse an Lehrer Heinrich Wiebe, 526 Dominion Street, Winnipeg 10. Br. Wiebe ist unser Exekutivsekretär.

Im Auftrag des Vereins,
G. Epp.

Menno-Reisedienst eröffnet Zweigstelle in Ostafrika

Junior Lehman aus Kidron, Ohio, reiste im Januar mit seiner Familie von New York nach Nairobi, Kenia, ab, um dort eine Zweigstelle des „Menno Travel Service" einzurichten und zu eröffnen. Lehman hat auf diesem Gebiet gute Erfahrung, denn er war es, der ein gleiches Büro bereits 1960 in Leopoldville, Kongorepublik, eröffnet hatte. Die Familie Lehman kehrte im letzten Sommer von dort in die USA zurück für einen längeren Urlaub. Seit einer Reihe von Jahren unterhält der Menno-Reisedienst Zweigstellen in Europa, dem Nahen Osten und seit kurzem auch im Kongo, und dient in erster Linie den Missionaren bei der Erledigung ihrer Reisevorbereitungen. Aber auch andere kirchliche Organisationen sind mit MTS bekannt geworden und haben nachgefragt, weshalb es kein entsprechendes MTS-Büro in Ostafrika gibt. MTS trug sich bereits eine Zeitlang mit der gleichen Absicht, aber eine Reihe von Umständen erforderten eine Verschiebung der Entscheidung.

Wegen seiner strategischen Lage wurde Nairobi in Kenia für das erste Zweigbüro des MTS in Ostafrika gewählt. Eine große Anzahl von Missionsgesellschaften und mit Kirchen verbundene Verbände, die sich bereits des „Menno Travel Service" bedient haben, sind in Ostafrika vertreten.

Die übrigen Zweigstellen des Reisedienstes befinden sich in Amsterdam, Niederlande, London, Beirut, Libanon und Leopoldville, Kongo.

MCC-Nachrichten

Pastoren in England resignierten wegen der Kindertaufe

Im neuen Jahr hat ein zweiter Vikar der Anglikanischen Kirche resigniert, weil er nicht mehr glaubte, daß die Kindertaufe richtig sei. Erst hatte Rev. Herbert Carson, Vikar der St.-Paulus-Kirche in Cambridge, resigniert, weil er die Kindertaufe nicht mehr als richtig empfand. Der zweite ist der Rev. George H. Forester, Vikar der St.-Paulus-Kirche in Beckenham, Kent, und zwar aus dem gleichen Grunde. George H. Forester sagte der Presse, daß er sich schon seit 1950 mit dem Gedanken getragen habe. Bevor Forester als Student nach Cambridge kam, wurde er in einer Baptistengemeinde getauft. Auf der Universität in Cambridge war er von Anglikanern umgeben, und nach einem Jahr war es kein Problem mehr, wo und wie er getauft wurde. Forester sagte weiter, daß verschiedene seiner Glieder in Beckenham über die Großtaufe nachgedacht und den Wunsch geäußert haben, groß getauft zu werden. Baptisten- und Pfingstgemeinden haben ihre Einrichtungen dafür gern zur Verfügung gestellt. Zwölf weitere Glieder warten auf die Möglichkeit, getauft zu werden. Man sieht weiteren Entwicklungen diesbezüglich in der Anglikanischen Kirche entgegen. Forester meinte, daß, so wie der Heilige Geist wirkt, die Sache mehr und mehr zum Vorschein kommen wird. George H. Forester bemüht sich um eine Position in einer anderen anglikanischen Kirche. Er hofft, mit dieser Resignation seinen heiligen Befehl nicht betrübt zu haben. „Free Preß"

Aus Leserbriefen

Yarrow, B.C.

Hiermit ein Gruß der Liebe an die Schriftleitung und auch das Bezugsgeld. (Danke für beides! — Red.) Wir wünschen Ihnen auch im begonnenen Jahr 1965 Gottes Segen und danken für die wöchentliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Wolle Gott uns dieses christliche Familienblatt noch lange erhalten!

In Liebe grüßt
John Neufeld

*

Greendale, Sardis, B.C.

Ich grüße das ganze Personal der Christian Preß und bestelle hiermit die liebe M. Rundschau für ein weiteres Jahr. Ich danke auch herzlich für das pünktliche Erscheinen des Blattes, denn wir lesen es gern.

Freundlich grüßt Tina Fast.

*

Winkler, Man.

Wir schicken das Bezugsgeld für die M. Rundschau. Der schwachen Augen wegen können wir nur wenig lesen, doch möchten wir noch immer auf dem Laufenden bleiben. Wir danken für den erwiesenen Dienst.

Wir wünschen Ihnen auch weiter Erfolg und Gottes Beistand in Ihrer Arbeit!

Grüßen J. G. Warkentin

Ein offenes Wort
(Fortsetzung von Seite 1—4)

nicht zu, und ein steinernes Denkmal ersetzt auch nicht, was im gegebenen Schriftworte gefordert wird.

Manch ein verirrtes Kind hat erst nach dem Tode seiner Eltern, ihren wohlgemeinten Rat angenommen und ist zur Erkenntnis der biblischen Wahrheit gekommen. Haben die Brüder, die der Herr abgerufen hat, im zeitlichen Leben an uns den schuldigen Gehorsam nicht gemerkt, unsere Fürbitte nicht vernommen und müssen wir vielleicht feststellen, daß sie ignoriert wurden, dann laßt uns tiefe Buße tun.

Die Tragweite unserer Verschuldigung können wir nicht ermessen und vieles nicht mehr gut machen. Aber wir können unsere Gewissen reinigen und den heutigen Führern Treue halten, denn bei Gott ist viel Vergebung, und wenn wir es treu meinen, wird der Herr uns auch das Gelingen schenken.

Es sei hier eine selbsterlebte Erfahrung des Schreibers erlaubt: Nachdem wir uns in der neuen Heimat eingerichtet hatten, schenkte der treue Gott mir die Gelegenheit, einem unserer größten Führer für seine Hilfe an uns meinen innigsten Dank abzustatten. Ich habe aus der damaligen Unterhaltung mit dem Bruder einen seiner Ausdrücke behalten. „Nur wenige haben es so gemacht." Dieses weckt in mir durchaus keine Selbstzufriedenheit, sondern eine Frage. Wenn es bei uns schon damals daran gemangelt hat, wie wollen wir dann dem angeführten Schriftwort gegenüber gerecht werden? Möchte jede, den diese Frage angeht, sich selber die Antwort geben. Ich, für meinen Teil, möchte im Blick auf die Vergangenheit den Herrn für alle meine Unterlassungssünden um Vergebung bitten, mit den sich Schämenden mich mitschämen und mit denen, die auf diesem Gebiet Siege zu verzeichnen haben, mich von Herzen mitfreuen.

Wenn solcher Entschluß mit Gottes Hilfe zustande gekommen ist, wird die Frucht nicht ausbleiben. An Gelegenheiten wird der Herr es nicht fehlen lassen. Unsere Bruderschaft ist vom Herrn gesegnet worden, indem er uns tüchtige Führer gibt. Eine ganze Anzahl hat eine fruchtbare Arbeitszeit hinter sich und wirkt mehr in der Zurückgezogenheit. Sicherlich würden diese lieben Brüder, mit ihrem erweiterten Horizont, manches Wertvolle zu sagen haben, was unserer Stellung zu den vom Herrn eingesetzten Führern betrifft. Zu wenig ist hierüber von den Kanzeln gesagt worden. Meines Erachtens sind die Brüder darin zu bescheiden gewesen. Sollte dieses dazu beigetragen haben, daß der Liberalismus bei uns Eingang gefunden hat, der seine häßlichen Seiten hat? Lassen wir das hingestellt, doch wollen wir der Aufforderung im gegebenen Worte Gottes Folge leisten, indem wir dem Herrn Jesus Christus für alle Führer unseres Volkes danken, ihrer in Treue gedenken und ihrem Glauben nachahmend, dem Geber aller guten Gaben preisen.

Uns ist gesagt worden, diese Bruderschaft hat heute eine reine, biblische Lehre, aber ihr Wandel ist nicht dementsprechend. Dieses könnte daran liegen, daß wir der Aufforderung „Gehorchet euren Führern" nicht Folge geleistet haben. Andererseits könnte es daran liegen, daß wir ihre Bitte, für sie zu beten, unbeachtet gelassen haben. Könnte es sein, daß die Ansicht „Arzt hilf dir selber" auch unter uns Anhänger hat? Dabei aber ignoriere man nicht die Tatsache, daß der Herr Jesus alles geben muß.

Um vieles wird in unseren Gebetsstunden gebetet, möchten wir auch innig für unsere Führer beten.

Zieht fröhlich hinaus zum heiligen Krieg,
durch Nacht und durch Graus erglänzet der Sieg.
Ob Wetter auch toben, erschrecket nur nicht!
Blickt immer nach oben; bei Jesu ist Licht!

J. J. Töws

Der „Bote" darf kopieren.

Erweckungsversammlungen
(Fortsetzung von S. 1—1)

Gemeinde den Evangelisationsversammlungen entgegen, die am 28. Februar begannen und zu denen Br. H. Unrau, Carenport, Sask., eingeladen war. Ein Massenchor, bestehend aus etwa 100 Sängern, diente an drei Abenden. An drei anderen Abenden sang unser Männerchor und an einem Abend der Frauenchor. An etlichen Abenden spielten vor Beginn der Versammlung unser Posaunenchor und das Streichorchester. Jeden Abend, 7 Uhr, versammelten sich alle, die die Zeit dazu finden konnten, zum Gebet für die Versammlungen, und 7.30 Uhr wurde mit dem Gottesdienst begonnen.

Br. Unrau hat sehr klar, sehr ernst und sehr entschieden gesprochen. Er wiederholte immer wieder, daß die ältesten Geschwister, bei denen nicht alles in Ordnung mit dem Herrn und mit dem Bruder war, es unbedingt in Ordnung bringen müßten. Diejenigen, die jahrelang pünktlich zum Gottesdienst gekommen sind und immer noch nicht das Heil im Glauben angenommen haben, sind in großer Gefahr, es zu versäumen. Immer wieder forderte er auf, daß doch die Sünder sich bekehren sollten, und betonte dabei, daß sie damit nicht warten sollten, denn Gott der Herr ist wohl ein Gott der Liebe, er ist aber auch heilig und gerecht.

Große Freude ist nun bei uns, denn viele Geschwister haben sich gereinigt und sind neubelebt worden, und viele Sünder haben sich zum Herrn bekehrt. Wir schreiber dieses nur der großen Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ist es nicht das Klopfen des Herrn, in der stillen Nächte Stunden, das manchen Sünder dazu bringt, ihm sein Herz aufzutun? Möge doch der Herr weiter klopfen an den Herzen derer. die noch nicht gekommen sind. Die aber gekommen sind, wolle er im Glauben erhalten und befestigen.

Jeden Morgen speach Br. Unrau in unserer Hochschule zu den Studenten und am Sonnabend nachmittag versammelte sich unsere Jugend in der Hochschule, wo Br. Unrau ihnen diente.

Sonntagabend, den 7. März, war die letzte Versammlung, und Br. Unrau trat seine Heimreise an. Der Herr wolle ihn segnen und seine Arbeit reichlich belohnen!

Wir haben hier jetzt schon über eine Woche (27. Februar bis 8. März) Sonnenschein und warmes Wetter gehabt. Die Knospen fangen an zu treiben, und manche Blümlein blühen schon. Die Vögel singen und auch die Frösche lassen es an ihrer Musik nicht fehlen. Ueberall wird in den Gärten und Beerenfeldern gearbeitet. „Reimers Nurseries" ist auch wieder fleißig dabei, ihre zweihunderttausend Rosensträucher und fünfundzwanzigtausend Ziersträucher zu packen und zum Versand fertig zu machen. Selbige finden ihren Weg bis in alle Prärieprovinzen, auch bis Toronto, Ontario.

H. Janzen, Korr.

Hilfswerk, eine Kombination von Wort und Tat

Parmann John Slotter las eines Tages in der Zeitung und in Berichten der Provinzialregierung, daß ein Großfeuer in einem koreanischen Dorf 300 Personen obdachlos machte. Eine Woche später erhielten 49 dieser Familien Kleidung, Decken und Weihnachtsbündel.

In Hongkong hatten sich zwei Jungen, 10 und 12 Jahre alt, selbständig gemacht und waren weggelaufen, weil sie nicht mit leerem Magen in die Schule gehen könnten. Fürsorger wurden auf sie aufmerksam und erreichten ihre Anmeldung in einer christlichen Schule. Ihr Schulgeld wird heute von amerikanischen Mennoniten bezahlt.

In Haiti läuft eine verängstigte Mutter mehrere Stunden bis zur dem Krankenhaus in Grande Riviere du Nord. Sie trägt einen Säugling, dessen Gesicht bis zur Unkenntlichkeit geschwollen ist. Der Arzt spricht ihr Mut zu. Das Baby wird sein Augenlicht nicht verlieren, wie so viele andere Kleinkinder, die an dieser Krankheit leiden. Die Mutter schickt ein Dankgebet zu Gott für seine Fürsorge durch das Krankenhaus, dessen Personal und Mittel vom MCC gestellt werden.

Die genannten Beispiele zeigen nur einen Bruchteil dessen, was durch das MCC-Hilfswerk und seine Sachspendenverteilungen im Jahre 1964 erreicht wurde.

Die fünf Kleiderzentralen in Yarrow, Kitchener, Reedley, North Newton und Ephrata verarbeiten und verpackten 402 Tonnen Kleidung, 40 505 Weihnachtsbündel, 21-273 Säuglingsausstattungen und 8571 Leprabündel im Jahre 1964. Beiträge an solchen Bündeln erhöhten sich im vergangenen Jahr um 14 000 gegenüber der Ziffer von 1963.

An Konserven wurden 265 433 Dosen Fleisch, Schmalz, Obst und Gemüse verarbeitet, eine bisherige Rekordzahl. Die transportable Einkochstelle des MCC besuchte 30 Gemeinden in neun US-Staaten.

Die provinziellen Hilfswerkausschüsse in Alberta, Saskatchewan und Manitoba stellten die Geldmittel für zwei Waggonladungen Fleisch für Honkong, Korea und Vietnam.

Das MCC-Hilfswerk übernahm außerdem den Versand von Medikamenten an Aerzte und Krankenschwestern in 15 Ländern durch seinen „Medical Supply Service". Von dem „Interkirchlichen Aerztlichen Hilfsverband" erhielt das MCC 1964 Medikamente im Wert von nahezu $200,000.00 und entrichtete dafür eine Mitgliedsgebühr in dem Verband von $2,000.00.

Für das Sachspendenprogramm des MCC ist John Hostetler verantwortlich. Er berichtet, das im vergangenen Jahr 212 Schiffssendungen im Wert von $2,363,395.00 im Gewicht von 5712 Tonnen ausgingen. 1963 waren es 177 Sendungen.

Diese Sendungen nach Europa sind eingestellt worden. Sie nehmen langsam im Mittleren Osten ab, sind dagegen im Ansteigen im Fernen Osten und in Afrika, da dort durch die politischen Umwälzungen oder durch Naturkatastrophen neue Flüchtlingsgruppen entstanden sind. Zu den Empfangsländern gehören somit Algerien, Burundi, der Kongo, Hongkong, Indien, Korea, Laos, Nepal und Vietnam.

Wo immer sich das MCC mit Massenspeisungen befaßt, versucht es diese Verteilungen so früh wie möglich einzustellen, um die Familienväter oder Mütter zur Eigenversorgung anzuhalten und somit eine dauernde Abhängigkeit zu vermeiden. Das Hilfswerk legt Nachdruck auf Rehabilitierung, soziale Betreuung, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Leprakolonien, Sanatorien und Schulen, wo ein persönlicher Kontakt stattfindet.

Pfarrer Archie Graber, ein Mitarbeiter in dem protestantischen Hilfswerk im Kongo, fuhr eines Tages nach Hause, als ihn ein afrikanischer Verkehrspolizist anhielt. Als Graber sich nach seiner Uebertretung erkundigte, sagte ihm der Polizist, er wolle eine Bibel haben. „Ich fuhr an den Straßenrand und holte ihm ein Neues Testament vom hinteren Sitz", berichtet Graber. „Er dankte mir und wandte sich wieder dem Verkehr zu." Hier sieht man an einem guten Beispiel, wie sich in dem christlichen Hilfswerk Wort und Tat ergänzen.

Die ärmeren Länder müssen sich mit Bodenproblemen herumschlagen, Erosion, Dürre, Ueberschwemmungen, schlechtem Boden, Erdbeben, Insekten, Armut des einzelnen Bauern, Mangel an wissenschaftlichen Untersuchungen im Dienste der Landwirtschaft usw.

Solange internationale Auseinandersetzungen und Bürgerkriege die Wirtschaft eines Landes aussaugen und seine Menschen enteignen, solange die Weltbevölkerung schneller wächst als technische Errungenschaften und eine größere Nahrungsmittelproduktion, solange die Naturelemente in Sturm, Erdbeben und Fluten Ueberraschungsangriffe ausführen, so lange werden wohlhabende Mennoniten- und Brüder- in Christus-Gemeinden durch das Hilfsprogramm des MCC Diener einer leidenden Welt bleiben.

Elm Creek, Man.

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, denn seine Güte währet ewiglich" (Psalm 136, 1). Dank der Güte des Herrn haben wir unsere sonntäglichen Gottesdienste während des Winters regelmäßig abhalten können.

Jedoch am 21. Februar mußte die Versammlung des Sturmwetters wegen abgesagt werden. Um so größer war die Freude, als am nächsten Sonntag uns die Sonne wieder freundlich anlachte und jung und alt zum Hause Gottes eilen durfte. Die frohe Stimmung des Psalmisten, wenn er sagt: „Ich freue mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!" (Psalm 122, 1), belebte auch uns.

Da die Winkler Bibelschule sich für diesen Sonntag angemeldet hatte, erwarteten wir einen besonderen Segen vom Herrn. Wir wurden nicht getäuscht. Lehrer Pries erschien mit neun Studenten (im ganzen sind dort 79 Studenten). Die Darbietungen in Zeugnissen und einer Ansprache von Lehrer Pries waren zum Segen.

Aufs neue kam es uns zum Bewußtsein, wie wichtig und bedeutungsvoll doch diese Anstalt für unsere Kreise ist. Es ist eine Stätte, von wo ein unermeßlicher Segen in unsere Gemeinden fließt. Wenn die jungen Brüder und Schwestern während des Studiums auch noch nicht den vollen Wert erkennen, so wird es ihnen im späteren Leben klar werden. Es soll uns als Eltern und als Gemeinde heiligste Pflicht sein, unsere jungen Geschwister dahin zu beeinflussen. daß sie doch die Bibelschule besuchen möchten.

An demselben Sonntag abends hatten wir einen außergewöhnlichen Besuch. Es waren drei junge Brüder aus Indien, die gegenwärtig in unserem Bibelcollege studieren. Zwei gaben ihre Zeugnisse, und der dritte, schon ein älterer Bruder, gab erst einen Bericht und dann hielt er eine Ansprache nach Apg. 20, 22—24. Die ersten beiden waren schwer zu verstehen, jedoch der letzte sprach klar und verständlich. Das Wesentliche dabei ist, wenn wir auch verschiedener Nationen und verschiedener Farben sind, so verbindet uns doch ein Geist in Christo.

Das darauffolgende Wochenende vom 5. bis zum 7. Februar war wieder voll besetzt. Der lange vorher von Br. John A. Töws versprochene Besuch wurde Wirklichkeit. Er betrachtete fünf von den sieben Sendschreiben nach Offb. 2 und 3.

Freitag abends war die erste Versammlung, Sonnabend und Sonntag je zwei Versammlungen.

Es wurde uns der Spiegel des Wortes Gottes klar vorgehalten, und wir bekamen uns zu sehen. Mahnend und strafend reden die Worte auch nachträglich zu unseren Herzen, besonders solche Wahrheiten wie folgende: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke" (Kap. 2, 5). Wir glauben bestimmt, daß das gehörte Wort nicht wird leer zurückkommen, sondern tun, was dem Herrn gefällt.

J. J. Funk.

Franz J. Siemens †

Franz J. Siemens wurde am 25. Oktober 1909 in Reinfeld, Nikolaipol, Alte Kolonie, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob J. Siemens und Frau Elisabeth geb. Peters. Hier verlebte er seine Kindheit. Im Herbst 1919 floh er mit den Eltern nach Nikopol, wo Vater bald darauf dem Typhus erlag. Er selbst erkrankte auch daran und konnte genesen. **Leider hat er** an zurückgebliebenen Folgen fortan **gelitten.**

1924 kam er mit den Eltern Peter N. Isaacs (Mutter hatte wieder geheiratet) und Geschwistern nach Manitoba und vier Jahre später nach Kitchener, Ontario. Im Jahre 1930 durfte unser Bruder sich zum Herrn bekehren, wurde dann getauft und in die MBG aufgenommen.

Sein Leben war nicht leicht und auch nicht ohne Enttäuschung. Er konnte sich jedoch immer wieder an Gottes Wort und seine Verheißungen klammern. Sein Gesundheitszustand wurde immer schwerer. Am 19. Januar wurde unser Bruder Franz durch den Tod plötzlich abgerufen. Es war für uns alle ein schwerer Schlag und ganz unerwartet. Der Schmerz ist tief, doch sind wir Gott dankbar, daß er ihn vor einem langen Krankenlager bewahrt und wir ihn nun in der Herrlichkeit wissen, und wir freuen uns auf ein Wiedersehen.

Ein Bruder ist im Kindesalter vorangegangen, und Vater Isaac starb im Jahre 1947. Es überleben ihn seine Mutter, vier Schwestern und zwei Brüder.

Das Begräbnis war am 22. Januar im MBG-Bethause, Kitchener. Zuerst betete Pred. J. Tießen, und die Gemeinde sang das Lieg „Himmelan geht unsere Bahn". Die englische Predigt wurde von Pred. D. A. Friesen gebracht. Sein Text war Hiob 19, 25—27. Er betonte, daß der Verstorbene nicht Ruhm oder große Errungenschaften zu verzeichnen hatte und daß das auch nicht wichtig sei, bedeutungsvoll sei es aber, daß der Bruder unter dem Kreuze Christi gewesen war und daß er für seinen Erlöser gelebt hatte. Sein Wunsch, mit Christus zu sein, sei jetzt erfüllt.

Es folgte ein Lied von einer Sängergruppe, „In dem Himmel ist's wunderschön". Die deutsche Ansprache brachte Pred. J. Tießen über Joh. 14, 1—3. „Des Glaubens Zuversicht in Trauer." Jesus hat den Seinen den Himmel geöffnet — er sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Die Sänger sangen ein zweites Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh." Zum Schluß betete Pred. D. A. Friesen, und es folgte die Fahrt zum Friedhof. Dort las Pred. Tießen Offb. 21, 1—17 und betete.

Es ist uns nicht gut möglich, auf alle Karten und Briefe zu antworten, doch wir danken hiermit herzlich für alle uns erwiesene Teilnahme und Liebe und besonders für die Gebete.

Die trauernde Mutter und Geschwister.

Man sollte niemals seine Illusionen aufgeben. Wenn man sie verloren hat, existiert man wohl, aber man lebt nicht mehr.

Mark Twain

MCC Nachrichten

Kurznachrichten:

Trainee-Konferenz.

Zum 15. Male fanden sich Berufspraktikanten vom Ausland zu ihrer dreitägigen Konferenz in den USA zusammen. Konferenzort war dieses Mal Smithville in Ohio. Die Tagung fiel auf den 29. bis 31. Januar in eine Interimsperiode, in der sich die Trainees auf ihre neue Arbeitsstelle für die kommenden sechs Monate vorbereiteten. Pfarrer Robert Otto hielt drei Vorträge, die mennonitischen Gemeinden nahmen die jungen Leute gastlich auf, und am letzten Abend der Konferenz dienten die Trainees mit Programmen in den benachbarten Mennonitengemeinden Orrville Mennonite Church, Oak Grove Mennonite Church und Smithville Mennonite Church (Pfarrer David Eshleman).

Die diesjährige Gruppe setzt sich aus jungen Männern und Frauen aus Deutschland, Frankreich, Holland, der Schweiz und Paraguay zusammen. Diese Praktikanten sind sozusagen eine Brükke zwischen den mennonitischen Kirchen in Nordamerika und Europa. Einer der Praktikanten war der Seminarist George Schepperle aus Holland, der in der Kirche in Smithville und Wooster während der Tagung predigte. „Es ist etwas Schönes, wenn junge Leute aus dem Ausland mit dem Leben in den USA Bekanntschaft schließen können. Ganz besonders bedeutsam ist das für die Mitglieder mennonitischer Gemeinden in Europa. Was versteht man eigentlich wirklich unter der Gemeinde Christi?", fragte G. Schepperle. „Einesteils können wir sagen, es sind Menschen, die einmal in ihrem Leben ihren Glauben an Christus bezeugt haben. Aber daraus sind nicht die wahren Gläubigen erkennbar, denn manche Gemeindeglieder sind schwach und gleichgültig, während andere außerhalb der Kirche im Frieden mit Gott leben . . . Ein moderner europäischer Theologe schrieb in einem seiner Bücher, daß die Kinder der Welt oft das Evangelium so viel besser verstehen als die Kinder des Lichts."

Bei der Abwertung seiner persönlichen Eindrücke in den USA fand Schepperle eine fundamentalistische Denkweise vorherrschend, eine Tendenz, die Bibel wörtlich zu nehmen, wobei vergessen wird, daß es nicht die Bibel ist, sondern der heilige Geist, von Gott gesandt, der in alle Wahrheit führt.

Viele Europäer haben den Eindruck, daß das Christentum unter den nordamerikanischen Mennoniten mit engstirnigen und konservativen Einstellungen Hand in Hand geht. Dazu sagte Schepperle: „In ihren Reden bezeugen sie, daß sie überhaupt nichts davon wissen, wie es in der ‚Welt' wirklich zugeht."

Nach einem Abriß der mennonitischen Kirchengeschichte in Holland schloß Schepperle mit den Worten: „Mennoniten hier und in Europa müssen gemeinsam einander akzeptieren, einander schätzen und einander belehren."

*

Für den **Ausländischen Hilfsdienst des MCC** wurde Vern Preheim als Direktionsassistent eingestellt. Preheim wird im August seine neue Arbeit in Akron beginnen, in der er für die überseeischen Gebiete Europa und Nordafrika, Jordanien und Afrika südlich der Sahara die administrative Verantwortung übernimmt.

Preheim stammt aus Hurley, Süddakota. Bereits 1960 diente er mit seiner Frau Marion im Hilfswerk des MCC und des französisch-protestantischen Hilfswerks CIMADE in Algerien. Nach seiner Rückkehr in die USA arbeitete er im Dienstkomitee der allgemeinen Konferenz Mennoniten in Newton, Kansas, wo er sich bis zum kommenden August weiter betätigen wird.

*

Bischof Irineos lädt MCC erneut nach Kreta ein

Der griechisch-orthodoxe Bischof Irineos hat das MCC erneut eingeladen, nach Kreta zurückzukommen, um in einem Wohlfahrtsprogramm mitzuarbeiten, das junge Kreter in der Landwirtschaft ausbildet und außerdem eine gesunde Ernährung der 600 Internatsschüler in seiner Diozöse sichern soll. Diese Diozöse von Kissamos und Selinon umfaßt den westlichen Zipfel der Insel. Schafhirten und Bauern wohnen in den 350 Dörfern. Es gibt dort kleine Obstgärten, Olivenhaine und etwas Weinbau.

Da es unwahrscheinlich ist, daß sich die Insel Kreta zu einem baldigen Zeitpunkt industrialisiert, ist es unbedingt notwendig, die Einwohner in modernen Ackerbaumethoden zu unterweisen.

Das MCC folgte erstmalig einer Einladung des Bischofs nach Kastelli, nachdem dieser auf das Paxprogramm im nördlichen Griechenland aufmerksam geworden war. Der Bischof bat das MCC, in der Hauptstadt seiner Diozöse eine Handwerksschule einzurichten, wo Schüler die Grundbegriffe der Mechanik und Elektrizität erlernen könnten.

Als er sich vor vier Jahren erstmalig an das MCC wandte, hob Bischof Irineos hervor, daß seine Leute mit anderen Ausländern und ihren Religionsgemeinschaften schlechte Erfahrungen gemacht haben und daß sie nur schwer begreifen könnten, daß es außerhalb der griechisch-orthodoxen Kirche auch noch andere Christen gäbe. Das beste Gegenmittel, dachte der Bischof, wäre ein Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit einigen Protestanten.

Als das MCC seine Mitarbeit in Kastelli im Sommer 1964 einstellte, schrieb der Bischof: „Die Handwerksschule wird sehr geschätzt und hat sich jetzt selbständig gemacht. Ich möchte hiermit meine außerordentliche Zufriedenheit über all ihre bisherige Arbeit aussprechen mit der Hoffnung auf weitere Zusammenarbeit zur Nächstenliebe der Menschen zueinander und zum Lobe Gottes."

*

MTS-Sommerreise nach der Sowjetunion

Der Menno-Reisedienst hat eine Sommertour in die Sowjetunion vorbereitet, die am Montag, dem 26. Juli, in New York beginnt und am 31. August dort endet. Reiseleiter ist Frank H. Epp, der Redakteur des „Canadian Mennonite" und der Autor des Buches „Mennonite Exodus". Er ist in der Lage, über das gegenwärtige Zeitgeschehen und die Geschichte der Sowjetunion Auskunft zu geben. Die Sommerreise ist so vorbereitet worden, daß die Touristen mit einigen der Bräuche des Landes, mit seinen verschiedenen Völkern und Traditionen bekannt werden können, was auf dem üblichen Nachrichtenweg nicht möglich ist. Wenige wissen, daß es in der Sowjetunion 15 verschiedene Nationalitäten gibt und daß über 70 verschiedene Sprachen gesprochen werden. Seit vielen Jahren waren diese Landesteile für den amerikanischen Touristen geschlossen. Nun aber bieten sich dort bequeme und gastfreundliche Unterkünfte für amerikanische und kanadische Besucher.

„Für das Kennenlernen eines Landes durch die persönliche Begegnung gibt es wirklich keinen Ersatz", sagt Edgar Metzler, der Sekretär des Friedenskomitees. Mein Besuch von einer Woche in der Sowjetunion im Dezember 1964 war kurz, aber außerordentlich wertvoll. Ich würde jedem dringend raten, von dieser Reisegelegenheit Gebrauch zu machen und dieses Land zu besuchen, mit dem wir des Friedens halber lernen müssen zusammenzuleben."

In die Reise eingeschlossen sind kurze Abstecher nach Paris, Berlin, Helsinki und London. Weitere Auskunft ist durch alle Zweigstellen des „Menno Travel Service" erhältlich.

*

Freiwilligendienst in Bolivien

Siegfried Klaassen aus der Kolonie Gartental in Uruguay kam im Januar nach Santa Cruz in Bolivien, um dort als Freiwilliger ein Jahr im christlichen Dienst der Südamerikanischen Mennoniten zu arbeiten.

Klaassen hilft mit im landwirtschaftlichen Aufbaudienst in Cuatro Ojitos, einer Kolonie, die etwa 90 Kilometer von Santa Cruz liegt. Seine anderen Mitarbeiter sind Paxangehörige und sein Landsmann Wolfram Driedger, der sich als erster südamerikanischer Mennonit im Christlichen Dienst dort dem MCC angeschlossen hatte.

Arthur Driedger, der MCC-Leiter für Bolivien, sagt dazu: „Wir sind dankbar für dieses gemeinschaftliche Unternehmen mit unseren mennonitischen Brüdern in Südamerika, und wir freuen uns schon auf weitere solche Volontäre, denn wir brauchen ganz besonders Leute, die in der Landwirtschaft Bescheid wissen, und wir brauchen Krankenschwestern für dieses neue Kolonisationsprogramm in Chapare."

*

Kern View Hospital innerhalb von elf Monaten fertiggestellt

Der Vorstand des Kern View Hospitals hat vor kurzem ein Bauangebot angenommen, das unter dem geschätzten Baupreis für den Bau der neuen Nervenheilstätte in Bakersfield lag. Insgesamt lagen sechs Firmenangebote vor. Die William A. Drennan Construction Company von Oildale erhielt den Bauauftrag des $542,000-Projektes.

Vorgesehen ist ein Gebäude mit 25 Betten, Schwesternstation, Behandlungsräume und Büros. Ein zweites Gebäude soll die Küche, Speisesaal und Therapieräume enthalten. Im Bau einbegriffen sind Anlegung von Tennisplätzen, Parkplatz und Gehsteigen. Die Bauarbeit soll in elf Monaten beendet sein.

Aeußere Mission der MBG

— Der verbesserte Gesundheitszustand der Missionarsgeschw. Arnold Prieb ist Ursache, den Herrn zu preisen. Die Aerzte berichten, daß sie sich von der Leberentzündung erholt haben und empfehlen zunehmende Betätigung, um wieder zu Kräften zu kommen. Laßt uns dem Herrn danken, daß er die Fürbitte erhört hat, und beten, daß sie wieder zu Kräften kommen können, damit sie wieder ihren Radiodienst im Kongo aufnehmen können. Familie Prieb wohnt in Inman, Kansas, wo ihre Heimatgemeinde Zoar ihnen ein Haus zur Verfügung stellt.

— In Paraguay ist es in den letzten Monaten Sommer und Bibelschulzeit gewesen. Frl. Miriam Jantzen berichtet, daß 90 Schüler regelmäßig die Ferienbibelschule im Bernardino-Caballero-Stadtteil von Asuncion besuchten. An einem Tage entschieden sich vier der älteren Schüler für Christus. Man erwartete, daß auch andere sich entscheiden würden, bevor die Woche um war. Schw. Jantzen schreibt, es sei ein sehr angenehmer Sommer gewesen, denn es war lange nicht so heiß wie gewöhnlich. Der Sommer schloß Freizeit, Sommerbibelschule, Weihnachtsferien und eine Konferenz für alle Missionare ein.

— Vom 31. März bis zum 4. April soll in Indien eine Freizeit für verheiratete Frauen stattfinden. Auch ist man darum bemüht, Freizeiten für die Dorffrauen an den verschiedenen Orten abzuhalten. Laßt uns beten, daß der Heilige Geist bei diesen Gelegenheiten wieder wirksam sei. Der Herr hat im Leben vieler Frauen und Mädchen Sieg geschenkt, als sie solch einer Freizeit beiwohnten, die seit zehn Jahren abgehalten wurden.

— Um Fürbitte für die Absolventen des „Bethany Bible Institute" in Indien wird ersucht, die in der Evangelisation in den Dörfern bis zum 21. März tätig sind. Sie graduierten am 18. Februar, doch müssen sie erst einen Monate evangelisieren, ehe der Kursus als abgeschlossen betrachtet wird. Sie betätigen sich in den Dörfern des Gadwal-Feldes, zusammen mit R. P. James, um Erfahrung zu sammeln. Acht Brüder beendigen den einjährigen Bibelkursus in Englisch und fünf Ehepaare und ein lediger Bruder beendigten den Kursus für Gemeindeleiter in Telegu. Unter den Missionaren, die an Bethany unterrichten, sind Paul Hiebert, Frl. Emma Lepp und A. A. Unruh.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Liste enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eysenecksstraße 54, Deutschland, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 405

Aus Feodosia (Krim), Jakob Günther, geb. 16. 1. 1902, von Schwester Ida Schestakowa geb. Günther, geb. 1911. AZ 29 729

Aus Hoffnunsthal/Od. Friedrich Wall, geb. 14. 7. 1909, von Ehefrau Emilie Wall. AZ 477a

Aus Jekatharinowka (Katharinenhof), Geb. Stalino. Franz Wieler, geb. 1920 in Gusarowka von Mutter Anna Wieler geb. Peters. AZ 16 285a

Aus Liebnau, Geb. Saporashje, Gerhard Warkentin, geb. 20. 4. 1924 in Schönau, von Bruder Heinrich Warkentin.
AZ 26 467

Aus Melitopol, Geb. Saporoshje, Gerhard Goossen, geb. 28. 6. 1890 in Telentschi (Krim), von Therese Vetter. AZ 29 758

Aus Neuendorf, Geb. Saporoshje, Heinrich Derksen, geb. 24. 2. 1906, von Anna Derksen geb. Siemens, geb. 1907. AZ 29 817

Aus Nieder-Chortitza, Geb. Saporoshje, Johann Driediger, geb. 7. 4. 1909, Ehefrau Agathe geb. Buhr, geb. 1910 in Borrisow, mit Kindern Hans und Erna, von Heinrich Mantler. AZ 29 836

Hans Dyck, geb. 1. 12. 1901 in Ignatow, von Helene Dyck geb. Giesbrecht, geb. 1897.
AZ 29 816

Aus Paulsheim, Geb. Saporoshje, Klara Neufeld, geb. 3. 4. 1915 in Paulsheim, von Anna Sawatzky, geb. 3. 12. 1913.
AZ 29 775

Aus Saporoshje, Abram Dyck, geb. 4. 5. 1903, Natalie Dyck geb. Dolgij, geb. ca. 1906, Harald Dyck, geb. 1931, von Bruder und Schwager Gerhard Dyck.
AZ 29 747

Suchliste Nr. 406

Aus Einlage, Geb. Saporoshje, Leonhard Unger, geb. 14. 11. 1905 in Schönwiese, von Ehefrau Helene geb. Krause, geb. 1900 in Kronsweide. AZ 29 931

Aus Kondratjewka, Stalino, Jakob Töws, geb. 24. 7. 1907 in Kondratjewka, von Ehefrau Agathe geb. Hildebrandt, geb. 1910 in Jekaterinowka. AZ 29 854

Aus Nordheim, Stalino, Jakob Isaak, geb. 16. 9. 1909 in Nordheim, Gerhard Isaak, geb. 29. 9. 1917, Jakob Wedel, geb. 20. 10. 1912, von Bruder und Schwager Cornelius Isaak.
AZ 29 886

Aus Schönau, Kreis Kronau, Saporoshje, Peter Wiebe, geb. 21. 12. 1890 in Schönau, von Ehefrau Maria Wiebe geb. Kasdorf. AZ 29 865

Gesucht wird:

Anna Ewert, geboren am 6. Januar 1926 in Landskrone, Kreis Saporoshje, vermißt seit 1945. Sie wird gesucht von ihrem Bruder Heinrich Ewert,

USSR — Каз.С.С.Р., Город Караганда 44, ул. Макарова № 67.

Wir erhielten von unserer Nichte aus Rußland einen Brief mit der Bitte, die obige Suchanzeige machen zu lassen.

Dem Editor und dem ganzen Druckerpersonal wünschen wir viel Gnade und Gottes reichen Segen zur Arbeit.

David Unrau, Campden, Ont.

*

Gesucht werden:

Franz Driedigers Kinder: Dietrich, Susanna und Katarina. Außer den Genannten sollen auch Johann Driedigers Kinder in Kanada sein. Sie stammen aus dem Dorf Grünfeld, Ansiedlung Schlachting, Ekaterinawslo, Rußland. Ich, Daniel Driedigers Wilhelm, bin der Vetteronkel der Gesuchten.

Ich hoffe auf Antwort. Meine Adresse ist:

USSR — Кирг.С.С.Р., Калининский р-н., село Вознесенька, ул. Пионерская, дом № 7, Дридигер Василий Данилович.

Aus Rußlandbriefen

Frunse, 14. Januar 1965
Rußlandbrief von Else Isaak, Cousine von G. und H. und Jakob Isaak, Winnipeg.

Ihr Lieben in weiter Ferne! Wir haben Euren werten Brief erhalten. Eure Liebe zu uns beugt uns tief. Der Herr lohne und segne es Euch! Wie wohl tut Liebe! In einem Lied heißt es: „Eines besteht, nimmer vergeht was du liebend getan." Als ich Euren Brief las, war ich im Geiste bei all Euren Weihnachts- und Neujahrsfeiern dabei, und auch in meinem Herzen war Freude. Wir freuen uns mit Euch, daß Ihr solche Gnadenfülle genießen dürft. Wir sind aber auch dankbar, daß er keinen der Seinen versäumt, spricht er doch: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Wir können uns jetzt wieder mehr in Ruhe und Frieden versammeln, wenn auch nicht so wie Ihr. Aber wir sind schon dafür von Herzen dankbar. Viele nahmen an den Versammlungen in der Gebetswoche teil. Weil unsere Gemeinde zu groß für einen Raum ist, wurden wir in vier Gruppen geteilt. Da Mama nirgends mehr hingehen kann (86 Jahre), hatte ich am Neujahrstag, abends, eine Gruppe zu uns eingeladen. Es war sehr schön, der Chor sang auch.

Du fragst, was uns lieber ist, Stoff oder ein Wandschoner. Es fällt mir sehr schwer, es Euch zu schreiben, will es aber mit einem kindlichen Herzen tun. Unsere Kisseninlette sind fast alle kaputt; es ist sehr schwierig, neues Material zu bekommen. Dann fehlt es an Unterwäsche. Macht Euch keine allzu großen Umstände; für uns ist alles gut genug, und wir sind von Herzen dankbar für alles.

Wir sagen Euch vielen Dank für das schöne Taschentuch. Es wurde mit Freuden und Staunen betrachtet.

Wenn ich mir noch etwas wünschen könnte, so wären es eine Wolljacke für Liese und mich und einige warme Tücher und solche Strümpfe, die sich nach der Größe des Fußes recken. Für Mama hätten wir gern ein Heizkissen. Wir wollten ihr eines zu Weihnachten kaufen, jedoch haben wir hier keines gefunden. Bitte entschuldigt meine Frechheit! Ich muß mich darüber schämen, geht es Dir, Jakob, doch selber gesundheitlich nicht so gut, und außerdem unterhältst Du noch Deine Kinder. Das Geld, das ich erhalte, reicht zum Kaufen der Lebensmittel für einen halben Monat (für eine Person). Das übrige muß ich, wenn die Gesundheit es erlaubt, mit Malen verdienen.

Aber Gott sei Dank für seine Hilfe. Es wäre unrecht, zu murren. Du fragst auch nach dem Heizmaterial. Wir hatten zwei Tonnen Kohlen zum Heizen des Ofens gekauft; für den Herd kaufen wir Sägespäne. Es gibt zwar viel Staub, aber es geht nicht anders. Einen Gasherd können wir nicht kaufen. Im Sommer haben wir draußen eine Küche. Vieh und Geflügel haben wir nicht. Farbe zum Malen kann ich hier kaufen. Bestellungen für Gemälde habe ich viele, doch ich komme nicht nach, da ich leidend bin (Nerven). Meine Hände zittern fast wie Mamas. Gott sei Dank, daß sie ruhig sind, wenn sie aufliegen, denn das Schreiben ist doch die Gesundheit! Aber geht noch ganz gut. Wie wertvoll, Gott macht keine Fehler. Mamas Gesundheitszustand ist gegenwärtig nicht gut. Sie wünschte sich schon einige Male, heimgehen zu dürfen. Das Schreiben fällt ihr auch schon schwer. Sie bittet, Euch alle herzlich zu grüßen.

Wir freuen uns, daß Du uns auch von den anderen Brüdern etwas berichtest. Wohnen sie weit von Euch entfernt? Was ist ihre Beschäftigung im Winter? Gibt es bei Euch auch so viel Schnee, daß der Schneepflug Arbeit hat? Bei uns ist es gegenwärtig schön warm, 10 Grad im Schatten. Die Wege und Straßen sind recht schmutzig.

Unsere anderen Geschwister sind auch alle gesund. Wir sind hier fünf Schwestern und zwei Brüder. Bruder Hans wohnt bei uns auf dem Hof.

Nun wünsche ich Euch allen gute Gesundheit; Der Herr segne Euch!

Ich kann es noch nicht vergessen, daß die Sprüchlein verlorengegangen sind (ich hatte zwei Briefe mit Bibelsprüchen abgeschickt). Vielleicht wäre es besser, nur einen oder zwei in einem Brief zu senden.

Lebt wohl bis zum frohen Wiedersehen in der oberen Heimat, wo kein Leid und keine Krankheit mehr sein werden. Welche Wonne wird das sein!

Grüßend verbleiben wir Eure
Elsa und Lieschen.

Kitchener, Ontario

Das Gemeindebildungskomitee veranstaltete am 20. und 27. Februar Kurse für Sonntagsschullehrer, Jugendleiter; ferner Unterricht bezüglich Taufe, Gemeindezugehörigkeit und anderes mehr. Man glaubte, daß das Interesse besser erhalten werde, wenn so ein Kursus nicht in die Länge gezogen wird. Etwa 65 Personen nahmen daran teil.

Am 27. Februar fand die Sonntagsschullehrerkonferenz des Distrikts statt, an den wir uns angeschlossen haben. Diese Konferenz nimmt eine positive Stellung ein. Leider war der Besuch etwas schwach.

Der Herr ist uns in letzter Zeit besonders freundlich gewesen, indem zehn junge Leute den Wunsch äußerten, sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen zu lassen. Das Tauffest und die Aufnahme fand Sonntag, am 7. März, statt. Br. D. Löwen diente mit der Taufpredigt, und Leiter Br. J. H. Tießen vollzog die Taufe an folgenden Personen: Linda Isaac, Viola Tießen, Arthur und Esther Warkentin, Richard Dyck, Karl Görz, Victor Reimer, Paul Rempel und Dennis Schröder. Br. Howard Shuh, der früher sein mündliches Zeugnis gegeben hatte, wurde gleichzeitig in die Gemeinde aufgenommen.

Etliche Glieder sind aus der Gemeinde ausgetreten. Geschw. Paul Rogalskis haben sich der Fort-Garry-Gemeinde, Winnipeg, und Marina Dick der River-East-Gemeinde, Winnipeg, angeschlossen.

Im Krankenhaus befindet sich gegenwärtig Schw. Martha Wagner und Geschw. Henry Essaus Sohn Gerald.

Schw. Anna Gottschalk, Mutter von Schw. Max Wörlen, war diesen Winter bei ihren Kindern zu Besuch. Sie fuhr am 1. März wieder nach Neuwied, Deutschland, zurück.

Br. H. Gossen, Leiter der Fairview-MBG, St. Catharines, diente am Vormittags unserer Waterloo-Gruppe mit dem Wort Gottes. Am Nachmittag sprach er über das Thema „Visitation Evangelism". Die Gruppe versucht, die Umgebung zu ihren Gottesdiensten heranzuziehen.

Am 3. März starb der alte Onkel Isaak Born in seinem 96. Lebensjahre. Er stammt aus Schönsee, Südrußland. Vor 14 Jahren kam er herüber nach Kitchener. Vor ihm starben seine Frau Elisabeth geb. Rempel, zwei Töchter und ein Sohn. Hinterblieben ist ein Sohn, Hans, in Sibirien, 5 Enkel- und 9 Urenkelkinder.

Am 13. und 14. März fand bei uns die Bibelbesprechung statt. Das Thema war „Das Neutestamentliche Gottesvolk" nach 1. Petri 2. Eine Anzahl Predigerbrüder diente.

Zu dem Artikel:

Besuche bei den Duchoborzen bei Agassiz

M. Rundschau vom 3. März 1965

Als im Jahre 1962 das große Duchoborzengericht in New Westminster war, ging ich auch hin um die Duchoborzen zu sehen, wie Hunderte andere Menschen es taten. Am ersten Tage des Gerichts sah ich, wieviel Schwierigkeiten sie mit der russischen Sprache im Gericht hatten. Die Verteidiger wiesen immer darauf hin, daß die Duchoborzen unschuldig arretiert waren, weil sie nicht englisch sprechen konnten. In der ersten Pause des Gerichts ging ich zu einem R.C.M.P. und sagte zu ihm: „Ich sehe, ihr habt viel Schwierigkeiten mit der russischen Sprache. Ich habe meine Ausbildung in Rußland bekommen, und die Duchoborzen werden mir nichts schwarz machen, was weiß ist." „Komm mit mir", sagte der R.C.M.P. Er öffnete die Tür zu einer Stube, in der ungefähr 25 „Mounted Police" waren, auch ihr Kommandant. „Jetzt sage hier, was Du zu mir im Korridor sagtest." Ich wiederholte, daß ich eine gute Ausbildung in Rußland erhalten habe. Der Kommandant reichte mir ein Papier und fragte, ob ich es lesen könne. Es war Russisch, auf einer russischen Maschine gedruckt. Ich las Satz für Satz und übersetzte den Inhalt ins Englische. Man frug mich, ob ich als Dolmetscher fungieren wolle. Da ich nichts weiter zu tun hatte, nahm ich das Angebot an. Am nächsten Tag stellte man mir im Gerichtsgebäude einen Raum zur Verfügung. Und so kam es, daß ich 30 Tage lang übersetzte und im Gericht dem Richter den Inhalt der russischen Dokumente erklärte. Ich hatte das ganze Archiv der Duchoborzen der letzten 60 Jahre vor mir, Papiere von ihren Sitzungen, Briefe, Notizbücher, alles, was die Polizei ihnen weggenommen hatte in der ganzen Kootenay Valley. Einige Male konnte ich fast nicht glauben, was ich las. Während meines ganzen Lebens habe ich nie geahnt, daß so etwas möglich sein konnte. Ich las die russischen Fluchwörter, die sie druckten und die eine Partei von ihnen der anderen zurief. Mehrmals erklärte ich dem Korporal, der neben mir saß, daß dieses und jene Wort in Rußland ein Spezialwort sei, von dem es hieß: „Dieses Wort wird im Druck nicht gebraucht." Aber hier stand es. Wie sollte ich das ins Englische übersetzen?

Nach der Verhandlung in New Westminster wurde ich oft nach Vancouver gerufen, und ich habe dort im „Court of Appeal", im „Supreme Court" wie auch in den Polizeigerichten als Dolmetscher gedient. Zweimal übersetzte ich auch vom Deutschen ins Englische. Bis jetzt bin ich über 40mal im Gericht Dolmetscher gewesen. Mein Kopf war mir so voll von all dem, was ich in den Gerichten hörte und was ich selber in russischer Sprache las und dem Richter mitteilen mußte, daß ich anfing, es aufzuschreiben.

Ich schreibe noch. Im Gericht traf ich Simma Holt. Wir wurden uns einig, daß sie die neuen Duchoborzengeschichte und ich die alte Geschichte derselben schreiben wollen. Das Buch von Simma Holt, „Terror in the Name of God", das vor Weihnachten erschien, ist gut. Von demselben erscheint jetzt die dritte Auflage.

Ich schreibe „The Origin of the Doukhobor Faith" („Der Ursprung des Duchoborzenglaubens"). Ich muß sehr viel Dokumente sammeln. So stehe ich mit der Bibliothek der Universität in Bonn, Deutschland, in Verbindung, mit der Bibliothek des Kongresses in den USA sowie mit der Bibliothek der Universität in Britisch-Kolumbien, wohin ich oft fahre und ganze Tage dort verbringe.

John D. Buhr,
New Westminster, B.C.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!

Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind
vor Menschen zeige deiner Menschheit Größe,
in kräftger Tat bewähre sich dein Wille,
vor Gott erkenne deine Schwäch' und Blöße,
nur Bitten gilt vor ihm aus Herzensfülle.
und fühlst du dich allein auf weiter Erden:
Sei nur ein Kind, Gott will dein Vater werden.

Im Denken sei ein Mann, fühl wie ein Kind! —
Dein Geist durchdringe ohne Rast das Leben,
nur dazu werden ihm die regen Triebe;
dem Wohl der Brüder gelte dein Bestreben,
so kräftigest du dich zu höhrer Liebe.
In reinem Herzen sollst du ihrer warten
zu schönerem Erblühn im Himmelsgarten.

Sei ein Mann im Leben, Kind in der Natur!
Wenn du in späten Jahren dann dich sehnest
zum Vaterhaus, zu deiner Kindheit Räumen,
nicht sind entschwunden sie, wie oft du wähnest:
Tritt nur hinaus zu Blum' und Blütenbäumen,
sie schmücket nach wie vor des Vaters Segen,
geh als ein fröhlich Kind ihm nur entgegen!

Robert Reinick

Onkel Juergen

Erzählung von E. Pausewang

(Schluß)

„Du bist zu Roderich wie ein Onkel", sagt sie einmal anerkennend. Und seitdem nennen ihn die Kinder „Onkel Jürgen". Die Kleinen sagen es ehrerbietig, die Großen mit leichtem Spott. Onkel Jürgen! Ja, wenn sie so zusammen über den Hof gehen, könnte man wirklich denken, Jürgen sei Roderichs Onkel. Er ist so groß und führt den kleinen hinkenden Roderich sorgsam an der Hand. Es bleibt nicht dabei, daß Jürgen Roderich morgens abholt. Auch zum Mittagessen findet er sich ein und am Abend wieder.

Wenn die Gruppe der großen Jungen einen weiten Spaziergang oder ein Geländespiel macht, muß Jürgen daheimbleiben. Er soll sich einen Liegestuhl in den Schatten stellen, lesen und sich allein beschäftigen. Manchmal tut er das auch. Aber wenn er irgendwo die Kleinen hört, geht er zu ihnen. Stundenlang sitzt er mit Roderich in der Sandkiste und baut ihm Burgen und Autobahnen. Oder er schaukelt ihn, zuerst behutsam, später ,als Roderich nicht mehr so ängstlich ist und es gelernt hat, sich gut festzuhalten, stärker.

Wenn die Kleinen spazierengehen, ist es längst üblich, daß Jürgen mit ihnen geht. Tante Christa und Tante Marianne haben sich darüber verständigt und freuen sich beide über diese Lösung. Die Kleinen gehen nur in die nahen Wälder. So weit kann auch Jürgen laufen. Und Tante Marianne freut sich, daß jemand mitgeht, der sich um Roderich kümmert, der so schlecht gehen kann. Jürgen aber tun diese Spaziergänge gut.

So vergehen die Wochen. Wenn Roderich nur aus der Ferne Jürgen sieht, der durch seine Größe über die anderen Jungen seiner Gruppe herausragt, klatscht er in die Hände und ruft voll Freude: „Onkel Jürgen,Onkel Jürgen!" Wenn Jürgen ihn im Lärm der spielenden Kinder nicht gleich hört, stimmen die anderen Kleinen mit ein: „Onkel Jürgen!" Dann hört er es, dreht sich um und winkt. Und wenn es geht, kommt er zu Roderich, um mit ihm zu spielen oder ihm wenigstens die Hand zu geben.

Jürgens Asthma hat sich gebessert. Er könnte schon manchmal mit seiner eigenen Gruppe spazierengehen, aber dazu hat er keine Lust. Er geht lieber mit den Kleinen.

Es sind die letzten Tage des Kuraufenthaltes. Bald soll es wieder nach Hause gehen. Die Kinder haben dicke rote Backen bekommen und sind von der Sonne gebräunt. Sie freuen sich schon auf ihre Heimkehr. Roderichs Mutter, die sehr oft schreibt, scheint sich ganz besonders zu freuen, daß sie ihren Jungen bald wieder bei sich haben wird. Er ist ihr einziges Kind, und sie ist Witwe.

Jürgen wird der Abschied vom Heim schwerer fallen als den andern Kindern. Zwar wird er die Kameraden seiner Gruppe kaum vermissen, aber etwas anderes drückt ihn: der Abschied von Roderich. Er hat ihn lieb wie einen kleinen Bruder. Roderich wohnt in einer andern Stadt, weit entfernt von Jürgens Wohnort. Er wird ihn wohl nie mehr wiedersehen. Daran denkt Jürgen, als er den letzten Spaziergang mit den Kleinen macht. Er hält Roderich an der Hand, aber er spricht kaum mit ihm.

Sie gehen durch den dunklen Tannenwald, über ihren „Kullerberg", den sie so nennen, weil man sich herrlich auf dieser Bergwiese herabkullern lassen kann, und kommen zu dem schäumenden Flüßchen das in wilden Sprüngen das Tal hinabbraust, bis es weiter unten in einem kleinen See mündet. Die Kinder sind vorausgelaufen, sie stehen am Rand des kleinen Sees und sehen in das klare Wasser. Es ist ein heißer Tag. Am liebsten hätten sie sich ausgezogen und wären in das kühle Wasser gesprungen. Aber sie wissen, daß sie das nicht dürfen. Der See ist sehr kalt und sehr tief. Es ist gefährlich, darin zu baden. Einige Kinder treten dicht an das Wasser heran und halten ihre Hände hinein. Auch Roderich hat sich von Jürgens Hand losgemacht, tapst heran, bückt sich und will seine Hände ins Wasser halten.

„Geht zurück vom Wasser!" ruft Tante Marianne, die eben an den See kommt. Roderich will zurücktreten vom Wasser, doch er ist zu unsicher auf seinen Beinen. Er verliert das Gleichgewicht und rollt ins Wasser. „Roderich!" schreien die Kinder, die neben ihm stehen. Roderich greift verzweifelt nach etwas, an dem er sich halten könnte, aber seine Hände greifen ins Leere.

Tante Marianne kommt schnell die letzten Schritte zum Ufer und drängt die Kinder zurück. Sie sieht gerade noch Roderich im Wasser verschwinden, und sie sieht, wie Jürgen, der in seine traurigen Gedanken versunken war und erst durch das Schreien der Kinder aufmerksam wurde, ins Wasser stürzt. „Jürgen, gib acht!" kann sie ihm gerade noch zurufen. Das Wasser spritzt über ihm auf. Er taucht unter.

Die Kinder stehen wie gebannt. Alle blicken gespannt auf das Wasser. Da taucht Jürgen wieder auf. Und — Gott sei Dank! — er hält Roderich mit der einen Hand. Er prustet und schnauft. Es wird ihm schwer, ans Land zu kommen. Tante Marianne geht ihm vorsichtig einen Schritt ins Wasser entgegen. Sie packt Roderich und legt ihn am Ufer ins Gras. Dann reicht sie Jürgen die Hand und hilft ihm ans Land. Er hustet und bekommt keine Luft. Aber Tante Marianne hat keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. Sie schickt die beiden größten Kinder ins Heim: „Lauft, so schnell ihr könnt! Herr Berger möchte sofort mit dem Auto zum See kommen!"

Tante Marianne kümmert sich um Roderich. Er hat viel Wasser geschluck, aber er ist bei Besinnung. Sie zieht ihm die nassen Kleider vom Leib und reibt ihn mit der Jacke eines anderen Kindes trocken. Bald fühlt er sich besser. Tante Marianne kann sich Jürgen zuwenden. Der liegt noch immer frierend und hustend im Gras. Sie reibt auch ihn ab.

Da hört man den Waldweg entlang ein Fahrzeug kommen. Gott sei Dank, nun kommt Hilfe! Der Hausmeister des Heimes hält den Wagen an, die Heimleiterin selbst steigt aus. Sie packen Roderich und Jürgen in Dekken und setzten sie in den Wagen. Roderich ist wieder ganz vergnügt und auch Jürgen lacht, wenn ihn der Husten nicht zu sehr plagt. Er streichelt Roderich, der neben ihm sitzt. „Onkel Jürgen!" sagt Roderich und streichelt mit seiner Patschhand derb zurück. Die Heimleiterin fährt mit den beiden Jungen schnell ins Heim zurück, Tante Marianne kommt mit den anderen Kindern zu Fuß nach.

Der Ausflug ins Wasser hat Roderich nicht geschadet und seine Erholung nicht beeinträchtigt. Zwei Tage später kann er die Heimreise antreten. Jürgen aber liegt noch im Krankenhaus. Er kann nich nach Hause fahren. Sein Asthma hat sich verschlimmert, und er muß vorläufig im Heim bleiben.

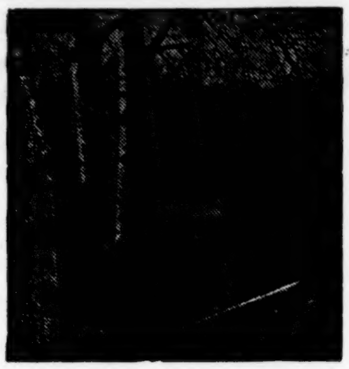
Alle Kinder besuchen ihn. Immer noch sagen sie „Onkel Jürgen" zu ihm. Aber bei den großen Jungen klingt es jetzt nicht mehr spöttisch, sondern eher respektvoll, wie einem Onkel gegenüber, der sich ihre Achtung erworben hat.

„Onkel Jürgen," sagen sie, „es tut uns so leid, daß du hier bleiben mußt.'

„Ach", meint er, „das ist nicht schlimm, auf mich wartet ja keine Mutter. Aber wenn Roderich nicht mehr nach Hause gekommen wäre, wo doch seine Mutter sehnsüchtig auf ihn wartet, das wäre schlimm gewesen."

Als die Kinder gegangen sind, dreht er sich um und weint. Er weint nicht, weil er im Heim bleiben, sondern weil er von Roderich Abschied nehmen muß. Aber das braucht niemand zu wissen.

Freundlichkeit und Lebenslust strahlen aus den Augen dieser Knaben. Sicherlich sind sie der Eltern Freude und Ruhm, denn durch Gehorsam und Fleiß ehren sie Gott und machen sich selbst und andere Mitmenschen glücklich.



Der Frühling schmückt den kahlen Wald.
mit einem prächtgen Grün.... .....
Er treibt den Winter weg gar bald
und läßt die schönsten Blumen.. blühn.

Interessantes fuer jung und alt

Schwimmen ist kinderleicht..

Bevor man mit dem Lehren des Schwimmens beginnt, sollte man erst das Tauchen lehren, natürlich im niedrigen Wasser. Wenn der Anfänger einmal auf dem Boden des Wasserbeckens herumgekrabbelt ist, hat er schon das Gefühl, daß das Wasser den Körper trägt, und verliert die Angst davor, beim Schwimmen unterzugehen. Frühzeitig soll man auch unter Wasser die Augen öffnen. Bei Kindern muß diese Vorschule unbedingt Spielcharakter haben.

Was ist Alpenglühen?

Oft sieht man frühmorgens oder am Abend die Bergspitzen der Alpen in herrlichem Rot leuchten. Die Sonne steht so niedrig am Horizont, daß ihre Strahlen nur die Bergspitzen erreichen. Aber das ist nicht das eigentliche Alpenglühen. Diesen Ausdruck gebraucht man nur dort, wo die Spitzen der Berge durch indirektes, von der Atmosphäre zurückgestrahltes Sonnenlicht getroffen werden. Dabei steht die Sonne noch unter dem Horizont.

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 4 einer Serie von Vorträgen.

A. Vom Eingang ins Himmel reich. — Pred. David Ewert

Lukas 15, 11—24:

(Schluß)

Nachdem der verlorene Sohn sein Gut vergeudet hatte, kam noch die Teurung dazu. In seiner Not hängte er sich an einen Bürger. Das Wort im Grundtext „kowao" will andeuten, daß dieser ihn anfänglich gar nicht haben wollte, aber nach langem Bitten den jungen Mann zum Schweinehirten machte. Das war für einen Juden das allerniedrigste und Schimpflichste. Rabbiner sagten: „Verflucht sei der Mann, der Schweine füttert."

Die schwer verdaulichen Schoten des Johannesbrotbaumes, die den Schweinen vorgeworfen wurden, sollten jetzt seine Nahrung sein, aber nicht einmal das übliche Schweinefutter bekam er. Jedenfalls hat er gestohlen.

In dieser Stunde der Krise stand ihm kein Freund bei. Und wie oft müssen Menschen es erfahren, wenn sie ihr Leben in guten Tagen nur mit irdischen und vergänglichen Dingen anfüllen, daß sie dann in der Stunde, wenn das Dach über ihrem Kopf zusammenbricht, keinen Halt, keine Stütze haben. Professor Emilie Caillete vom Princeton-Seminar erzählte, wie er als Agnostiker im Ersten Weltkrieg sehen mußte, wie seine Freunde durch feindliche Kugeln hinweggerafft wurden und daß all seine Philosophie in solchen Stunden keine Anwendung gefunden hatte. Da habe er sich entschlossen, wenn er noch einmal Gelegenheit bekäme, würde er nach einem Buch suchen, das in das Leben hineingriff. Nach langem Irren stieß er endlich auf die Bibel und hörte die Sprache Gottes.

Auch der Sohn in unserm Gleichnis hatte keinen Halt in der Stunde der Not, und die Not erinnerte ihn an die Güte seines Vaters. Die Juden hatten ein Sprichwort: „Wenn der Jude auf die Frucht des Johannesbrotbaumes angewiesen ist, dann kehrt er um." Beachten wir nun die Umkehr!

II. Die Umkehr (Verse 17—19)

A. Die Besinnung (Vers 17)

Die Umkehr fing mit einer Besinnung über sich selbst und über seine Lage an. Wörtlich heißt es: „Als er zu sich kam." Das war eine bekannte Redewendung für das Aufwachen aus dem Schlaf oder aus einem bewußtlosen Zustand. Will der Herr Jesus die verirrte Menschheit hier in Schutz nehmen, indem er andeutet, daß sie nicht wissen, was sie tun?

Plötzlich sah der Sohn, daß er selber an seinem Elend schuld war. Das ist der Anfang der Buße, wenn der Mensch sich für sein Tun verantwortlich fühlt. Solche Erkenntnis hat manch einen Sünder in die Selbstverachtung hineingetrieben, und wo man diese nicht mehr ertragen konnte, in die Selbstvernichtung.

Zu der Erkenntnis der Schuld und zu dem Gefühl der Reue muß noch der Willensentschluß kommen. Wir haben alle drei Momente in unserm Text: „Ich will mich aufmachen . . . ich will zu meinem Vater gehen . . . ich will zu ihm sagen . . ." Also, zur Umkehr gehört nicht nur die Besinnung, sondern auch die Beugung.

B. Die Beugung (Verse 18. 19)

Jetzt trieb ihn nicht allein der Hunger nach Hause; nicht das Heimweh zog ihn ins Vaterhaus, sondern die Schuld wollte er loswerden. John Bunyan erzählt, daß, als ihm die Augen über seine Schuld aufgingen, so wäre er auch dann zum himmlischen Vater gelaufen, wenn dieser ihm gleichsam mit einem Dolch begegnet wäre, denn die Last der Schuld war so schwer, und nur der Vater konnte sie ihm vergeben.

Damit sagte er: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir." „Gegen den Himmel" ist eine Umschreibung für G o t t, dessen Name man, seiner Heiligkeit wegen, nicht gerne in den Mund nahm. Ja, jede Sünde ist ein Verstoß gegen Gott, wie auch gegen Menschen, gegen andre oder gegen sich selbst. David rief aus: „An dir allein habe ich gesündigt", obwohl er sich seiner Sünde gegen Uria und Bathseba wohl bewußt war. Auch Sünden an Menschen sind Sünden gegen Gott.

Der Sohn wollte den Vater nicht beschuldigen; er wollte auch keine Ansprüche machen; er hatte ja sein Sohnesrecht verwirkt Aber er wollte sich auf die Gnade seines Vaters werfen.

III. Die Heimkehr
(Verse 20—24)

Ein Missionsarbeiter in einem Elendsviertel einer Großstadt erzählte den Kindern diese Geschichte. Als er bis zu diesem Punkt angekommen war, fragte er die armen in Lumpen gekleideten Kinder: „Was meint ihr wird der Vater tun, wenn der Junge nach Hause kommt?" „Hauen!" war die Antwort. Das wäre natürlich; das wäre gerecht. Bei der Geschichte vom verlornen Sohn dürfen wir nicht den Eindruck bekommen, als schaue Gott durch die Finger. Der Schmerz des Vaters über die Abkehr des Sohnes und über die tiefe Reue des Sohnes zeigen das Gegenteil davon.

A. Die Wiederaufnahme
(Verse 20. 21)

1. Der Blick der Liebe. Der Vater sah ihn von ferne. Das war ein Zeichen der Sehnsucht des Vaters. Täglich hatte er gehofft seinen Sohn wiederzusehen. Seine Liebe für den Verlorenen schärfte ihm den Blick, und von ferne erkannte er ihn.

Als er ihn sah, packte ihn das Gefühl des Mitleids und des Erbarmens (splagchnizo), und er lief ihm entgegen und umarmte ihn. Für einen alten Mann im Osten galt das Laufen als sehr würdelos.

Man erzählt von einem Knaben vom Lande, der bei einer Gelegenheit eine Kathedrale in einer englischen Großstadt besuchte und einer Schriftvorlesung im Gottesdienst zuhörte. Für den Sonntag war die Perikope das Gleichnis vom verlornen Sohn. Er lauschte aufmerksam, und als der Vorleser bis zu diesem Punkt gekommen war, daß der Vater ihn sah, es ihn jammerte und ihm entgegenlief, vergaß der Junge von Ort und Leute und rief unwillkürlich aus: **"Eh, but you was a grand old man."**

In der angegebenen Geschichte sagte Jesus seinen Hörern, daß Gott nicht nur geduldig wartet, nicht nur vergibt, wenn Kehrt gemacht wird, sondern dem Sünder entgegenkommt. Dieses tat Jesus in seiner Missionsarbeit. An Jesu Verhalten, an seinem Essen mit Zöllnern und Sündern sollten die Menschen erkennen, daß Gott ihnen entgegenkommt. Nicht nur sollen sie erkennen, daß sie alle verlorene Söhne sind, sondern auch, daß Gott sich in Liebe zu ihnen herabneigt.

2. Der Kuß der Vergebung (Verse 20b. 21). Kataphileo bedeutet „zärtlich" oder „wiederholt" küssen. Noch ehe der Sohn sein Bekenntnis über die Lippen bringen konnte, hatte der Vater ihn schon umarmt und ihm die Vergebung versichert. Als er dann anfing sein Bekenntnis zu machen, sprach er es schon nicht ganz aus. „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner", sagte er schon nicht. Konnte er diese Worte nicht aussprechen angesichts der Liebe, mit der der Vater ihm begegnete? Oder, ließ der Vater ihn nicht weitersprechen?

Daß Gott Sünden vergab war im Judentum klar gelehrt geworden. Ja, dem größten Sünder würde Gott vergeben, denn er hatte ja Manasseh vergeben. Auch wurde klar gelehrt, daß die Buße die Vorbedingung zur Vergebung sei. Aber der Heiland wollte mit dieser Begebenheit lehren, daß Gott in der Mission Jesu, in seinem Kommen, die Vergebung anbot.

Ein Jüngling hatte seinen Eltern Schande bereitet. Er wurde ins Gefängnis gesteckt. Die Eltern besuchten ihn nicht; ihnen war die Schande zu groß. Auch hatte er in all den Jahren der Gefangenschaft nie einen Brief von ihnen erhalten. Dann kam die Stunde der Befreiung. Würden sie ihm vergeben? Um es leichter zu machen, schrieb er ihnen einen Brief. An einem bestimmten Tage würde er mit dem Zuge nach Hause kommen. Die Bahn führte bei ihrer kleinen Farm vorbei. Nun bat er sie, an den Apfelbaum ein weißes Tuch zu befestigen als Zeichen der Vergebung. Würde das Tuch nicht da sein, so würde er weiterfahren, denn er hatte seine Sohnesstellung verwirkt. Als dann der Zug immer näher kam, konnte er vor Erregung nicht mehr hinausschauen, und er bat seinen Gefährten nach einem weißen Tuch am Apfelbaum zu schauen. Dieser legte seine Hände auf ihn und sagte: Ist alles gut, der ganze Baum ist voll von weißen Tüchern. Und in einem Augenblick war all die Bitterkeit, die sein Leben vergiftet hatte, weggewischt. Es war das Wunder der Vergebung geschehen. Und so war es auch in unserem Gleichnis. Und so, Brüder und Schwestern, erfahren wir es, wenn Gott uns vergibt.

B. Die Wiederherstellung

Nicht nur war er wieder aufgenommen worden, sondern er wurde wieder als Sohn eingesetzt. Er wurde vom Vater geehrt.

1. Ehre. Bis jetzt haben wir vom Vater nicht ein Wort gehört. Nun aber kamen Befehle, einer nach dem andern. Jetzt trat er aus dem Schweigen heraus. Das weiße Obergewand sollte gebracht werden. Nach besserer Leseart sollte es „schnell" getan werden. Das war ein zu Ehren bringen.

Es ist für den Sünder von Bedeutung, wenn er die Vergebung erfährt, daß er auch den Selbstrespekt wieder gewinnt. Rutherford sagte einmal: **"Blessed are those who heal us of our self-despisings."**

2. Sohnschaft. Der Vater tut ihm den Siegelring der Stellung an den Finger. Er gibt ihm die Schuhe der Sohnschaft. Sklaven gingen darohne, aber er war nun ein Sohn mit allen Rechten und Privilegien. In einem der „Negro Spirituals heißt es: **"All God's chillun got shoes; wher I get to heab'n I'm goin' to put on my shoes, I'm goin' to walk all ovah God's heab'n."**

Paulus drückt es durch das Wort „Sohnschaft" aus (Eph. 1).

3. Glück. Das für ein Fest bestimmte Kalb wurde vorbereitet, festlich ging alles her. Die Freude des Festmahls ist in diesem Gleichnis das Gegenstück zur Freude im Himmel in den zwei vorigen. Die Begründung für die Anordnung des Vaters, ein Festmahl vorzubereiten, ist die: Dieser Sohn war tot und ist lebendig; er war verloren und ist wieder gefunden. Der Vater hat ihm nichts nachgetragen oder vorgeworfen, nein, alles war vergeben und vergessen. In den Worten des Propheten Micha waren seine Sünden versenkt im Meer, wo es am tiefsten ist.

Schluß: Beim Lesen dieser Geschichte geht es uns wie dem kleinen Kind, das vor einem Spiegel gestellt wird. Es schaut, es stutzt, hebt den Finger auf und sagt: Das bin ich! Aber unser Gleichnis läßt uns nicht mit dieser Erkenntnis im Stich, sonst müßten wir verzagen. Es öffnet unsere Augen und läßt uns erkennen, wer unser Gott ist — ein Gott, „der die Gottlosen gerecht macht".

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Robert Unruh, MCC-Experimental-Farmarbeiter bei Fernheim, Paraguay, gab in der MBG zu Winkler einen illustrierten Bericht über den Dienst, der dort geleistet wird.

— Der Chor der Lendrum-MBG, Edmonton, Alberta, diente am 7. März in der Highland-MBG, Calgary, Alberta, mit einem Gesangsprogramm.

— Die Killarney-Park-MBG, Vancouver, B.C., hat vier Brüder für ein weiteres Jahr des Diakonendienstes bestimmt. Der Diakonendiensttermin für drei andere Brüder kam zum Abschluß.

— Das „Bethany Bible Institute", Hepburn, Sask., gedenkt am 20. März „Pilgrim's Progreß" (Bunyans Pilgerreise) vorzutragen. (Ort, wohl in der Aula des Instituts.)

— Harvey W. Taves, Kitchener, Ont., Direktor des MCC-Ontario, sucht zur Zeit in Arizona Linderung für sein Asthmaleiden. Seine Adresse lautet: Cactus Club Apartment, Apt. 6, 3686 E. Third Street, Tucson, Arizona 85716, U.S.A.

— Die Brüder J. W. Vogt, Europa; Alvin Voth, Colombia; und Abe Esau, Kongo, werden vom 20. bis 23. März in Leamington, Ontario, auf der dort geplanten Missionskonferenz dienen.

— Vom 8. bis zum 14. März fanden in der Peden-Hill-MB-Gemeinde, Prince George, B.C., Evangelisationsversammlungen statt. Pred. P. R. Töws, Dinuba, California, diente als Evangelist.

— In der MBG zu North Kildonan fand vom 11. bis zum 14. März eine Bibelbesprechung statt. Die Brüder F. C. Peters und David Ewert brachten Vorträge über die ersten fünf Kapitel des Ersten Korintherbriefes.

— Am 14. März diente in der MBG zu St. Catharines (Scott Street), Ontario, Br. J. H. Quiring, Präsident des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, mit einer Ansprache. Ein Oktett vom College sang dem Thema angemessene Lieder. Br. David Ewert, Winnipeg, soll in derselben Gemeinde vom 16. bis zum 18. April mit Vorträgen dienen über das Glaubensleben Abrahams. Die Gemeinde plant auch Evangelisationsversammlungen zu haben, und zwar vom 18. bis zum 25. Juli. Der dazu bestimmte Gastredner ist Evangelist Myron Augsburger, Präsident vom „Eastern Mennonite College, Harrisonbourg, Virginia.

— Am 26. Februar wurde beim Steinbacher Altenheim ein neuer Bau feierlich eröffnet. Der Bau enthält vier Wohneinheiten für je zwei Personen und acht Einheiten für je eine Person. Für eine Einzelwohnung müssen monatlich 44 Dollar und für eine Doppelwohnung 57 Dollar gezahlt werden.

— Aelt. Hermann P. Lepp aus Leamington, Ont., brach vor zwei Wochen auf der Kanzel zusammen. Er liegt gegenwärtig noch im Krankenhaus.

— Pred. P. R. Harder, Geschäftsführer am Mennonitischen Bibelcollege in Winnipeg, hielt kürzlich in mehreren Gemeinden in Britisch Kolumbien Lichtbildervorträge über das College.

— Am 21. Februar feierten Herr und Frau Peter B. Peters, Ebenezer - Mennonitengemeinde, B.C., das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit.

— Missionarin Anna Dyck, Drake, Sask., wird nach Ablauf ihres Urlaubs am 30. März ihre Rückreise nach Japan antreten.

— Am 23. und 24. April findet in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Calgary, Alberta, die jährliche Konferenz der Mennonitengemeinden Albertas statt.

— Der Milchfarmer P. Hiebert bei Winkler, Man., gewann zwei große Auszeichnungen für die hohe Qualität seiner Butter. Abram Wall vom Winkler Co-op erhielt eine Auszeichnung für sein gutes Speiseeis.

*

Vereinigte Staaten

— Die elfte Jahreskonferenz des Verbandes mennonitischer Hilfsvereine fand am 4. und 5. März 1965 in Newton, Kansas, statt. Delegierte und Besucher aus vielen Gebieten der USA und Kanadas nahmen an dieser Konferenz teil. Der Verband setzt sich aus etwa 100 Vereinen zusammen.

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Frauendienst

Geborgenheit

Der Abend leis' sich niedersenkt,
o Seel' tritt ein zur Rast.
Zu Jesus bring', was heut' dich quält;
Er schützet wohl und wacht.
Geborgenheit verbreitet sich,
wenn du dich legst zur Ruh'.
Des Heilands Hände halten dich,
und Liebe decket zu.

Doch, Menschenherz, sei auf der Hut,
der Feind steht vor der Tür,
will rauben oft stets schier den Mut,
wenn Jesus ruft nach dir.
Mit seinem Blut entsag' der List,
die dir der Feind gestellt.
Entweichen muß die Finsternis;
es jauchzt die Engelwelt.

Zur Abendstund' laß' Jesus ein;
Er ist dir immer nah',
und will für dich dein Streiter sein;
Er hilft dir wunderbar.
Die Engel steh'n am Himmelsstrand
und laden freundlich ein.
Komm heim zu seinem Friedensland,
die dunkle Nacht wird Schein.

Gertrud Freitag

Allgemeine MCC-Frauenversammlung

in der Elmwood-MBG, Winnipeg, Manitoba, abgehalten am 27. Februar 1965.

Es sind ungefähr 300 Frauen aus verschiedenen Gemeinden Manitobas erschienen, der Kellerraum ist vollbesetzt. Frau P. Redekopp von der Sargent-Mennonitengemeinde leitet die Versammlung und spricht ihre Freude aus, daß so viele gekommen sind. Es ist dies das erstemal, daß hier solch eine Frauenversammlung vom MCC stattfindet. Diese soll das Werk fördern.

Als Frau Byler vom MCC aus im November 1964 in Winnipeg war, wurde auf der Frauenversammlung in der 1. Mennonitengemeinde in Winnipeg die Frage gestellt, ob man eine Frauenorganisation schaffen solle, die die Sache des MCC fördern kann. Heute möchte man zu einem konkreten Beschluß kommen.

Von der Versammlung wird das Lied „Auf, laßt uns Zion bauen . . ." gesungen. Frau Redekopp liest zur Einleitung ein Wort Gottes nach Röm. 10, 14. und 15 und betet. Darauf singt die Versammlung das Lied „Belebe, Herr, Dein Werk".

Frau Redekopp stellt J. M. Klassen, den Exekutivsekretär des MCC (Canada), vor und bittet ihn, zur Versammlung zu sprechen. Br. Klassen drückt seine Freude aus, daß so viele erschienen sind, zeugt das doch von warmem Interesse für das Werk der Nächstenliebe. Auch habe er noch nie zu so einer großen Frauenversammlung gesprochen.

Er erzählt eine Begebenheit aus seiner Arbeit in Korea. Man berichtet ihm, daß auf einer kleinen Insel im Meer zwischen Japan und Korea Hungersnot herrscht. Es ist eine sehr gebirgige Insel, 135 Meilen breit, auf der 18 000 Menschen wohnen. Die meisten fristen ihr Leben mit Fischfang, besonders von Oktopussen. Durch Unwetter und kältere Wasserströmungen sind die aber plötzlich verschwunden und ungefähr 11 000 Menschen sind brotlos geworden und leiden Hunger. Mit großen Schwierigkeiten gelingt es Br. Klassen, mit seinem Gehilfen und Dolmetscher zur Insel zu kommen. Da ist kein flaches Land, um Getreide anzubauen; es ist da auch keine Fahrmöglichkeit, man kann die Insel nur zu Fuß durchqueren. Die Hilfswerkarbeiter wollen die Sache untersuchen und Hilfe bringen, sie planen, nur zwei Tage auf der Insel zu bleiben. aber durch Unwetter und Sturm werden sie dort zehn Tage festgehalten. Sie haben sich bei einer armen Witwe einquartiert und versuchen so zu leben wie die Koreaner. Da gibt es zweimal täglich eine dünne Kartoffelsuppe, wobei das zweite Mal nur frisches Wasser auf die gekochten Kartoffel gegossen wird. Er hat sich immer wieder gesagt, es ist für mich nur solange, bis ich wieder nach Hause, nach Korea oder auch nach Nordamerika komme; aber diese Leute leben immer so.

Was können wir tun, um zu helfen?

Br. Klassen erwähnt drei Wörter, die mit einem „B" beginnen, die wir uns merken sollen und die vom MCC besonders gebraucht werden: **Bündel, Bandagen** (Verband) und **Bettzeug.** Es sind die Bündel zu Weihnachten, Baby-Layettes und für Aussätzige. Verband wird besonders benötigt, sie haben nie genug davon. Es wäre gut, in Hotels und ähnlichen Anstalten nach alten Laken zu fragen, um dann davon Verband zu machen. Kleider für Kinder bis zum 10. Lebensjahr und besonders für Knaben, ferner Männerkleidung werden benötigt. Man möchte das beim Anfertigen und Sammeln von Weihnachtsbündeln beachten. Man sollte nicht Stoffe für Frauenkleider kaufen und verarbeiten. Alle Sachen sollen g a n z und r e i n sein, wenn man sie zum MCC schickt. Die Arbeiter werden dann schon die richtige Auswahl treffen. Das MCC braucht 45 Tonnen eingerührte Seife.

Um den Notleidenden auch Seelenspeise zu geben, muß man erst einmal materielle Hilfe bieten, die Leib und Seel' zusammenhält. Direkte Nothilfe ist auf die Länge nicht genug, man soll ihnen helfen, sich selbst zu ernähren und ihr Leben zu machen. Dazu bedarf es geschulter Männer und Frauen, die in den Dienst gehen und sich selbst zur Verfügung stellen, um zu helfen. Deshalb sollten wir soviel Geld zusammenbringen, wie wir können, um Arbeiter auszusenden.

Das MCC hat auf etlichen Stellen ein **Selbsthilfeprojekt** anfangen können. So kauft das MCC in Jordanien die Handarbeiten, die geschickte Frauen verfertigten und verkauft diese in Nordamerika. Von 1962 bis 1964 waren es schon $18,000, die von den Vereinigten Staaten und Kanada dafür eingekommen waren ($8,000 kamen aus Kanada). In diesem Jahr sind bereits schon Bestellungen in Höhe von $25,000 entgegengenommen worden, davon für $5,000 von Manitoba, $7,000 von Britisch Kolumbien. Es werden vorläufig für dieses Jahr keine Bestellungen mehr entgegengenommen. Es sind ungefähr 250 Frauen, die diese Handarbeit richtig ausführen und eben nicht mehr tun können. Es werden junge Kräfte ausgebildet. Im November können dann fürs nächste Jahr Bestellungen gemacht werden. Alle Aufträge, die bis jetzt eingelaufen sind, werden aber ausgeführt.

In Manitoba kann man die Stoffe zum Verarbeiten vom MCC-Depot zum Halbkostenpreis bekommen; Saskatchewan zahlt den vollen Preis und Ontario zahlt noch 10 **Prozent über den** Kostenpreis für andere Unkosten. Es werden die zwei Schwestern vorgestellt, die in Winnipeg im Lagerraum arbeiten, Frau Kröker vormittags und Frau Lorenz nachmittags. Herr Jacob Dahl ist immer da und weiß über alles Bescheid.

Frau Redekopp dankt Herrn Klassen für die Mitteilungen. An folgenden Orten in Manitoba befinden sich Sammelplätze für Kleider: Winkler, Mrs. Hildebrandt; Steinbach, Mrs. Schellenberg; Altona, Mrs. Strimer; Rosenort, Elizabeth Kröker; Chrystal City, Mrs. Harms.

Wichtig ist, daß man bei den Weihnachtsbündeln den $1.00 für Testament und Beförderungsunkosten nicht vergißt. Er soll aber separat und nicht in den Bündeln abgeschickt werden.

Eine Gruppe von jungen Schwestern aus den beiden Gemeinden in Nordkildonan dient mit zwei passenden Liedern, auch die Versammlung singt ein Lied.

Man schreitet nun zu den Wahlen. Es ist von den Brüdern der Wunsch ausgesprochen worden, ein Komitee zu wählen, an das sie sich wenden können, wenn Sachen vorliegen, bei denen die Frauenvereine am besten helfen können. Es wird vorgeschlagen und angenommen, aus jeder Konferenz eine Person in das Komitee zu wählen. Das Komitee kann dann weiterarbeiten. Jede Konferenz wählt ihr Komiteemitglied. Durch Stimmenmehrheit sind folgende Schwestern gewählt: Allgemeine Konferenz: Frau Ted Friesen; MBG-Konferenz: Frau John Unruh; EMB wählen zu Hause; EMC: Frl. Elizabeth Kröker; EMMC: Frau Anne Penner; Chortitzer: Frau A. F. Enns; Altkolonier: Wählen zu Hause.

Frl. Agnes Thießen, R.N., die vom Grace Hospital graduiert wurde, teilt nun ihre Erfahrungen als Krankenschwester im Dienst des MCC in Neufundland mit. Die Arbeit hatte ihre Schwierigkeiten, aber auch ihre Freuden. Sie mußte sich erst das Vertrauen der Bevölkerung erwerben, sich mit ihnen auf den Fischfang begeben oder mit ihnen Beeren pflücken, um sie näher kennenzulernen.

Später brachte man sogar kranke Hunde zu ihr, obwohl sie keine Erfahrung als Veterenärin und Angst vor den großen Hunden hatte. Frl. Thießen sagt, daß sie des Herrn Nähe besonders erfahren hat und daß man ohne die Liebe zum Herrn und seinen Nächsten die Arbeit nicht tun könne.

Frau Redekopp dankt für die Mitteilungen und fordert Frau John Unruh auf, die Versammlung mit Lied und Gebet zu schließen.

Es war eine Ausstellung von den Arbeitern im Kleiderdepot von den verschiedenen Bündeln, wie Layettes und Weihnachtsbündel, vorbereitet. Auch gaben sie Winke, wie man alte Socken, Hüte und Kleider zu Kinderhemdchen, Schuhchen usw. umarbeiten könne. Die verschiedenen Handarbeiten, von den Frauen aus Jordanien verfertigt, waren ausgestellt.

Eingesandt von Fr. John Klassen, Glenwood Cresc., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 8-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

MCC-Aufgaben

20 000 Layettes braucht das MCC jährlich. Sie werden an die Mütter in Vietnam, Indonesien, Algerien, Kongo, Hongkong, Indien, Jordanien, Korea und Paraguay verteilt. Die Mütter sind sehr glücklich, wenn sie das Paket öffnen und die neuen, farbigen Babysachen sehen.

Inhalt eines Layettes:

3 Windeln — wenn möglich bunter Stoff —, 2 Nachtkleidchen, 1 Sacque (Schlafsack), 1 Decke, 1 Gummihöschen, $1.00 je Paket.

Man wickelt die Sachen in die Decke und steckt sie mit Sicherheitsnadeln zusammen. Man bringt oder schickt die Layettes zum nächsten Kleiderdepot des MCC, von wo sie weiterbefördert werden.

Depots befinden sich in Ephrata., Pa., North Newton, Kansas, Reedley, Kalifornien, 50 Kent Ave., Kitchener, Ont., 104 Princeß St., Winnipeg 2, Manitoba, Yarrow, B.C. Den $1.00 sollte man in separatem Briefumschlag an das nächste Kleiderdepot schikken.

Es geht um Oma

Kommt Brigitte? Kommt sie nicht? Sie muß kommen. Sie hat doch zugesagt. Man muß es mit ihr besprechen. Es geht nun nicht länger so weiter.

„Nun geht doch mal da weg, Kinder. Ich will sehen, ob endlich Tante Brigitte . . ."

Wie gereizt die Mutti ist! Rolf und Christian verdrücken sich. Lotti macht der Mutter das Fenster auf. Lenchen, die an der Nähmaschine sitzt, hebt erwartungsvoll den Kopf.

„Endlich!" atmet die Mutter erlöst auf. „Sie kommt. Na, das ist ja nur gut! Kinder, leise, leise. Die Oma hat sich hingelegt."

Christian legt den Kopf schief. „Aber die Oma hat doch gesagt, es störe sie nicht, wenn wir spielen. Sie hat gesagt, du sollst dich nicht immer gleich so aufregen."

„Ach —!"

Dann ist Tante Brigitte da. Sie ist extra mit dem Zug gekommen. Die Kinder begrüßen sie stürmisch. Aber dann sollen sie hinaus. Alle? Ja, alle. Mutti und Tante Brigitte haben etwas Wichtiges zu besprechen. Zu jammern wagt keiner. Wenn Mutti soo ein Gesicht macht . . .!

„Gut, daß du da bist, Brigitte!" Ruth drückt fest die Tür zu und setzt sich unglücklich an den Tisch. „Ich habe es schon mit Heinz besprochen. Einmal muß es ja sein. Fünf Kinder, dann Heinz und ich — und dazu noch die Oma. Es ist einfach zuviel. Das Haus ist zu klein, wir hatten ja damals nicht mehr Geld. Jetzt laufen wir uns gegenseitig um. Meine Nerven — verstehst du? Oma macht nun auch schon viel verkehrt. Und immer muß man Rücksicht nehmen. Na — ich hab dir ja alles geschrieben. Begreifst du uns wenigstens?"

Doch. Ja. Brigitte begreift gut. Der Gedanke ist zwar schrecklich. Tief im Herzen sitzt etwas wie Scham. Denn Oma — liebe Zeit ! — sie hat ihr Leben lang nur für die Familie gesorgt . . . Aber Brigitte hat einen kranken Mann und kann Oma auch nicht zu sich nehmen.

„Weißt du denn schon —?"

Ruth nickt. Sie sucht einen Prospekt hervor, den sie tief in der Schublade versteckt hält, damit die Oma ihn nicht einmal zufällig in die Hände bekommt.

„Hier. Es ist wirklich ein gutes, solides Altersheim. Sie bekommt ein Zimmer für sich allein. Zentralheizung. Garten. Es ist im Moment noch alles besetzt, aber sobald ein Raum frei wird, können wir ihn haben. — Wir müssen zusammenlegen, Brigitte, es ist ziemlich teuer. Darum habe ich dich ja auch herkommen lassen. Ich bin sehr erleichtert, daß du Verständnis hast. Glaube mir, der Entschluß ist uns nicht leichtgefallen." Sie preßt die Lippen zusammen.

Eine Stunde lang beraten die beiden Frauen. Sie reden sich

(Fortsetzung auf S. 12—1)

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(19. Fortsetzung)

Da sprach nun ein mittelgroßer, bescheiden gekleideter Mann mit einem von Sonne und Wind gegerbten Gesicht, mit von langen Falten durchfurchten Zügen, die von den Qualen, Erschöpfungen und erlittenen Krankheiten Zeugnis ablegten. Wohl selten trug ein Mensch so die Geschichte seines Lebens in seinem Gesicht wie Livingstone. Sobald sich der Sturm der Begrüßung gelegt hatte, gab er einen Bericht, der in nichts einer Rede glich. Es waren ganze Reihen von Notizen über Afrika, das Land, seine Sprache, seine Bewohner und über die Art des Umgangs mit ihnen. Er sprach von „der offenen Tür für den Handel und das Evangelium", den Grundgedanken seiner Unternehmung. Er entschuldigte sich sogar:

„Seit siebzehn Jahren habe ich nur die Sprache dieser Stämme gesprochen. Verzeihen Sie mir, daß ich darüber die meine teilweise vergessen habe." Er sprach in kurzen, klaren, eindrucksvollen Sätzen. Der bestaufgebaute Vortrag hätte nicht mehr Eindruck hervorbringen können. Und plötzlich rief er aus:

„Und nun bitte ich Sie, richten Sie Ihren Blick auf Afrika! Ich weiß, daß ich binnen kurzem wieder dort eingemauert sein werde, in diesem Land, das im Begriff ist, sich aufzuschließen. Lassen Sie die Tür nicht wieder zufallen. Ich gehe nach Afrika zurück mit der Absicht, dem Handel und dem Christentum einen breiten Weg zu bahnen. Es ist an Ihnen, das begonnene Werk zu vollenden. Ihnen vertraue ich es an."

Er setzte sich, und einige Sekunden lang herrschte tiefes Schweigen, dem plötzlich ein Orkan des Beifalles und der Zurufe folgte, wie diese Mauern es noch nie gehört hatten.

Am gleichen Tag wurde die Universitätsmission für Zentralafrika gegründet, die sich zu einer der fruchtbarsten Missionsorganisationen der Welt entwickeln sollte.

Livingstone hatte die Jugend für die afrikanische Sache gewonnen. Das war einer seiner schönsten Erfolge.

„Nie habe ich mich für etwas anderes als einen Diener Gottes ausgegeben, der, gleich der Magd, dem Wink seiner Hand willig folgen will. Mein Ideal von den Aufgaben der Mission übersteigt allerdings das gewisser Menschen, die im Missionar nur einen braven Mann mit der Bibel unterm Arm sehen. Ich habe mit Ziegel und Mörtel, am Schmiedefeuer und an der Hobelbank genau so für das Reich Christi gearbeitet, als wenn ich das Evangelium verkündigte oder meinen ärztlichen Beruf oblag. Ich weiß, daß ich nicht mir selber gehöre. Ich diene Christus, ob ich einen Büffel erlege, um meine Männer mit Nahrung zu versorgen, ob ich eine astronomische Beobachtung mache oder eines dieser Gotteskinder ermahne, das in einem Augenblick des Selbstvergessens die Liebe vermissen läßt, von der der Apostel sagt: ‚Die Liebe eifert nicht.'"

In der Tat mußten diese eigenwilligen Kinder Gottes mehr als einmal zur Ordnung gerufen werden. Ihnen verdanken wir aber die klare Stellungnahme Livingstones zu seiner Auffassung vom Wesen der Mission. Zunächst fesselte ihn seine gewaltige Arbeit an den Schreibtisch, wo er in konzentrierter geistiger Bemühung sein großartiges Werk mit dem schlichten Titel „Missions- und Forschungsreisen in Südafrika" verfaßte.

„Wahrhaftig, ich möchte lieber noch einmal den schwarzen Kontinent durchqueren, als ein neues Buch schreiben", seufzte er, als es endlich druckreif war.

Die erste Auflage von zwölftausend Exemplaren dieses von wirklichem Erleben zeugenden und nach Angaben des Autors illustrierten Buches war schon vor dem Erscheinen durch Subskription vergriffen. Die zweite Auflage war ebenso schnell verkauft. So wurde er zu seinem großen Erstaunen plötzlich ein reicher Mann, aber die Hälfte seines Honorars, das er zur Bank gegeben hatte, verlor er bald nach deren Zusammenbruch, und die andre Hälfte verbrauchte er für die Ausrüstung seiner neuen Expedition.

Es war selbstverständlich, daß er wieder aufbrach. Die britische Regierung übertrug ihm die Durchführung einer besonderen Aufgabe, nämlich die der wissenschaftlichen Erforschung der Gebiete um den Sambesi.

Am 10. März 1858 verließ er Liverpool, von einem Marineoffizier, einem Botaniker, einem Geologen, einem kartographischen Zeichner, seinem Bruder Charles als Sekretär und von seiner Frau begleitet. Im Schiffsbauch waren die Einzelteile des Dampfbootes „Ma-Robert" verstaut. Der Name bedeutete in der Sprache der Eingeborenen soviel wie „Frau Livingstone". Es war eigens für die Fahrten auf dem Sambesi nach den Angaben Livingstones gebaut worden.

Schon in der Kapkolonie mußte er seine auf der Reise erkrankte Frau in den Händen der Familie Moffat zurücklassen, die sie mit ihren beiden Jüngsten in Kuruman aufnahm. Die anderen Kinder waren ihrer Ausbildung wegen in England zurückgeblieben. Er wurde begeistert empfangen. Die Stadt schenkte ihm nahezu tausend Pfund. Dort traf er auch seinen alten Freund Thomas Mailear, „den königlichen Astronomen", der ihm einst die für ihn so wichtige Wissenschaft der Bestimmung von Längen- und Breitengraden beigebracht hatte.

Eine große Enttäuschung wurde ihm von einem seiner Reisegefährten bereitet. Der Marineoffizier, sein Haupthelfer, verließ ihn verärgert, weil er nicht unter dem Oberbefehl eines Zivilisten stehen wollte. Einige andre, darunter sein Bruder, erwiesen sich als unzureichende Hilfskräfte.

„Ma-Robert" aber, auf die er die größten Hoffnungen gesetzt hatte, erfüllte auch nicht die in sie gesetzten Erwartungen, obwohl ihn dieses Boot ziemlich rasch nach Tete brachte, wo er am 8. September seine vor Freude ganz außer sich geratenen Ma-Kololos wiederfand. Sofort widmete er sich der Durchforschung des Landes. Denn gerade oberhalb von Tete schnitten die berühmten Stromschnellen von Quebrabasa den Weg ab. Kein Schiff konnte es wagen, stromaufwärts zu fahren. Es war, als ob Livingstone trotz aller Anstrengungen gegen diese unbändige und unbeugsame Natur wie mit dem Kopf gegen eine Mauer stoßen würde. Aber in seiner zähen Art versuchte er wochenlang, seinen Willen durchzusetzen. Die von der Hitze ganz erschöpften Ma-Kololos begannen zu murren und aufsässig zu werden.

„Wir dachten, Sie hätten ein Herz für uns, doch wir beginnen daran zu zweifeln."

Zwei Monate lang rang Livingstone Tag und Nacht um ein schrittweises Vorwärtskommen in diesem verheerenden Klima. Schließlich mußte er den Kampf aufgeben. Die Stromschnellen waren unpassierbar, und die Umgehungsstrecke war für einen Kanalbau viel zu lang. Man konnte also mit dem Schiff nur bis Tete gelangen.

„Da liegt der dunkle Punkt. Wenn dies das Ende unserer Expedition bedeuten sollte, weiß ich nicht, was mir dann noch zu tun übrigbleibt. Aber ich bin hier und ich verlasse mich auf ihn, der noch nie einen Menschen verließ, der ihm vertraut hat. —

O Herr, zu deiner Ehre soll einmal Afrika die Dinge hervorbringen, die es bisher nur den Händen der Sklaven verdankt. Schenke mir den Vorzug, dieses große Werk hier in Gang bringen zu dürfen, aber wie es auch sei, dein Wille geschehe, ich unterwerfe mich ihm. Nur strafe mich nicht nach meinen Fehlern und meinem unzulänglichen Dienst. Verschone mich, gütiger Gott, der du mich um den Preis deines kostbaren Blutes losgekauft hast. Wende mir, Herr, dein mildes Auge zu! Denn du hast mich erwählt. Ich glaube an dich, selbst wenn du mich verwirfst."

Nach Tagen tiefster Niedergeschlagenheit schrieb er nach London um ein praktischeres Dampfboot als die „Ma-Robert", di[e] seine Leute nur noch den „Asthmatiker" nannten.

Einstweilen versuchte er, praktische Arbeit zu leisten. Er wollte eine Straße nach dem Njassasee ausfindig machen. Das an großartigen Landschaften reiche und durch ein gesundes Klima ausgezeichnete Gebiet schien ihm zur Aufnahme einer ganzen Bevölkerung und als Ausgangspunkt für ein Eindringen in das Innere Afrikas geeignet. Beim dritten Versuch erreichte er am 16. September die Ufer des Sees. Dann beschloß er, seine Ma-Kololos heimzubringen. Die meisten wollten nach Hause. Im Sambesital, das er in einem trostlosen und durch Sklaverei verwüsteten Zustand wiederfand, wurde seine Rückkehr wie ein Triumph gefeiert bis hinauf in die Hauptstadt Sesheke, wo er zu seinem großen Schmerz Sekeletu als Aussätzigen wiederfand, dem Aberglauben verfallen. Eine Jammergestalt menschlichen Elends, der einen jeden des bösen Zaubers verdächtigte und aus Mißtrauen bei den geringfügigsten Anlässen die Todesstrafe verhängte. Welch dunkles Schicksal!

Und in Linyanti erwartete ihn eine noch viel grausamere Tragödie. In den beiden jungen Missionarsfamilien, die sich auf seinen Cambridger Aufruf hin hier niederließen, hatte das Fieber sechs Todesopfer gefordert. Ein schmerzendes Verhängnis, das wohl den Lebensnerv dessen treffen kann, der sich hier voll verantwortlich weiß. „Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche", so nannte es der Kirchenvater Tertullian im zweiten Jahrhundert.

Beim Marsch durch das Sambesital mußte Livingstone feststellen, daß die portugiesischen Behörden den Sklavenhandel unterstützten, der in Wahrheit der einzige Handel des ganzen Landes war. Der Krieg wütete im Gebiet der Manganja an den beiden Seiten des Schireflusses. Oberhalb Chibisas verwüsteten die Waiahos die Dörfer und verschleppten Hunderte von Unglücklichen, um sie an der Küste zu verkaufen. Furchtbare Szenen erschütterten die Reisenden auf Schritt und Tritt. Ueberall lagen Skelette umher. Der Verwesungsgeruch unbestatteter Leichen verpestete die Luft. Auf dem Fluß trieben aufgedunsene menschliche Körper, die fast unhörbar gegen die Boote stießen und dann träge weiter dahinglitten. Die Zahl der Toten überstieg überall die der Ueberlebenden. Die umherziehenden Banden schienen aus reiner Lust am Morden zu töten, und die in den Sklaventransporten zusammengekeilten Menschen erduldeten die schlimmsten Grausamkeiten. Wer einen Fluchtversuch wagte, wurde kaltblütig vor allen niedergemacht, um durch dieses furchtbare Beispiel die anderen zur Unterwerfung zu zwingen.

„Nachdem, was wir mit eigenen Augen gesehen, haben wir die feste Ueberzeugung, daß die Sklaven kaum einen fünften Teil all der Opfer ausmachen, die bereits bei der Festnahme zugrunde gehen. Nehmen wir nur einmal das Schiretal als Grundlage unserer Schätzung an, so kann man sagen, daß nicht einmal ein Zehntel der Opfer des Sklavenhandels die Küste erreicht, alle andern sterben unterwegs unter grauenhaften Foltern und Qualen."

Als sie in den Bergen ein Dorf erreichten, erfuhr die Expedition, daß hier in Kürze ein Sklavenzug durchkommen sollte. Es wurde darüber diskutiert, ob der Expedition ein Recht zum Eingreifen zustehe.

„Selbstverständlich", sagte Livingstone sehr energisch. „Ich habe außerdem den klaren Beweis, daß diese Schurken meinen eigenen Spuren folgen und sich meine unterwegs gesammelten Erkundungen für ihre Verbrechen zunutze machen."

Zu vielen Ueberlegungen blieb keine Zeit mehr. Schon kam der Zug der Bejammerswerten den Hügel herab, ein langer Zug von Frauen, Kindern und Männern, der sich auf das Dorf zu bewegte. An der Spitze marschierten die mit Flinten bewaffneten und mit allerlei buntem Flitterkram behangenen Treiber. Sie waren stolz wie die Pfauen; einzelne bliesen mit allen Kräften in lange Trompeten, als ob sie die beste Tat der Welt vollbracht hätten. In dem Augenblick, wo sie die Europäer erkannten, verschwanden sie wie in stiller Uebereinkunft so schnell in den Wäldern, daß man von ihren roten Mänteln und ihren Fußsohlen bald nichts mehr erblicken konnten.

Nur der Anführer blieb zurück, und zwar aus guten Gründen: einer der Ma-Kololos hatte sein Handgelenk umklammert. Livingstone erkannte ihn wieder, er war ihm in Tete beim portugiesischen Kommandanten begegnet.

„Wie haben sie diese Leute festgenommen?"

„Ich habe sie gekauft", sagte er, ohne die Augen niederzuschlagen.

Aber ein kurzes Verhör der Unglücklichen genügte, um Livingstone vom Gegenteil zu überzeugen. Bis auf vier waren alle gewaltsam festgenommen worden. Jetzt verschwand auch der Anführer, indem er einen unbewachten Augenblich zur Flucht ausnützte.

Die Gefangenen waren niedergekniet und schlugen mit großem Lärm die Hände zusammen, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Schon waren die Messer an der Arbeit, sie zu befreien. Bei den Männern kostete das besondere Mühe. Sie trugen eine Art Holzgabel um den Hals, deren beide Enden durch ein eingenietetes Eisen zusammengeschlossen waren. Durch einen Zufall trieb man in irgendeinem Gepäckstück eine Feile auf, so daß ein Gefangener nach dem andern, kaum den eigenen Augen trauend, sich als freier Mensch wieder aufrichten konnte.

Die Frauen wurden aufgefordert, aus den Vorräten, die sie auf den Köpfen trugen, Essen zuzubereiten. Sie stutzten einen Augenblick, dann nahmen sie einfach die Holzbarren, mit denen sie aneinander gefesselt gewesen waren, und legten damit ein Feuer an, während eines der Kinder einen Ma-Kololo fragend bei der Hand nahm:

„Die andern haben uns gebunden und hungern lassen, doch ihr habt unsre Fesseln zerschnitten und zu essen gegeben. Was für Leute seid ihr denn? Wo kommt ihr her?"

Zwei Frauen waren am Vorabend beim Versuch, sich ihrer Ketten zu entledigen, niedergemacht worden. Eine andre mußte zusehen, wie man den Schädel ihres Kindes zerschmetterte, weil sie es nicht mehr mit ihrer Last zugleich tragen konnte. Einem Mann hatte man den Kopf mit dem Beil abgeschlagen, weil er der Müdigkeit erlag. Uebrigens führte dieser Handel überall zu den gleichen Grausamkeiten.

(Fortsetzung folgt)

East Aldergrove, B.C.

Tage des Segens hatte die Gemeinde am 12. und 14. Februar. Es waren spezielle Versammlungen, um die Gemeinde tiefer ins Gotteswort einzuführen. Betend begannen wir diese Versammlungen. Unser lieber Gemeindeleiter, Br. C. D. Töws, sprach am Abend des 12. Februar über Matth. 5, 13: „Ihr seid das Salz der Erde . . .“ Diese Kraft soll in seinen Jüngern zu sehen und zu merken sein. Sonntag vormittags sprach er über die Ehe nach Matth. 5, 25. Auch dann hörten wir manche Wahrheiten, die Gläubige in der jetzigen Zeit zu beachten haben.

Abends war Br. A. J. Klassen, Lehrer an der Bibelschule in Clearbrook, der Redner. Sein sehr wichtiges Thema war „Der Ruf zur treuen Nachfolge“. Er betonte, wie sich die Nachfolge in unserm täglichen Leben praktisch zeigen soll: Das Kreuz auf sich nehmen, das Ziel im Auge behaltend vorangehen und ein Zeugnis zu sein in dieser dunklen, argen Welt!

Wir sind den Brüdern dankbar für ihren Dienst! Der letzte Abend war in Verbindung mit dem Jugendverein geplant und eingeleitet worden. Am 21. Februar sprach Br. A. J. Klassen fortsetzend und abschließend. So hören wir viel und oft Gottes Wort. Der Chor ist auch sonntäglich da und singt unter der Leitung von Br. H. C. Klassen. Unsere Gemeinde steht in der Vorbereitung für die vorgesehene Evangelisation im Frasertal im kommenden Sommer. Wir haben Kranke, die der Fürbitte bedürfen. Der große Arzt hat schon manchem geholfen. Wir wollen fortfahren, ein Zeugnis zu sein und unsere Pflichten zu erfüllen, bis der Herr kommt.

Das Wetter ist angenehmer, der Schnee ist weg, alles grünt; es wird doch schließlich Frühling!

J. W., Korr.

Kelowna, B.C.

In Röm. 11, 33 heißt es: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“

Ich war nur (6. Februar) einige Tage aus dem Hospital, ging langsam zum Postkasten und nahm, wie gewöhnlich, unsere liebe M. Rundschau heraus. Zuerst sah ich erschreckt auf der ersten Seite das Bild von Pred. D. K. Dürksen mit einem Kreuz. Kann das sein? Ist ein Unglück geschehen? Wie, mein lieber Schulbruder, Freund und Bruder in Christo, ist tot? Es war erschütternd, diese Nachricht in solcher Weise zu vernehmen! Es war keine Nachricht von seiner Krankheit. Es mahnte mich, meinem lieben Freund ein kurzes Wort zum Abschied zu widmen. Von Jugend auf in der alten Heimat haben wir manche Wegstrecken des Lebens zusammen gepilgert, in den Schulen und bei anderen Gelegenheiten. Der Umgang mit ihm, dem werdenden, zukünftigen Prediger und Reichsgottesarbeiter war stets wohltuend. Er war sehr begabt und fing schon früh an zu predigen. Auch hier in Kanada durfte ich noch manches Mal seine Freundschaft in Anspruch nehmen. Wurden mir gelegentlich durch andere Brüder, die ihn getroffen hatten, Grüße übermittelt, so wurde ich jedesmal höchst erfreut und tief gerührt. Nach des Herrn Ratschluß ist er nun aus der Familie, aus der Arbeit in Gemeinden so plötzlich abgerufen worden, um beim Herrn zu sein, dem er aufopfernd gedient hat. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Die Hilfe des Herrn wird auf schweren Wegen besonders erfahren, und in Demut lernt man es, dieselbe anzunehmen: „Dein Wort ist ohne Trug. Du weißt den Weg für mich, das ist genug.“

Ein herzliches Beileid der Familie des Bruders D. K. Dürksen.

Brüderlich grüßend

Herman Görzen.

Winkler, Man.

Unlängst erinnerte unser Gemeindeleiter Br. H. Lenzmann uns in einer Botschaft an das Wort: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ (Röm. 1, 16). Er gab uns Gründe an, warum wir uns nicht zu schämen brauchen.

Eine andere Wahrheit, die er uns warm ans Herz legte, lautete: „Ich bin der allmächtige Gott.“

In den verflossenen Monaten haben wir manchen Besuch bei uns gehabt. Die Christliche Vereinigung der Studenten (J.S.C.F.) brachte uns im Januar ein Programm. In Winkler wird diese von Br. Don Kröker geleitet. Wir freuen uns, so eine Organisation in der hiesigen Mittelschule (high school) zu haben. Solche Organisation besteht auch unter Krankenschwestern und Universitätsstudenten. Als Krankenschwester sprach an diesem Abend Schw. Mary Giesbrecht und als Universitätsstudent gab Br. Murray Enns ein Zeugnis.

An einem Sonntag hatten die „Gideons“ eine Ausstellung von 200 Testamenten in unserem Gotteshause. Diese wurden dem Herrn geweiht, und in der folgenden Woche wurden sie in den Schulen unter den Schülern in Grad 5 und 6 verteilt. Auch in unserer Schule auf dem Lande verteilte ein Vertreter der „Gideons“ Testamente an die betreffenden Schüler.

An einem anderen Sonntag war es die Vereinigung der christlichen Geschäftsmänner, die uns diente. Es war ein erfreulicher Anblick, soviel christliche Geschäftsmänner auf der Empore zu sehen. Diese Versammlung wurde von Dr. B. J. Fröse, Winkler, geleitet. Der Gastredner war Ed Riddick aus der „Woodlawn Mennonite Church“ in Chicago. Ein Quartett von der Bibelschule diente mit Gesang. Der Gastredner forderte uns auf, eifrig für den Herrn zu sein.

Br. Alan Janzen brachte uns im Februar eine Botschaft über das Thema „Der strebende Christ“. Er schloß mit einer Illustration laut der sich etliche Personen darüber unterhielten, welches wohl die beste Uebersetzung der Bibel sei. Der Letzte sagte: „Mir gefällt die Uebersetzung meiner Mutter ganz am besten. Die setzte die Bibel über in unser tägliches Leben.“ Möchte das auch unser Streben sein.

Br. Leonard Derksen sprach an einem Sonntag sehr belehrend über „Das verlorene Schaf“. Die Heilige Schrift vergleicht den Menschen mit einem Schaf, das sich oft verirrt. Ein Schaf besudelt sich leicht, denn alles hängt und klebt ihm an. Aehnlich geht es uns mit der Sünde. Daher müssen wir immer wieder gereinigt werden. Er zeigte uns auch den guten Hirten, der die Schafe sucht, kennt und eignet. Er sorgt für sie, beschützt sie und gibt sein Leben für sie.

Ungefähr 30 Personen von der „Gospel Light Hour“-Radiogruppe besuchten uns am 28. Februar. Die Versammlung wurde von Br. Toby Voth geleitet. Das Männerquartett, begleitet auf dem Piano von Schw. John Klassen, sang mehrere Lieder in beiden Sprachen. Br. Heinrich Regehr gab uns einen Einblick in die große Radioarbeit, Br. Wilhelm Schmidt brachte die Botschaft. Br. Toby Voth hatte auch eine biblische Geschichte für die Kinder. Schw. John Regehr und Schw. Henry Friesen, Sängerinnen im Radiochor, teilten in ihren Zeugnissen mit, daß sie es als ein Vorrecht achteten, zur Ehre des Herrn im Gesang mitzuhelfen.

In unserer Gemeinde sind manche einsame und kranke Personen. Geschw. Johann N. Wiebes können die Versammlungen nicht mehr besuchen. Schw. Lena Warkentin hatte eine Augenoperation. Andere Geschwister, die operiert wurden und für die wir fürbittend einstehen, sind Schw. G. G. Enns, Schw. Aron Enns und Br. Ben E. Peters. Wir hoffen, sie werden alle genesen. Alle Kranken und Einsamen möchten wir grüßen mit Psalm 29, 11: „Der Herr wird seinem Volk Kraft geben.“

Frau John J. Janzen

Clearbrook, B.C.

Die Missionskonferenz der hiesigen Bibelschule wurde vom 31. Januar bis 2. Februar in unserem Bethause abgehalten. Mehrere Missionare waren dazu eingeladen worden, und zwar Schw. Annie Dyck, Kolumbien, Geschw. Bullers, Br. P. Wills (S.C.A.), Chantyman-Mission, C. D. Töws, Europa, E. Ratlaff, Sudan Interior-Mission, A. J. Esau, Kongo, Gerh. Martens, Mission unter den kanadischen Russen, und H. Thießen, Borneo. Das Motto der Konferenz war: „Andere Schafe, bringt sie herein.“ Gastredner war H. R. Wiens, Hillsboro, Sekretär der Missionsbehörde.

Die geistgesalbten Ansprachen machten einen gesegneten Eindruck auf die vielen Zuhörer. Wir sahen im Geiste den Herrn der Mission. Wir sahen auch das Missionsfeld und hörten den Aufruf zur Missionstätigkeit. Gott gebe uns Gnade, unsere Aufgabe zu erkennen und zu tun.

Daß unseres Bleibens hier nicht ist, beweisen die vielen Krankheits- und Sterbefälle. Im Hospital liegen gegenwärtig Schw. Gerh. Dyck als Folge eines Schlaganfalls. Br. Hermann Martens, Br. H. Klein, Schw. Joh. Enns in New Westminster.

Schw. Jacob Redekop starb in ihrem neuen Heim. Ihre Tochter, Schw. Abr. Wieler, war die letzte Zeit bei ihr. Sie sehnte sich schon sehr, dort zu sein, wo ihr Heiland ist und wohin ihr Gatte vor sechs Jahren ihr voranging. Die Begräbnisfeier war Montag, am 1. März. Die Leichenrede wurde vom Gemeindeleiter H. Thielman gehalten. Sein Text war Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn.“ Br. Helmut Janzen sang ein Solo: „O the Wonder of all that Jesus loved me.“ Die zweite Ansprache wurde von Br. N. Dyck gehalten anhand von 2. Kor. 5, 1—10. Eine Gruppe der Schwestern diente mit Gesang. Zum Schluß wurde das Lebensverzeichnis der Verstorbenen von Br. C. D. Töws vorgelesen.

Br. Herman Lenzmann, der auch schon längere Zeit im Hospital gelegen hatte, durfte auch zur ewigen Ruhe eingehen. Seine einzige Sorge galt seinen Kindern und Enkelkindern. Seine Bitte war, daß sie alle selig werden möchten, um auch ewig mit ihm beim Herrn zu sein. Er hat es nicht unterlassen, sie zu ermahnen und hinzuweisen auf das „Eine, das not tut“.

Br. Lenzmann wurde am 4. März zu Grabe getragen. Die Leichenrede auf dem Begräbnis wurde von Br. H. Thielman gehalten. Seine Texte waren Joh. 14, 1—3, Luk. 12, 40 und 1. Mose 48, 21. Br. Lenzmann hatte den Glauben an Gott und fürchtete sich nicht vor dem Tode. Der zweite Redner war Br. Joh. Unger, Gehilfsleiter. Sein Text war aus Ps. 16, 6. „Das Los ist mir gefallen, aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbteil geworden.“

Der Herr gebe uns und allen lieben Lesern die Gnade, den Glauben zu haben an Jesum und an Gott, um bereit zu sein zu jeder Stunde dem Ruf des Herrn mit Freuden zu folgen.

P. H. W., Korr.

Aus Leserbriefen

Calgary, Alberta

Meinen herzlichen Dank, daß Sie mir die „Mennonitische Rundschau“ in diesem Jahr frei ins Haus schicken. Ich bin in diesem Jahre wohl etwas schlecht bestellt, doch wollte ich es nicht, daß man mir dieselbe schenken sollte. Trotzdem freue ich mich doch, daß ich das Blatt noch weiter lesen darf.

Mit freundlichem Gruß

Bruno Götzke

*

Custer, Washington, USA

Gruß an den Editor und alle Leser der M. Rundschau.

In Rundschau Nr. 5 vom 3. Februar, Seite 14, Spalte 5, ist in meinem Bericht ein Fehler eingelaufen. Es heißt da wie folgt: „. . . im März werden es sieben Jahre, seit der Herr meine liebe Justine von meiner Seite nahm.“ Es sollte aber heißen, daß es im März zwei Jahre waren, seitdem sie der Herr zu sich nahm.

Es diene hiermit als Nachricht, daß meiner Frau Schwester, Frau John A. Janzen, Corn, Oklahoma, am 30. Dezember 1964 vom Herrn heimgerufen wurde. Sie war 70 Jahre alt und war die Aelteste in der Familie des Peter Peters. Möchte der Herr die betroffene Familie trösten.

Franz F. Löwen

Aufstehen,

die tägliche Belastungsprobe

Die Mediziner sagen, daß Aufwachen und Aufstehen für den menschlichen Körper anstrengende Vorgänge sind, die mit einschneidenden Veränderungen einhergehen. Während des Schlafes lief der gesamte Organismus gewissermaßen auf Sparhaltung, er muß nun bei raschem Erwachen ganz unmittelbar auf Hochleistung umschalten. Pulszahl und Blutdruck steigen plötzlich.

Das schlagartige Aufwachen und rasche Aufstehen, wie es der Fall ist, wenn jemand vom Wekker aus dem Schlaf gerissen wird und sofort aus dem Bett springt, belastet daher den Kreislauf sehr stark. Es entsteht ein Schock, Kopfschmerzen, Herzklopfen und das so sattsam bekannte morgendliche Unlustgefühl sind die Folge, wenn man zu abrupt aus dem Tiefschlaf gerissen wird.

Zu beneiden sind jene Menschen, die schon einige Zeit vor ihrem Aufstehen von selbst und allmählich munter werden und ganz gemütlich aufstehen können. Ihr Kreislauf hat Zeit, sich langsam umzustellen.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Es geht um Oma

(Fortsetzung von Seite 9, 5)

richtig warm. Zum Schluß erscheint ihnen alles gar nicht mehr so schlimm. Ein schönes Heim — Ruhe — Pflege — auch ein kleines Taschengeld bleibt übrig. Eine gute, feine Lösung! Und allen ist geholfen.

„Sag du es ihr!" bittet zuletzt Ruth und sieht die Schwester flehend an. „Ich kann es nicht. Und Heinz? Der kann's schon überhaupt nicht."

„Ich?" ruft Brigitte entsetzt. — Und bei diesem Entsetzen wissen sie beide wieder, daß ihre Freude über die gute, feine Lösung gewollt und nicht rein war.

Dann kommt die Oma herein.

Wenig später tappelt die zweijährige Sabine auf bloßen Füßen ins Zimmer. Sie hat ausgeschlafen und ist aus dem Bett geklettert.

Zuletzt ist Heinz aus dem Dienst da und bringt die anderen Kinder mit herauf. Das Wohnzimmer ist voll, und man kann über diese wichtige Sache kein Wort mehr sprechen.

Um 8 Uhr muß Tante Brigitte wieder zum Zug. Aber vorher essen sie alle miteinander noch Abendbrot.

Es schellt. Das ist der Nachbar Brinkmann, der einen ausgeliehenen Meißel wieder zurückbringt. Als er hört, daß Tante Brigitte da ist, setzt er sich zu den anderen ins Wohnzimmer. Ganz abseits, damit er nur ja nicht stört.

„Solch ein seltener Besuch", lacht er. „Wir wußten gar nichts davon. Na, das ist ja für alle eine Freude. Und Sie müssen schon heute wieder zurück?"

Brigitte nickt und sieht gequält zu Ruth hinüber. Ihr Thema — ihr wichtiges Thema müssen sie doch noch zu Ende besprechen. Aber wann?

Die kleine Sabine sitzt auf dem Schoß der Großmutter und strahlt wie ein neuer Teekessel.

„Na, du kleiner Strupps", lacht Brinkmann, „dir geht's wohl zu gut, was? Die ganze Stube voller Leute und du der richtige Mittelpunkt. Wen hast du denn am liebsten?"

Heinz hebt die Hand zu spät. Er will nicht, daß seinen Kindern solch eine Frage gestellt wird.

„Die Omi!" schreit Sabine. Sie quietscht vor Glück, steigt mit den Füßen auf Großmutters Schoß und schlingt heftig die prallen Arme um den Hals der alten Frau. „Die Omi — die Omi — mein liebes Omilein!"

„Ach, ach —", macht die Oma überrumpelt. Sie kann sich kaum wehren. Ueber ihr faltiges Greisengesicht zittert die Freude. „Und ich — und ich —", sie lacht und schüttelt hilflos den Kopf, „ich dachte schon, ich müßte mal in ein Altersheim abschieben, weil's doch hier so voll ist. Aber nun kann ich ja nicht weg, wenn man so lieb festgehalten wird — —!"

Sie sehen sich seltsam an — Brigitte, Ruth, Heinz. Und als Heinz wenig später Brigitte zum Bahnhof bringt, haben sie gar kein besonderes Thema. Ueberhaupt keins.

E. K.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Vineland, Ontario

Am Abendmahlssonntag wurde bei uns die Diakonenwahl vollzogen. Von den vor einem Monat gewählten fünf Geschwisterpaaren, die als Kandidaten stehen wollten, traf die Wahl jetzt die folgenden: Erwin Gooßens, Vineland, Abram Dycks, Campden. und Jacob Penner, Campden. Br. Penner arbeitet als R.N. in Bethesda. Wir glauben bestimmt, der Herr hat uns die richtigen Arbeiter geschenkt.

Schw. Rose Friesen, Tochter von Geschw. David Friesen, Bethesda-Hauseltern, hat sich mit Lawrence Buschman, Hutchinson, Kansas, USA, verlobt. Sie studiert am Tabor College.

Neue Glieder in der Gemeinde sind Prediger und Frau Abram Klassen, Port Rowan, Schw. Herbert Lodde, Vineland, und Schw. Kätie Voth, Filadelfia, Südamerika.

Wir hatten manchen werten Predigerbesuch: die Brüder Jacob Dick, Wally Unger und Harvey Gooßen, St. Catharines, Urbane Peachy vom MCC, Peter Dörksen, Calgary, und John Wall, Winnipeg, der mit Familie zum Begräbnis ihres Vaters Isaak Bärg gekommen war.

Schw. Isaak Bärg ist jetzt zu ihren Kindern John Andres, St. Catharines, gezogen.

Am 22. Februar wurde Schw. Katharina Töws, 84, Glied der MBG Kitchener, von unserer Kirche aus zur letzten Ruhe getragen. Die Prediger Isaak Tießen, Kitchener, und David Friesen dienten mit Ansprachen, und am Grabe leitete Br. J. M. Schmidt die Begräbnisfeier. Die Verstorbene war schon mehrere Jahre Patientin in Bethesda.

Auch an der Trauer der Angehörigen von Schw. Elizabeth Petkau haben wir im Geiste teilgenommen. Vor ihrem Eintritt in die Mission war sie Krankenschwester in Bethesda.

Unsere Liste der Kranken ist dieses Mal lang. Br. Heinrich Abrams und Schw. Adolf Unruh mußten sich schweren Operationen unterwerfen. Br. John Bärg und Schw. John Koop weilten längere Zeit im Sanatorium, und Schw. Hedie Koop ist im General Hospital in Toronto. Auch Frau David Friesen, Frau Tina Görzen und Frau Helmuth Koop mußten zeitweilig ins Krankenhaus, letztere in Port Colborne, da ihr Mann an der Fort-Erie-Hochschule unterrichtet. Br. Erhart Voth liegt infolge eines Beinbruchs im Hotel Dien Hospital. Neben ihm liegt dort ein anderer Vineländer, Br. Hans Epp aus der VMG, der seinerzeit von einem Auto angefahren wurde und als Folge davon jetzt eine schwere Rückenoperation gehabt hat. Am schwersten leidet wohl Schw. Berta Wieler im Altenheim. Alle bedürfen der Fürbitte.

Wir schließen mit dem 1. Vers des Liedes „My God and I", das in der letzten Nummer des Boten in deutscher Uebersetzung erschien (etwas geändert):

„Mein Gott und ich, wir wandeln hier zusammen
Durch Freud' und Leid, wie Freunde es stets tun;
Wenn auf der Welt auch Haß und Neid entflammen,
An seiner Seite kann ich sicher ruh'n."

Jacob H. Reimer, Korr.

Königin von Schweden †

Schweden trauert um seine Königin. Neun Aerzte hatten seit der Operation am 5. März um das Leben der 75jährigen Monarchin gerungen.

Am 7. März vormittags unterbrach der schwedische Rundfunk sein Programm und verbreitete ein ärztliches Bulletin, in dem mitgeteilt wurde, der Zustand der Patientin habe sich verschlechtert und sie habe das Bewußtsein verloren.

Kurz vorher hatten sich Mitglieder der königlichen Familie am Krankenbett eingefunden, darunter Königin Ingrid von Dänemark, eine Tochter des Königs aus dessen erster Ehe, Prinz Bertil und Prinzessin Sibylla, die Mutter des schwedischen Kronprinzen Carl Gustaf, und Prinzessin Alice von Griechenland. König Gustaf Adolf mußte auf Anraten der Aerzte im Schloß Drottningholm wegen einer starken Erkältung das Bett hüten. Doch eine halbe Stunde vor dem Tod seiner Frau fand sich auch der König im Krankenhaus ein. Gegen 12.30 Uhr teilte der königliche Leibarzt, Ulf Nordwall, mit, die Königin sei um 12.10 Uhr sanft entschlafen. Die Beisetzung fand am 13. März statt.

*

Die Schweden schätzten die bescheidene, zurückhaltende Art ihrer Königin, würdigten ihren Wunsch, nicht hervorzutreten, ebenso wie die menschliche Wärme, mit der sie ihren Repräsentationspflichten oblag, wenn sie Altersheime, Krankenhäuser, Schulen oder Kindergärten besuchte. Sie liebte es, kaum bemerkt, in Gesellschaft einer Hofdame, auf dem Markt oder in Warenhäusern einzukaufen.

Louise Alexandra Marie Irene von Battenberg wurde 1889 in Heiligenberg geboren, war in London und Malta aufgewachsen, wo ihr Vater Louis Alexander als britischer Marineoffizier tätig war, nachdem er seinen deutschen Fürstentitel mit einem englischen vertauscht hatte und britischer Staatsbürger geworden war 1923 heiratete sie den schwedischen König Gustaf VI. Adolf, dessen erste Frau, Prinzessin Maragaret von Connaught, drei Jahre zuvor gestorben war, und wurde seinen fünf Kindern eine aufopfernde Pflegemutter.

Die Königin galt als sparsame und kluge Hausfrau. Sie bestimmte täglich den Speisezettel im Schloß und sorgte dafür, daß der König alle Ingredienzien für die Saucen vorfand, die er gerne selbst für seine Gäste zubereitete. Wenn keine offiziellen Anlässe es verhinderten, spielte sie abends häufig Canasta, mit dem König, mit Gästen oder Hofbeamten.

Die vier Söhne des Königs und seine Tochter, Königin Ingrid von Dänemark, nannten sie „Tante Louise", die Enkelkinder „Großmama", der König stellte sie mitunter als „meine Frau, die Gärtnerin" vor. Der von ihr angelegte Rosengarten in der königlichen Sommerresidenz Sofiero an der Südküste ist einer der schönsten in Schweden.

Die Königin sprach Englisch, Deutsch, Schwedisch, Italienisch und Französisch. Als ihr General de Gaulle einmal ein Kompliment für ihr vorzügliches Französisch machte, antwortete sie etwas verlegen: „Ja, ich weiß, es ist etwas derb, aber ich habe es eben im Schützengraben gelernt." Während des Ersten Weltkrieges hatte sie als voll ausgebildete Krankenschwester beim Roten Kreuz in Frankreich gearbeitet und danach engen Kontakt zu ihren Berufskolleginnen gehalten.

Bei offiziellen Empfängen und Banketten bat sie die Arrangeure: „Bitte, placieren Sie mich doch neben alten Leuten. Die Jungen kann man ja immer wieder treffen. Aber die Alten sind nicht mehr so lange unter uns."

Ihr Leben gehörte der Familie und dem Volke ihres Mannes. Sie war aufgeschlossen und hilfsbereit, konnte hoheitsvolle und elegante Königin sein, aber auch einfache, humorvolle ältere Dame. Im Schatten des Throne verhalf sie dem schwedischen Monarchen dazu, seinem Wappenspruch gerecht zu werden: „Pflicht über alles."

M. S.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 8—5)

Südamerika

Volendam, Paraguay — Am 1. Januar 1965 hatte die Kolonie noch 701 Einwohner. Geboren wurden im Jahre 1964 22 Kinder (14 Jungen und acht Mädchen). Es starben 7 Personen. Eingewandert sind 4 Personen und ausgewandert 50 Personen. Hochzeiten waren 2.

— Am 1. Februar feierte die ganze Kolonie in der Kirche zu N. 5 ein Dankfest. Wir dankten Gott für die wunderbare Errettung und Ausführung aus Rußland. Prediger Martin Dürksen sprach am Morgen zu den Kindern. Abends brachte er einen Vortrag über „Friedenslehre".

Fernheim — Trockenes Wetter im Februar begünstigte die Erdnußernte. Man kann in diesem Jahr mit einer Rekordernte rechnen. Die Erträge schwanken zwischen 1000 und 2000 kg vom Hektar. Bemerkenswert war in diesem Jahr, daß während des ganzen Sommers kaum Raupen aufgetreten sind.

— Am 17. Februar fand in Filadelfia die Jahresversammlung der Bürger statt. Wir lassen hier einige Notizen aus dem Protokoll folgen:

In seinem Jahresbericht machte der Oberschulze, Herr H. Dürksen, einen Rückblick auf seine dreijährige Amtsperiode. Die Jahre 1962 und 1964 brachten schlechte Ernten, 1963 dagegen eine Rekordernte. Auch für 1965 sind die Aussichten äußerst günstig. Trotz der schweren Jahre konnte die Kooperative aber alle Zahlungsverpflichtungen erfüllen. Die Vielseitigkeit unserer Wirtschaft mit Vieh- und Geflügelzucht hat manch einem geholfen, die schwere Zeit zu überbrücken.

Die Weizenernte im vergangenen Jahr war nur schwach. Trotzdem konnte die Hälfte des Mehlbedarfs der Kolonie damit gedeckt werden.

Bevölkerung der Kolonie: Am 1. Januar 1965 hatte die Kolonie eine Einwohnerzahl von 2628 Personen. Im verflossenen Jahr wurden 84 Kinder geboren und 14 Personen starben. Von den 520 Aktionären der Kooperative sind 291 Landwirte.

Die Kooperative hatte einen Warenverkauf von rund 58 Millionen Gs. und bei einem Warenaufschlag von 15,18 Prozent einen Gewinn von rund 6 Millionen Gs. aufzuweisen.

Um für die Gründung eines Altenheimes einen Anfang machen zu können, beschließt die Sitzung, in Filadelfia einen günstigen Hof zu kaufen, wo die Gebäude sofort benutzt werden können. Später können dann neue Gebäude aufgeführt werden.

— Das Altenheim in der Ko-

Aufseher gesucht
Die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna, Manitoba,
sucht eine Person oder ein Ehepaar (Hauseltern),
die sich die Aufseherarbeit in unserem Schülerheim für nächstes Schuljahr übernehmen möchten.
- **Die Arbeit würde die Aufsicht im Heim und auch auf dem Schulhof einschließen.**
- **Lohn nach Übereinkunft.**
- **Das Direktorium wird behilflich sein, eine passende Wohnung zu finden.**

Um weitere Auskunft wende man sich an den Schreiber der Schule
J. H. Klassen. Mennonite Collegiate Institute.
Box 39. Gretna. Manitoba.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

lonie Menno steht kurz vor der Fertigstellung. In vier Wochen werden die ersten sechs Alten einziehen können. Die ersten Heimeltern werden Herr und Frau Cornelius T. Sawatzky sein.

* * *

Sowjetrußland — Die Moskauer Konferenz 19 kommunistischer Parteien ist ohne sichtbares Ergebnis zu Ende gegangen. Das fünftägige Treffen, zu dem ursprünglich 25 kommunistische Parteien eingeladen waren, hatte zunächst nur zwei Tage dauern sollen. Die Verzögerung soll sich aus Schwierigkeiten bei der Formulierung des Abschluß-Kommuniques ergeben haben.

Die parteiamtliche „Prawda" verkündete, das Kommunique sei einstimmig in einer „Atmosphäre von Aufrichtigkeit und Freundschaft" angenommen worden.

Das Moskauer Treffen war vom gestürzten Partei- und Regierungschef Chruschtschow als „Vorkonferenz" für ein Treffen aller kommunistischer Parteien einberufen worden. Die den Chinesen nahestehenden Parteien boykottierten jedoch die Einberufung.

* * *

Vatikanstadt — Papst Paul VI. hat in Rom zum ersten Male gemäß der geänderten Liturgie ein Meßopfer in italienischer Sprache gefeiert.

* * *

Chile — Die Christlich-Demokratische Partei des chilenischen Präsidenten Eduardo Frei hat bei den Parlamentswahlen die absolute Mehrheit der Sitze auf sich vereinigen können. Nach der Auszählung von 128 der insgesamt 147 Parlamentssitze erhielten die Christ-Demokraten 79 Mandate.

Damit hat Präsident Frei für sein Reformprogramm eine sichere parlamentarische Mehrheit erhalten. Er selbst zeigte sich von dem Ergebnis überrascht, da seine Wahlkampfleiter nur 60 Sitze für möglich gehalten hatten. Die traditionellen Wähler der Liberalen und Konservativen liefen zu den Christ-Demokraten über und stimmten in der Mehrheit für den Präsidenten.

* * *

Europ. Wirtschaftsgemeinschaft — Kritik an der Haltung der EWG bei den Verhandlungen der Kennedy-Runde, in der es um eine generelle 50prozentige Senkung der Zölle geht, übte der amtierende Leiter der amerikanischen Verhandlungsdelegation in Genf, Botschafter Michael Blumenthal. Blumenthal, der in einer Veranstaltung des Deutschen Wirtschaftsforums in Kassel sprach, gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die „beispiellosen Angebote anderer Länder" die EWG dazu bringen mögen, ihre umfangreiche Ausnahmeliste für Industrieerzeugnisse im Laufe der Verhandlungen zu reduzieren.

In der Kennedy-Runde haben alle Verhandlungspartner eine Liste der Industrieerzeugnisse vorgelegt, die von der 50prozentigen Zollsenkung ausgenommen bleiben sollen. Wenn ein Partner einen zu geringen Beitrag zu den Zollsenkungen leiste, werde das Ergebnis der Kennedy-Runde zum Schaden aller Beteiligten weniger gut ausfallen, besonders jedoch für die exportorientierte Bundesrepublik, sagte Blumenthal.

— Für eine gemeinsame Handelspolitik innerhalb der EWG-Staaten gegenüber Ländern des Ostblocks trat Dr. Dolf Sannwald vom Statistischen Amt der EWG auf einer Tagung in Berlin ein.

Eine gemeinsame Außen- und Handelspolitik sei bisher nur in Postulate gekleidet oder erst in Ansätzen vorhanden. Mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Handelsbeziehungen zwischen der EWG und dem Ostblock seit 1958 um 50 bis 100 Prozent gestiegen seien, forderte Sannwald für die weitere Intensivierung des Handels den Abschluß bilateraler Verträge zwischen der EWG und den Ostblock-Staaten.

* * *

USA/Nordvietnam — Die Vereinigten Staaten und die nordvietnamesischen Kommunisten haben noch einmal ihre Einstellung zu Verhandlungen über eine friedliche Beilegung der Vietnam-Krise bekräftigt. Außenminister Rusk erläuterte in Washington vor 27 lateinamerikanischen Botschaftern die Lage in Südostasien und die amerikanische Vietnam-Politik. In Washington hieß es dazu, die USA forderten unter anderem den Abzug aller von Nordvietnam eingedrungenen Partisanen aus Südvietnam und die Einstellung aller weiteren Infiltrationsversuche, bevor an eine dauerhafte Friedensregelung zu denken sei. Amerikanische Regierungskreise zeigten vorsichtiges Interesse an Verhandlungen in Vietnam.

Der amerikanische UNO-Botschafter Adlai Stevenson bezeichnete in Paris das jüngste Hilfeversprechen der Volksrepublik China für Nordvietnam als weiteren Beweis für die Entschlossenheit Pekings, die Unabhängigkeit des südvietnamesischen Volkes zu beseitigen. Vorher hatte Stevenson in Wien erklärt, die Vereinigten Staaten würden sich nur aus Südvietnam zurückziehen, wenn die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Südvietnams auch von Nordvietnam und dem kommunistischen China garantiert würden.

Vor der kambodschanischen Militärakademie gab der Staatschef von Kambodscha, Prinz Sihanouk, bekannt, Nordvietnam lehne alle Verhandlungen in der Vietnam-Frage ab, solange die amerikanischen Truppen in Südvietnam nicht bedingungslos abgezogen seien. Sihanouk, der über das bisherige Ergebnis der von ihm einberufenen „Konferenz der indochinesischen Völker" in Phnom Penh berichtete, erklärte, er habe schon 1962 die Neutralisierung Südvietnams gefordert. Jetzt sei es zu spät. Jetzt seien weder China noch Nordvietnam noch die Vietkong-Rebellen zu Verhandlungen bereit.

Die chinesischen Kommunisten haben indessen zu verstehen gegeben, daß sie Nordvietnam bei seinen „Gegenschlägen" auf amerikanische Luftangriffe zu unterstützen gedenken. Das Politbüro-Mitglied der chinesischen KP, der Pekinger Bürgermeister Peng Tschen, erklärte bei der Begrüßung des pakistanischen Präsidenten Ayuz Khan, China habe alle Vorbereitungen getroffen, um dem vietnamesischen Volk bei Gegenangriffen, die der Selbstverteidigung dienten, auf verschiedene Weise zu helfen.

In der südvietnamesischen Hauptstadt Saigon kursierten neue Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Putsch. Ueber der Stadt kreisten Jagdbomber im Tiefflug. Mit Lastwagen fuhren Truppen durch die Straßen.

* * *

USA — Zwei Bataillone amerikanischer Marineinfanterie mit einer Gesamtstärke von 3500 Mann sind auf Wunsch der Regierung in Saigon nach Südvietnam in Marsch gesetzt worden. Die Gesamtstärke der amerikanischen Streitkräfte in Südvietnam beträgt einschließlich der jetzt in Marsch gesetzten Marineinfanterietruppen annähernd 27 000 Mann.

Unterdessen gehen die Bemühungen um einen möglichen Verhandlungsfrieden in Vietnam weiter. Neue Gerüchte erhielten Auftrieb durch eine überraschende Reise des südvietnamesischen UNO-Beobachters Nguyen Phu Duc nach Saigon. Der UNO-Beobachter lehnte auf Fragen nach dem Zweck seiner Reise jede konkrete Antwort ab. Er erklärte lediglich, es handele sich um Konsultationen.

— Der Auseinandersetzung der amerikanischen Neger untereinander hat nach der Ermordung des radikalen Negerführers Malcolm X durch Farbige einer anderen Gruppe neuen Zündstoff erhalten.

— Präsident Johnson hat in einer Sonderbotschaft an den Kongreß zum verstärkten Kampf gegen das Gangsterunwesen in den USA aufgerufen.

— Einen Gesetzentwurf der amerikanischen Regierung zufolge sollen Anschläge auf Präsidenten künftig zum Bundesverbrechen erklärt werden.

* * *

Rotchina — Die Sowjetregierung möge ihren Irrtum einsehen, sich bei den Studenten entschuldigen und jene Personen streng bestrafen, die gegen die Demonstranten vor der amerikanischen Botschaft gewalttätig vorgegangen seien. In dieser Forderung gipfelt die Protestnote der chinesischen Regierung gegen das Vorgehen der sowjetischen Polizei und der Truppeneinheiten bei den Tumulten, die 2000 zumeist asiatische Studenten vor der Botschaft der USA in Moskau veranstaltet hatten.

In der chinesischen Protestnote heißt es ferner, die Demonstration in Moskau sei „völlig rechtens und gerechtfertigt" gewesen. „Während die sowjetische Regierung unermüdlich ihre Unterstützung für das vietnamesische Volk bekundet, bot sie Polizei und Truppen auf, um die antiamerikanische Demonstration zu unterdrücken. Wir können nicht begreifen, warum die sowjetische Regierung so fürchtet, die USA zu verletzen?"

Laut chinesischen Angaben wurde bei den Demonstrationen vor der Moskauer US-Botschaft ein chinesischer Student festgenommen. Mehr als 30 chinesische Studenten seien verletzt worden, neun Studenten so schwer, daß sie in Krankenhäuser gebracht werden mußten.

Starkes Befremden hat in Moskau der Protest des chinesischen Botschafters Pan Zy-li hervorgerufen. Ein sowjetischer Sprecher hat den Protest als „unbegründet" zurückgewiesen.

* * *

Indien — Beim Untergang eines Fährbootes sind in der Nähe von Kurnool, 600 Kilometer südöstlich von Bombay, 30 Menschen im Tungabhadrafluß ertrunken. Nach amtlichen Angaben hatte sich der Fährmann geweigert, über den Fluß zu setzen, da sein Boot stark überladen war.

Die Passagiere, darunter Frauen und Kinder, weigerten sich aber, die Fähre zu verlassen und legten auf eigene Faust vom Ufer ab. Schon wenige Meter vom Ufer entfernt begann das Boot jedoch in den reißenden Fluten zu versinken. Nur zehn Passagieren gelang es, sich schwimmend zu retten.

* * *

Japan — Japan hat Westdeutschland im vergangenen Jahr in der Rohstahlerzeugung überflügelt. Während die Bundesrepublik die Produktion um 18 Prozent auf 37,3 Mill. Tonnen erhöhte, arbeitete sich Japan mit einer Zunahme um 26,3 Prozent auf 39,8 Mill. Tonnen auf den dritten Platz vor. Die Vereinigten Staaten halten mit einer Steigerung um 16 Prozent auf 117,5 Mill. Tonnen den ersten und die Sowjetunion mit einem Zuwachs um 5,4 Prozent auf 84,5 Mill. Tonnen den zweiten Platz.

Die Rohstahlerzeugung der Welt belief sich im vergangenen Jahr auf 434,4 Mill. Tonnen, sie lag damit um 12,3 Prozent über dem Niveau des Vorjahres.

* * *

Australien — Buschfeuer wüten in Südostaustralien. In Eltham bei Melbourne kamen vier Menschen in den Flammen um; bisher wurden mehr als 200 Häuser zerstört.

* * *

Türkei — In der Türkei breitet sich eine Masernepidemie aus. Mehr als 300 Personen sind gestorben. Das Rote Kreuz hat Impfstoffe für 100 000 Mark angefordert.

* * *

Spanien — Die spanischen Werften haben im letzten Jahr 150 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 235 000 BRT gebaut. Das bedeutet eine Steigerung um 75 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

* * *

Italien — Im Auftrag der sowjetischen Regierung hat der Botschafter Moskaus in Rom, Semjon Kosyrew, vom italienischen Ministerpräsidenten Aldo Moro die Mitwirkung Italiens bei der Befriedung Vietnams erbeten. Wie zuverlässig verlautet, lehnte Moro bei diesem Gespräch eine Intervention in dieser Frage mit dem Hinweis darauf ab, daß Italien in Vietnam keinerlei Interessen habe.

Ein Sprecher des Außenministeriums in Rom dementierte Meldungen, wonach Kosyrew dem italienischen Regierungschef eine Note des sowjetischen Ministerpräsidenten überreicht haben soll, in der Kossygin gegen die angebliche amerikanische Aggression in Vietnam protestiert.

* * *

Kerala, Indien — Wie befürchtet, hat die Landtagswahl im indischen Bundesstaat Kerala im toten Rennen geendet. Die prochinesische Kommunistische Partei konnte zwar mit 40 Sitzen den Wahlsieg erringen, aber sie wird wahrscheinlich nicht in der Lage sein, eine regierungsfähige Regierung zu bilden. Zudem ist noch nicht entschieden, was mit dem gewählten 28 kommunistischen Abgeordneten geschehen wird, die bis jetzt noch im Gefängnis sitzen.

Die beiden Kongreßparteien verfügen zusammen nur über 59 Sitze im Parlament. Um das Kabinett zu bilden, wäre eine Mehrheit von 67 Abgeordneten nötig.

* * *

Schweden — Königin Louise von Schweden ist am 7. März im St.-Göran-Privatkrankenhaus in der Landeshauptstadt Stockholm gestorben. Die 75jährige Monarchin, die zweite Frau König Gustefs VI. Adolf, war an einer Thrombose operiert worden, die die Blutzufuhr zum Zwerchfell blockierte.

* * *

Belgien / Holland / Rußland — Belgien, die Niederlande und die Sowjetunion haben ein Abkommen über die Zusammenarbeit der drei Länder bei der friedlichen Nutzung von Kernenergie unterzeichnet. Wie die Moskauer Nachrichtenagentur TASS meldet, sieht das in Moskau unterzeichnete Abkommen den Austausch von Spezialisten sowie die Zusammenarbeit beim Bau und der Erprobung von Atomreaktoren vor.

(Fortsetzung auf Seite 16, 1)

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

MARTENS,
KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC
COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Besuch bei Frau Katharina Odenbach,

z. Z. wohnhaft bei ihrem Bruder Albert Reichert, Hamburg-Horn, Beim Hirtenkaten 8, Westdeutschland.

(26. 11. 64)

Frau Odenbach in ihrem weißen Kopftuch, wie daheim, mit dem einfachen dunkelblau gemusterten Kleid, in dem sie aus Sibirien gekommen ist, der dunkel gemusterten Schürze und dem faltigen, ausgemergelten Gesicht empfängt mich rührend wie eine alte Bekannte mit einem Kuß. Klein und sehr schmächtig von Wuchs ist sie anscheinend von guter Gesundheit, hat über keine körperlichen Beschwerden zu klagen, hört noch ausgezeichnet und wird beim Erzählen sehr lebhaft, so daß eine gute Unterhaltung mit ihr möglich wurde.

Die jetzt Dreiundsiebzigjährige stammt aus Rohrbach bei Odessa, wurde 1944 (sie behauptet 1943) mit dem Treck in den Warthegau Kr. Mogilno, umgesiedelt, von dort beim Einmarsch der Russen noch als Flüchtling bis in die Nähe Berlins mitgenommen und dann mit allen anderen Rußlanddeutschen nach Sibirien zurückverschleppt. Der Aufenthalt im Lager bei sehr schlechter Ernährung dauerte Monate. Dann bekamen die Lagerinsassen die Erlaubnis, außerhalb des Lagers auf Arbeit zu gehen. Schließlich landete sie als „Kinderfrau" zuerst bei der einen, dann bei der anderen russischen Familie. Zuletzt lebte sie 6 Jahre bei einem russischen Kunstmaler in Jurga und betreute dort die beiden Kinder der Familie. Sie sprach von guter Behandlung durch die Russen und schilderte in bewegten Worten die Anhänglichkeit ihrer Schützlinge. Sie ist der Typ einer richtigen „Njanja".

Ihr Bruder, Albert Reichert, seit seiner Militärzeit in Deutschland, hat sie wiederholt mit einem Wysow herausholen wollen. Der letzte Antrag liegt 1½ Jahre zurück. Frau O. hatte die Hoffnung auf eine Ausreise schon ganz aufgegeben und hat, wie sie berichtet, in den letzten Monaten viel geweint, weil sie jede Zuversicht verloren hatte. Da bekam sie plötzlich am 11. November 1964 die Aufforderung, zur Miliz zu kommen, wo man ihr mit kurzen Worten mitteilte, daß sie fahren könne, ihr die Papiere aushändigte und alles Gute auf den Weg wünschte. Auf die Frage, wann sie fahren wolle — sie soll nur bald fahren — erwiderte sie schlagfertig, daß am Abend des gleichen Tages noch ein Zug nach Moskau ginge, den sie benutzen wolle. Das rief bei den Beamten Erstaunen hervor. Sie aber meinte, sie wolle sich lieber so schnell als möglich auf den Weg machen. — Nur einen Abschiedsbesuch hätte sie gemacht, bei dem alten Achtzigjährigen, der ihnen früher immer die Andachten gehalten hätte. Sonst hätte es niemand erfahren. Sie wollte keinen großen Abschied. Die russische Familie brachte sie auf die Bahn. Der kleine Sascha bettelte: Nimm mich mit, nimm mich bitte mit, nur für einen Tag nimm mich mit! — und weinte herzbrechend und regte sich so auf, daß er eine Ohnmacht erlitt. Da fuhr der Zug los. Das Weitere habe sie nun nicht mehr gesehen.

Drei Tage dauerte die Fahrt von Jurga bis Moskau. Nahrungsmittel hatte sie selbst mitgenommen. In Moskau fand sich die kleine Frau ganz gut zurecht und wurde in der deutschen Botschaft mit viel Freundlichkeit empfangen. Die „Jungen", wie sie sagte, haben ihr Kaffee gebracht und ihr die Papiere gegeben und sie schließlich im Auto an den Zug gebracht und in den Waggon gesetzt. In Westberlin, nach weiteren 1½ Tagen Fahrt, wurde sie vom Roten Kreuz bereits erwartet und wieder in den Hamburger Zug gesetzt. Hier angekommen, habe sie sich erneut an das Rote Kreuz (gemeint war die Bahnhofsmission) gewandt, die sich rührend ihrer angenommen habe und dafür sorgte, daß der völlig ahnungslose Bruder durch die Polizei von der Ankunft seiner Schwester unterrichtet wurde. Dieser — eben im Begriff mit seiner Frau zu einer Geburtstagsfeier zu gehen — fand dann seine Schwester in den Räumen der Bahnhofsmission wieder. In lebendig, anschaulicher Art schildert die alte Frau das Wiedersehen. Wie sie immer auf die Tür geschaut habe in der Angst, ihren Bruder nicht wiederzuerkennen, wie sie sich dann das letzte Bild, das sie von ihm bekommen hatte, immer neu ins Gedächtnis rief, nur um ihn nicht zu verfehlen. Und wie dann endlich die Tür aufging und er hereinstürmte „Er sah ganz so aus, wie auf dem Bild! Ich hab ihn gleich erkannt". Dann verließen die Kräfte die kleine Frau und sie mußte erst durch Medikamente wieder aus einer kurzen Ohnmacht geweckt werden.

Der Aufenthalt bei der Bahnhofsmission wird wohl der Anlaß dafür gewesen sein, daß die Presse sich dieses „Themas" intensiv annahm und ihre „Heimkehr" im „Hamburger Abendblatt" ganz groß herausgebracht hat. Daraufhin sind nun schon eine Menge von Briefen bei ihnen eingelaufen, die, wie Frau Reichert sagt, meist mit dem Satz beginnen: „Da ich auch in Rußland gewesen bin . . ." Ein Apotheker hat ihr sofort Beruhigungsmittel geschickt, mit der schriftlichen Zusage, ihr auch in aller Zukunft kostenlos Medikamente zu verabfolgen. Spenden aller Art sind schon eingegangen. Bruder und Schwägerin haben dies Geld für den Ankauf von Stoffen verwandt, um die gute Alte einzukleiden.

Aus dem Gespräch möchte ich nachstehende Punkte festhalten:

„Wieviel Deutsche leben wohl in Jurga?" — „Viele, wohl über 400."

„Seid ihr Deutschen dort auch untereinander zusammengekommen?" —

„O ja. Wir haben da einen Mann gehabt, er war schon alt, der hat uns immer Gottesdienst gehalten. Es kamen auch die Jungen dazu, aber das ist ihnen dann verboten worden. Uns Alte haben sie in Ruhe gelassen. Aber zu Ostern sind wir doch zum letzten Mal zusammengekommen. Da war die ganze Stube voll und der Gang und die Küche. Und die Fenster haben wir zugehängt. Und als wir kamen, da kamen wir alle einzeln und nacheinander, damit es nicht auffiel. Und als wir fortgingen, da gingen wir auch in alle Richtungen zerstreut. Und wir haben uns gesagt, daß wir nicht mehr zusammenkommen wollen. Es ist zu gefährlich.

Man hatte uns gesagt: ‚Wenn ihr euch einen Platz kauft und ein Haus drauf baut, dann könnt ihr registriert werden, und dann könnt ihr wieder zusammenkommen.' Aber dazu haben wir kein Geld gehabt.

Ich wollte so gern an den Pastor in Akmolinsk schreiben, daß er uns Gesangbücher schicken soll, aber ich habe Angst gehabt. — Zweimal im Jahr kam ein Pastor zu uns aus Nowosibirsk. Aber er war ganz einfach gekleidet, wie die andern Männer auch. Er hatte nicht so ein Kleid (Talar)."

„Heiraten die Deutschen auch Russen?" — „Ja, oft."

„Was meinen Sie, wenn die Leute von drüben nach Deutschland fahren könnten, wie sie wollten, würden viele kommen?" — „Och ja, viele, viele. (Wörtlich): Wenn man das Tor aufmachen tät, dann würden sie alle springen, so daß sie gar nicht alle auf einmal durchkämen."

Auf ihr freundliches Schwäbisch angesprochen, sagt Fr. O.: „Ich sprech leichter russisch als deutsch! In den letzten 6 Jahren hab ich doch immer so viel russisch sprechen müssen!" Dann kam ein merkwürdiger Hinweis auf die „Deutschländer", die noch in Sibirien seien. Als ich nachbohrte, kam folgendes heraus: In Magadan leben noch deutsche Kriegsgefangene, die die russische Staatsangehörigkeit angenommen haben und kein Recht auf Korrespondenz hätten. Auf meine Frage, woher sie das wisse, Magadan läge doch sehr weit von Nowosibirsk entfernt, kam die Erzählung, daß vor etwa 7 (!) Jahren ein Russe aus Magadan ins Haus der Russen, bei denen sie gearbeitet habe, gekommen sei und erzählt habe, wenn er — anscheinend bekleidete er dort irgendeine Funktionstätigkeit — irgendwelche Hilfeleistungen in seinem Hause brauche, dann bestelle er sich immer einen „Willi" oder einen „Fritz". Sie, Frau O., habe dann weiternachgefragt, aber er habe dann außer dem oben Gesagten nicht weiter sprechen wollen, als er merkte, daß Frau O. dafür Interesse zeigte. Magadan wäre ja bekannt als Straflager auch für die Kriegsgefangenen.

Herr Reichert schaltete sich ein und berichtete, daß die Methode, sie zur Anerkennung der russischen Staatsangehörigkeit zu zwingen, bekannt sei. Man würde ein Schriftstück vorlegen, den Text zudecken und die Unterschrift verlangen, die dann auch meist geleistet wird. Auf diese Weise hätten die Sibiriendeutschen u. a. seine Schwester, durch die Unterschrift eines zugedeckten Schriftstückes sich verpflichtet, nicht wieder in die alten Heimatgebiete am Schwarzen Meer zurückzukehren.

Frage: „Hat sich irgend etwas geändert bei Euch in Sibirien durch den Sturz des Chruschtschow? — „Nein (sie lacht etwas), wir haben ihn ja nur immer den ‚Lyssy' (Glatzkopf) genann. Aber daß es jetzt bei den ‚Neuen' schärfer zugehen wird, das ist möglich.

Frage: „Wie ist es mit den Lebensmitteln und mit den Waren?" — „Sie können alles haben, wenn Sie nur Geld haben. Auch Kaffee kann man kaufen. 4 Rubel das Pfund. Mehl gibts auch, aber nur graues."

Für die Fahrt nach Moskau hat Frau O. 30 Rubel, für die Fahrt Moskau—Berlin 28 Rubel bezahlt. — Sie selbst bezog eine Rente von 10 Rubel.

Frau Odenbach machte einen munteren Eindruck und meinte auch, daß sie sich schon noch eingewöhnen werde. Zunächst bot sie das Bild, das wir von daheim her noch so gut kennen, die Frau mit Kopftuch und Schürze mit einem Strickstrumpf in der Hand.

G. Braun im „Volk auf dem Weg"

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

(6. Fortsetzung)

In Basel wollen wir zum Bienenberg fahren, denn dort ist zur Zeit eine Zusammenkunft der MCC-Arbeiter Europas. Hier fahren wir einen steilen Berg hinauf, und oben steht sehr schön gelegen die Schule. Hier hat man einen großen Speisesaal, wo während des Sommers viele Touristen für Bezahlung bedient werden. Für die Missionsarbeiter ist dieses ein Erholungsort, wo sie einmal im Jahr ihre Ferienzeit verleben. Hier treffen wir auch John Wielers (Riverville, Man.) mit ihrer Familie. Geschw. Wielers sind froh in ihrer Arbeit und tun sie als für den Herrn. Weiter fahren wir nach Chrischona. Da befindet sich eine Bibelschule, die unser Schwiegersohn Hans Derksen einmal besuchte. Zur Zeit unterrichtet Br. H. H. Janzen dort. Auch diese Schule liegt auf einem Berg. Man kann hier auch übernachten, wenn Zimmer frei sind. Gerne wollten wir uns in dieser schönen Gegend etliche Tage aufhalten, denn es ist ein Ort der Erholung und Ruhe.

Es geht durch die Berge nach Luzern, der sogenannten Hafenstadt der Schweiz. Wir parken in der Nähe des Bahnhofes und besehen uns den. Die Speiseräume sind nicht einladend, und ein Blick in die Küche genügt uns auch. Hier ganz in der Nähe liegt der schöne Vierwaldstätter See und die Reuß. Die hölzerne Kapellbrücke, die darüber geht, ist eine Sehenswürdigkeit, sie wurde im Jahre 1333 gebaut. An den Giebeln des Daches der Brücke befinden sich Gemälde des berühmten Malers Wagemann. Dieselben stellen Heldentaten und Märtyrertum der Stadtpatrone dar. Alles ist in Reimform beschrieben. Daneben steht der achteckige Wasserturm, der im Mittelalter als Folterkammer diente. Heute wird er als Aufbewahrungsraum benutzt.

Hier wollen wir eine Seerundfahrt unternehmen. Der See ist ruhig und die Sonne scheint freundlich während wir an den Inseln vorbeifahren. Auf den Bergen sieht man die schönen Wohnungen und Gasthäuser. Bei den Haltestellen bekommen wir eine andere Welt zu sehen. Hier sitzen Leute gemütlich auf den Terrassen und schauen in die wunderbare Landschaft, während sie von Kellnern bedient werden. In einem Kunstwarengeschäft in der Stadt besehen wir die Holzschnitzereien. Die Verkäuferin zeigt uns eine wunderbar fein geschnitzte Kuh. Der Preis ist $25.00. Wir besehen das Kunstwerk näher und merken, wie genau und kunstvoll es hergestellt worden ist.

Hier in Luzern ist noch eine Sehenswürdigkeit, das Löwendenkmal. Es ist in einem Felsen eingemeißelt worden zum Gedächtnis an die am 10. August 1792 gefallenen Schweizer in Paris zur Verteidigung der Tuilerien. Es stellt einen mit einem Speer durchbohrten liegenden Löwen dar. Unter dem von Rasen und blühenden Blumen umgebenen Denkmal ist ein kleiner Teich.

Jetzt fahren wir in die von Bergen eingeschlossene Stadt Zürich am Züricher See. Eine Seilbahn führt hinauf in die Berge, und auch hier sind schöne Kaufhäuser. Wir verlassen auch dieses schöne Städtchen und fahren weiter durch reizende Gegenden nach St. Gallen. Auf der Reise sehen wir nette Häuschen an den Berghängen. In St. Gallen werden die Straßen noch mit Bürstbesen geputzt, und auch hier sehen wir viele Neubauten. Die Bewohner dieser Stadt sind fast ausschließlich katholisch. In St. Gallen wohnen Rudi Reicherts. Br. Reichert hat früher für die Christian Preß, Winnipeg, gearbeitet. Durch enge Gassen führt der Weg bis zur Buchhandlung „Vadian". Dieses Gebäude war einst ein Frauenkloster. An seinem Arbeitstisch treffen wir Br. Reichert. Voll freudiger Ueberraschung werden wir herzlich begrüßt und auch dem Personal vorgestellt. Wir besehen uns die Buchhandlung, die aus zwei Abteilungen besteht. In einem Raum werden ausschließlich Kinderbücher, Karten und Sonntagsschulmaterial verkauft. An Kunden fehlt es hier nicht. Die Buchhandlung gehört einer evangelischen Gesellschaft. Wir merken, daß das Verhältnis zwischen Angestellten und Vorstand gut ist. Nun fahren wir mit dem Bruder in sein Heim, das ganz außer der Stadt gelegen ist. Auf einem Berg in einem Apartmenthaus wohnen sie. Die Schwester ist kürzlich von einem Besuch ihrer Mutter in der russischen Zone zurückgekommen. Sie erzählt uns, daß dort ein sehr bedrückendes Gefühl herrscht und man wird gefragt, wie es in den andern Ländern geht.

Bei Geschw. Reicherts werden

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy..

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit,
wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

wir noch ferundlich an den gedeckten Tisch geladen, und bei einer Tassee Kaffee spielt uns der Sohn das Lied „Vater, wir danken dir" auf der Schallplatte vor. Der Dank gilt für das schöne Heim, für das Brot und für die Freunde, die du uns gibst. Drei ihrer Kinder waren auch in der russischen Zone, während der Aelteste auf den Bergen weilte. Die Schule ist ganz in der Nähe, und sie besuchen die evangelische Gemeinschaft. Es ist eine lebendige Gemeinschaft, die sich im Saal des Verlages versammelt.

Es ist schon dunkel, und wir wollen noch weiter. Der Weg führt uns um einen bewaldeten Berg; es geht immer weiter hinunter ins Tal nach Altstätten. Im Hotel „Zur Sonne" übernachten wir. Wir hören die Turmglocken schallen und das kleine Bergflüßchen unter unserem Fenster rauschen.

Am frühen Morgen sehen wir die Schulkinder mit den Schulranzen auf dem Rücken aus den schmalen Gassen den Berg herunterkommen. Die Schule beginnt um 8 Uhr, sie wird vielfach von Nonnen bedient. Von hier führt uns der Weg durch Bludenz, Vaduz, Arlberg und Landeck, die berühmten Wintersportplätze, die zur Skisaison von vielen Touristen aus nah und fern besucht werden. Auf den Bergen sehen wir die vielen Seilbahnen. Im Winter ist hier Hochbetrieb, jetzt aber liegt alles still und träumerisch da und wartet auf ein Erwachen.

Zwischen der Schweiz und dem österreichischen Tirol liegt das kleine Herzogtum Liechtenstein. Hoch oben auf einem Berg in einer Burg wohnt der Graf von Liechtenstein. Er soll einer der reichsten Leute Europas sein. Ihm gehört fast alles, was in dem Bereich der Herrschaft ist. Außerdem besitzt er noch neun Schlösser. Wenn die Familie zu Hause ist, weht die Fahne auf der Burg. Wir sehen sie wehen, also sind die Herrschaften zu Hause. Leider dürfen wir nicht hinein, nur von außen darf man die Burg besehen. Selbst einem dänischen Prinzen, den wir dort trafen, gab man nicht die Erlaubnis einzutreten. Die Hauptstadt dieser kleinen Herrschaft ist Vaduz. Eines der schönen Städtchen dieses Herzogtums heißt Schaan. Hier kommen wir früh des Morgens an und besehen uns die Kirche, die auf einer Anhöhe liegt und mit vielen Ziersträuchern und Rasen umgeben ist. Vor der Kirche ist ein Springbrunnen, an dem wir eine Gedenktafel mit folgender Inschrift entdecken:

Dem Fürsten zu Ehren,
Dem Vater des Volkes,
Dem Helfer der Armen
Dem Hirten des Guten.

Fürst Johann dem Guten
(1840—1929)

Am Abend wird diese Kirche beleuchtet. Die Kirchenglocken läuten und wir treten ein. Es wird eine lateinische Messe gelesen, nur eine Frau, in Andacht versunken, sehen wir da sitzen. Dem Priester wird inzwischen der Kelch gereicht; er trinkt daraus und spricht weiter vor den leeren Bänken. Nicht lange danach verläßt auch er die Kirche. In der Kirchenhalle ist eine Bekanntmachung: „Bedenken Sie, bevor Sie eintreten: Halb angezogen sein entspricht so wenig der Würde Christi wie der des Gotteshauses." Auch hängt hier das Bild Atenagoras, Haupt von 350 Millionen orthodoxen Mitgliedern, und Papst Paul, dem Haupt von 550 Mill. Katholiken. Es zeigt, wie die beiden sich die Hand reichen nach einer Trennung der beiden Kirchen in einem Zeitraum von 910 Jahren. Dieses Bild soll einen historischen Moment der beiden Kirchen darstellen.

(Fortsetzung folgt)

Ventil für den kleinen Aerger in der Sowjetunion: Leserbriefe

Täglich tausend Zuschriften — das ist für eine Redaktion in Moskau ganz normal. Der am stärksten besetzte Teil einer sowjetischen Zeitung ist stets die Abteilung „Leserbriefe". Sie dient gewissermaßen als Ventil für alle jene Einwohner, bei denen „dicke Luft" herrscht.

Nicht immer schildern Leserbriefe, die veröffentlicht werden, die Dinge so freimütig wie folgende Zuschrift an die Gewerkschaftszeitung „Trud". A. Demjanow aus Podolsk, einer Kleinstadt bei Moskau, macht seinem Herzen Luft und erlaubt gleichzeitig einen Einblick in den russischen Alltag. Er schreibt:

„Ich war schon am frühen Morgen in bester Stimmung. Ich hatte Spätschicht und daher fast den ganzen Tag frei. Zunächst ging ich zur Badeanstalt. Jedoch — ein Fetzen Papier war an die Tür geheftet. Darauf stand: ‚Kein Dampf — Bad geschlossen.'

Also ging ich zu einer anderen Badeanstalt. Wieder die gleiche Geschichte. Das Bad war geschlossen. Am Schwarzen Brett konnte man lesen: „Mittwochs — freier Tag; donnerstags — Hausreinigung.' Da gab ich es auf.

Nun, dachte ich mir, dann wirst du halt Einkäufe machen. Aber auch das klappte nicht. An der Tür zum Kaufhaus für Haushaltswaren hing das Schild ‚Während der Mittagspause geschlossen'. Am Kiosk für Tabakwaren las ich auf einem Zettel: ‚Bin zum Depot gefahren.' Da fiel mir ein, daß ich noch meine Elektrizitätsrechnung bezahlen mußte. Ich ging zur Sparkasse. Auch dort ein Schild an der Tür: ‚Wegen Betriebsversammlung ist die Kasse geschlossen.'

Da ging ich wieder nach Hause. Meine gute Laune war mir gründlich verdorben."

*

E. Pastujan beklagte sich bei der „Iswestija", dem Blatt des Obersten Sowjet:

„Ich fuhr mit dem Eilzug Moskau—Suchumi und hatte eine Fahrkarte bis Armavir gelöst. Aber der Zug hielt dort nicht, sondern fuhr weiter, bis ein Fahrgast schließlich die Notbremse zog. Da waren wir schon fünfzig Kilometer über Armavir hinaus. Wir konnten sehen, wie wir zurückkamen. Wir waren insgesamt 28 Passagiere, die in Armavir aussteigen wollten. Man hatte uns in Moskau Fahrkarten nach dem alten Fahrplan verkauft. Der Zug fuhr aber schon nach dem neuen Fahrplan. Ich finde das unerhört." H. Sch.

Uruguay, Südamerika

Vor 15 Jahren kam eine kleine Gruppe von MBG-Gliedern als Immigranten nach Uruguay. Sie siedelten mit andern bei El Ombu an. Sie versuchten, wirtschaftlich auf den sehr kleinen Farmen vorwärtszukommen, aber mehrere Fehlernten nacheinander brachten sie in Schwierigkeiten. So entschlossen sich 14 Familien, nachdem sie 12 Jahre schwer gearbeitet hatten, auf einer andern Stelle neu anzusiedeln. Sie fanden 45 Meilen westlich von Montevideo ein gutes Landstück von über einer Sektion, das käuflich zu erwerben war, und gründeten hier eine neue Ansiedlung, zusammen mit etlichen Familien aus Paraguay. Die neue Siedlung heißt Sarandi.

Als Br. M. A. Kröker von der Wohlfahrtsbehörde die Gemeinde besuchte, sah er die Schwierigkeiten, in der sich die Brüder befanden. Er schrieb: „Nach 12 Jahren Pionierarbeit in der ersten Kolonie, fangen die Brüder von vorne an, und zwar in sehr primitiver Weise. Aber sie vertrauen dem Herrn und glauben, daß der Herr sie nach Sarandi geführt hat."

Plötzlich, zwei Tage vor Weihnachten, kam von Sarandi ein Telegramm: „Die Situation ist kritisch, schnelle Hilfe notwendig, bitte, antwortet sogleich." Dies bedeutete, daß sie von auswärts Hilfe brauchten, sie konnten allein nicht fertig werden. Man erfuhr, daß ganz Uruguay zwei Fehlernten nacheinander gehabt hatte. Als die Siedler ihr Eigentum auf El Ombu verkauften, hatte es nicht genug Geld zur Anzahlung gegeben. Die Banken Paraguays fordern, um sich vor Inflation zu schützen, 30 Prozent Zinsen.

„Ich erschrak, als ich davon hörte, daß unsre Brüder so eine hohe Verpflichtung übernommen hatten. Wie sollten sie damit fertig werden?", sagte M. A. Kröker. Aber diese Inflation bezieht sich auch auf den Preis des Landes, d. h. die 880 acres, die die Ansiedler 1963 für $70 je acre gekauft hatten, sind jetzt $100 je acre wert.

Anfangs Januar waren etliche kurzfristige Schuldscheine fällig, und die Ernte hatte nicht genug gebracht, um sie zu bezahlen. Deshalb hatten sie an die Brüder in Nordamerika appelliert.

Nach ausführlicher Beratung mit den mennonitischen Behörden in Hillsboro, Akron und Winnipeg wurde beschlossen, ihnen $16,000 zu bewilligen, $10,000 davon als Nothilfe und $6,000 leihweise. Dieses würde die unmittelbare Schwierigkeit mit den kurzfristigen Wechseln, die 30—36 Prozent Zinsen verlangten, beseitigen. Doch zuerst wurde Br. Frank J. Wiens, MCC-Direktor in Asuncion, gebeten, die Sache zu untersuchen. Er begab sich nach Sarandi und sprach mit allen 17 Familien daselbst. Pred. J. P. Neufeld, Winnipeg, zur Zeit Arbeiter der Wohlfahrtsbehörde in Uruguay, und Pred. Tobias Voth, Leiter der MBG in Sarandi, halfen dabei.

Auf der Exekutivsitzung der Wohlfahrtsbehörde in Hillsboro am 13. Februar wurde dann beschlossen, den Brüdern in Sarandi $5,000 als Nothilfe zu schicken. Die Hälfte von der kanadischen MBG-Konferenz und die andere Hälfte von der USA-MBG-Konferenz. Das MCC ist willig, $5,000 als Nothilfe zu spenden. Die erste Sendung von $6,000 wurde am 15. Februar abgeschickt, der Rest sollte bald folgen.

Diese $16,000 sollten die fälligen Schulden mit hohem Zinsfuß beseitigen, damit die Brüder in Sarandi wieder auf die Füße kommen. Man befragte Br. M. A. Kröker über die Aussichten für die Zukunft der Ansiedlung, und er sagte: „Die Familien sind sehr hoffnungsvoll. Ich war erstaunt über den nachbarlichen Geist der Leute. Sie helfen einander beim Hausbau und bei anderer Arbeit. Da kein Bauholz zu haben ist, braucht man Zementblöcke. Sie haben sogar ein vorläufiges Bethaus gebaut, trotz der Schwierigkeiten. Dieses Gebäude mißt 37 mal 22 Fuß und wurde am 27. Dezember 1964 eingeweiht."

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Curitiba, Brasilien

Als ich die Aufforderung in der M. Rundschau las, Auszüge aus Rußlandbriefen einzuschicken, da kam auch mir der Gedanke, es zu tun, weil ich im Februar so einen wertvollen Brief von meiner Schw. Liese (Frau Töws) erhielt. Sie schreibt wie folgt: „Ihr könnt Euch gar nicht denken und vorstellen, was für Aenderungen es in unserem Reich gegeben hat, seit wir diesen Landesvater haben. Eure und unsere Gebete sind vor Gottes Thron gekommen, ja die Hand des Höchsten kann alles ändern. Jetzt, da die Prediger alle loskommen, werden auch Missionare reisen, wo es Erweckungen gibt.

Mein Bruder Jakob ist auch verschollen sowie auch viele andere. Sein Sohn Jakob aus Frunse ist hier auf Besuch. Er ist Prediger und hält überall, wo er hinkommt, Versammlungen ab. Ja wir danken Gott, daß dieser Landesvater uns Freiheit gibt. Er hat es bestätigt, daß in den gottesdienstlichen Versammlungen nicht mehr gestört werden darf. Die jungen Leute und die Schüler aber können es nicht glauben, daß es nun doch einen Gott geben soll, da muß Gott noch ein Wunder tun."

Dieser Bericht, vom Februar 1965, kommt aus Kornejewka, Kreis Omsk, Rußland. Gruß an alle Arbeiter an der M. Rundschau

von Frau D. Töws.

Arnold B.C.

„Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß sich nicht jemand rühme" (Eph. 2, 8. 9). Es ist doch eine große Gnade, daß der Herr uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung und daß er uns in Geduld im Glauben erhalten und getragen hat! Das dürfen wir als Einzelne und auch als Gemeinde zu Arnold freudig bekennen.

Wir dürfen uns noch sonntäglich ohne Unterbrechungen um das teure Wort Gottes versammeln. Es sind immer Predigerbrüder willig gewesen, uns das Wort zu bringen. Es haben uns auch oft auswärtige Brüder mit dem Wort gedient, wofür wir sehr dankbar sind.

An den letzten zwei Sonntagen hatten wir Vertiefungsversammlungen. Br. Rudy Janzen, Lehrer der MEI, diente uns an zwei Sonntagen mit englischen und deutschen Botschaften. Wir sind Br. Janzen dankbar für diese Arbeit, der Herr möge es ihm vergelten. Er legte uns den Epheser-Brief klar und deutlich aus. Er hat uns das Erlösungswerk aufs neue wichtig gemacht, aber auch mit allem Ernst die Schäden und die Gefahren der Kinder Gottes gezeigt. Zuletzt sprach er über unser Verhältnis zueinander und zur Welt, auch über die Ausrüstung zum Kampf (Eph. 6, 10—20). Wir sind gesegnet und gestärkt worden und haben aufs neue Entschlüsse gefaßt, dem Herrn in Zukunft treuer zu dienen.

Wir haben gegenwärtig schönes Wetter. Es ist angenehm, nach all dem Schnee und Regen warmen Sonnenschein zu genießen. Die Farmer sind sehr beschäftigt, die Beerenfelder in Ordnung zu bringen. Leider haben die Erdbeeren in diesem Winter schwer gelitten. Stellenweise sind sie wohl ganz ausgefroren. Ja, wir können uns gar nichts nehmen. An Gottes Segen ist alles gelegen.

H. B. Falk, Korr.

● Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Danke!

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Zur gefälligen Kenntnisnahme

Lieber Leser, sei bitte nicht ungehalten, wenn dir ab 1. April 1965 jede Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" etwa ½ Cent mehr kosten wird.

Uns ist das peinlich, aber mit Entwertung des Dollars steigen die Herstellungskosten, ohne uns zu fragen.

Also ab 1. April 1965 kostet das Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" $4.00, nur 25 Cent mehr als bisher.

Für alle Bestellungen mit Zahlungen für 1 Jahr oder mehr voraus, die bei uns vor dem 1. April 1965 eintreffen, gilt noch der alte Preis von $3.75.

Für dein Wohlwollen auch in Zukunft dankt

The Christian Preß Ltd.

Einladung

zur Jahrestagung der Lehrer an mennonitischen Schulen für die deutsche Sprache in Ontario und zur Jahrestagung der Mitglieder des Vereins „Deutsche Sprache" — abzuhalten am 3. April 1965 in der Kirche der Menn. Br. Gemeinde in Kitchener, 91 Madison Ave. — Freunde sind willkommen. Beginn 10 Uhr morgens.

Der Schreiber des Vereins,
Peter Klassen.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Afrika/Asien — Mit einem Appell zur afro-asiatischen Einheit im „Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus" hat der indochinesische Staatspräsident Sukarno in Bandung die afro-asiatische Islam-Konferenz eröffnet. An ihr nehmen Delegationen aus 22 Ländern, darunter eine 17-köpfige Abordnung aus der Volksrepublik China, teil. Jedoch ist kein Land durch ein Regierungsmitglied vertreten. In seiner in Englisch gehaltenen Rede griff Sukarno besonders Großbritannien an, ging jedoch nicht auf den Streit seines Landes mit Malaysia ein.

* * *

Westdeutschland — Bundeskanzler Ludwig Erhard hat entschieden, daß die Bundesrepublik die Beziehungen zur Vereinigten Arabischen Republik nicht abbrechen, die Wirtschaftshilfe an Kairo jedoch einstellen wird. Gleichzeitig kündigte der Kanzler die Bereitschaft der Regierung an, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel anzustreben. Es wurde festgestellt, daß sich dieser Schritt gegen keinen arabischen Staat richte.

Der Bundeskanzler, der Bundespräsident Heinrich Lübke in der Villa Hammerschmidt seinen gefaßten Entschluß vorgetragen hatte, ließ ein ausführliches Kommunique veröffentlichen. Darin wird über den künftigen Kurs der Bundesrepublik Deutschland gegenüber Aegypten folgendes festgestellt:

1. Bonn beteiligt sich nicht an dem zweiten ägyptischen Fünfjahresplan. Es wird auch Aegypten keinen neuen Planfond für längerfristige Kredite einräumen. Die laufenden Vorhaben werden unter Anwendung der Grundsätze des internationalen Rechts überprüft.

2. Die Bundesregierung strebt die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel an.

3. Die Bundesregierung hält an ihrer Entscheidung fest, an Israel keine Waffen mehr zu liefern.

Die Ankündigung Gamal Abd el-Nassers in einem Presseinterview, Aegypten werde in Kürze ein Generalkonsulat in Ostberlin einrichten, scheint den Ausschlag dafür gegeben zu haben, daß die Bundesregierung jetzt im Unterschied zu ihrer bisherigen Haltung die sofortige Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel anstrebt.

— Bei mehr als einer Million Unfällen auf den Straßen der Bundesrepublik kamen im vergangenen Jahr 16 432 Personen ums Leben. Das sind rund 13 Prozent mehr als im Jahre 1963, in dem die Zahl dieser Toten 14 483 betrug, wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden bekanntgab.

Verletzt wurden 1964 im Straßenverkehr 445 494 Personen (1963: 423 881); 31 Prozent davon schwer. Gegenüber 1963 nahm die Gesamtzahl der Verkehrsunfälle, bei denen Personen verletzt wurden, um 14 000 oder 4,4 Prozent zu. Um den gleichen Prozentsatz nahm dagegen die Zahl der Unfälle ab, bei denen lediglich Sachschaden entstand.

Es scheint sich abzuzeichnen, daß als Unfallsursache zu schnelles Fahren, Fahren unter Alkoholeinfluß und Nichtbeachten der Vorfahrt häufiger in Erscheinung traten.

Auch in anderen europäischen Ländern, zum Beispiel England, Frankreich und Italien, sind zwischen 5 und 15 Prozent mehr Tote auf den Straßen zu beklagen.

Als Grund für die höhere Zahl an Toten 1964 wird auch genannt, daß der Winter 1964 besonders milde gewesen sei und daß daher mehr Fahrzeuge als üblich am Straßenverkehr teilgenommen haben.

Seit 1950 starben mehr als 184 000 Menschen auf westdeutschen Straßen.

Arabische Liga — Die Arabische Liga trat am 9. März in Kairo zu einer Sondersitzung zusammen, auf der über den Entschluß Bonns beraten werden sollte, diplomatische Beziehungen zu Israel aufzunehmen. Inzwischen hat der marokkanische König Hassan seinen vorgesehenen Besuch in der Bundesrepublik abgesagt. Die irakische Regierung hat ihren Botschafter in Bonn zum Bericht nach Bagdad gerufen.

Wollen Sie Ihre Verwandten von PARAGUAY kommen lassen, oder selbst hinfahren?

Um den niedrigsten Preis zu benutzen, wenden Sie sich an Ihr mennonitisches Reisebuero

MENNO TRAVEL SERVICE
182 HENDERSON HWY.
WINNIPEG 5, MAN.
John H. Unruh — ED 4-3954 Büro — 533-2000

Wegen
REISEN nach
EUROPA,
SUEDAMERIKA
und beliebige Plätze im In- und Auslande wenden Sie sich an den im Reisedienst erfahrenen
JOHN SCHROEDER
P. LAWSON TRAVEL LTD.
Büro: WH 2-8424 — Haus: LE 3-7416
247 Notre Dame Ave., Winnipeg 2, Manitoba

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....
....

Schallplatten
Die groesste Auswahl

WIENER KNABENCHOR
• Weißt du, wieviel Sternlein stehen
• Hänschen klein
• Kommt ein Vogel geflogen und 17 andere Lieder.
Preis $4.98

OBERNKIRCHERN KINDERCHOR
• Der fröhliche Wanderer
• Der Lindenbaum
• Ein Hennlein Weiß und 9 andere Lieder.
Preis $4.45

BERUHMTE KINDERCHORE SINGEN DEUTSCHE VOLKSLIEDER
• Es waren zwei Königskinder
• Wem Gott will rechte Gunst erweisen
• So scheiden wir mit Sang und Klang und 11 andere Lieder.
Preis $2.98

REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Wpg. 10
Write or phone SP 5-4481 for FREE CATALOGUE

In East Kildonan bei Winnipeg
4 Zimmer zu vermieten
Automatische Waschmaschine, Trockner und Elektrizität in **Miete von $78.00** monatlich eingeschlossen. Telefon: 334-4046, Winnipeg.

HÖREN SIE RADIOEVANGELIST
ANTON SCHULTE
Er spricht in deutsch über Probleme und andere wichtige Lebensfragen.
KARI, Blaine, Wash., Welle 550, täglich
Montag bis Freitag, abends 7 — 7.30 und
CFCW, Camrose, Alta., Welle 790
sonntags von 7.45 — 8.15 abends
Näheres durch: New Life, Box 67, Aldergrove, B.C.

LEHRER GESUCHT
vom Westgate Mennonite Collegiate
86 Westgate, Winnipeg 1, Manitoba
für den Unterricht von (Science)
Naturwissenschaft und Mathematik
in den Graden 11 und 12. Qualifikation: B.Sc-Titel und mehrere Jahre Erfahrung. Gehalt gemäß dem Lohnschema der Schulbehörde der Stadt Winnipeg.
Anmeldungen richte man bitte an:
Dr. P. Enns, 130 Dunvegan St., Winnipeg 15. Telefon: 334-1096
Im Auftrage des Mennonitischen Bildungsvereins von Manitoba.

Kirche zu verkaufen
Ecke Sargent and Home Street
WINNIPEG, MAN.
Etwa 600 Sitzplätze
Auskunft zu erhalten von
Mr. E. Schroeder — Phone: SP 4-7648
oder
Mr. Otto — Phone: SP 4-6371

KLEIDUNG' nach RUSSLAND
bis zu 44 Pfd im Paket. Spesen nur $7.50
Vorverzollte Pakete nach Sowjetrußland, Polen, Rumänien, Ost- und Westdeutschland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ungarn.
Wenden Sie sich bitte mit vollem Vertrauen an die Firma
VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone: 582-4744
— Autoparken für Kunden kostenlos —
FILIALEN:
Edmonton, Alberta, 10343 — 97. St. Phone: 422-3685
Calgary, Alberta, 815 A, 1st St. S. E.. Phone: 269-6895